

24

BERICHTE

des

„Vereins Schlesischer Ornithologen“

Achter Bericht

(1922)



Neisse.

F. Bär's Buchdruckerei, G. m. b. H., Neisse.

1922.

4063.819

II.



X-6082
4063, <u>II</u>
8/1922



30,000,-

Vorwort.

Die im 7. Bericht erwähnten wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben eine ungewöhnliche Höhe erreicht, so daß die umfangreichen Nachrichten über die Vereinstätigkeit auf das Wichtigste beschränkt werden müssen.

Mit großer Freude kann der Vorsitzende aber feststellen, daß die Tätigkeit innerhalb des Vereins gerade in dem verflossenen Jahr eine außerordentlich erfreuliche war.

Die Arbeiten und Beobachtungsmeldungen haben einen überraschenden Umfang angenommen. Es ist aber nicht mehr möglich, unter den jetzigen Verhältnissen dieselben auszuwerten.

Der Vorstand mußte daher beschließen, den Jahresbeitrag auf **100 Mark** festzusetzen. Er ist im Januar auf **Postscheckkonto Nr. 36272** beim Postscheckamt Breslau I für „Verein Schlesischer Ornithologen“ einzuzahlen.

Gleichzeitig beschloß der Vorstand, lebenslängliche Mitglieder aufzunehmen und beträgt die einmalige Zahlung **15 Goldmark**.

Im Laufe des Februar werden nicht gezahlte Beiträge zuzüglich Porto usw. durch Postauftrag eingezogen.

Anfragen auf Doppelpostkarte!

Mitgliederkarten werden nicht mehr ausgegeben. Postabschnitt aufheben!

Spenden werden dringend erbeten!

Sollten dieselben weiterhin von so wenigen Mitgliedern eingehen, dann wird auch unser Verein mit seinen hervorragenden Bestrebungen, wie so vieles Andere ein Opfer der heutigen Zeit.

Die Unterstützung sollte Ehrensache eines jeden Mitgliedesein.

Es wird gebeten, Anschriften und Wohnungsveränderungen Herrn Justizrat Grünberger, Breslau V, Gräbschener StraÙe 5, anzuzeigen.

Mitteilungen über Beobachtungen, welche die Vogelwelt und deren Schutz betreffen, wolle man freundlichst recht ausgiebig an

Drescher, Ellguth bei Ottmachau oder an das Zoologische Institut, Breslau, Sternstraße 21, gelangen lassen.

Auf das dem 2. Teil des Berichts beiliegende Mitgliederverzeichnis wird besonders hingewiesen. Aus demselben ist das Wachsen des Vereins zu erkennen.

Außer mit den, aus dem Verzeichnis zu ersehenden Verbindungen stehen wir in Schriftenaustausch mit den Zoologischen Museen von Berlin, Budapest, Prag, der Ornitholog. Gesellschaft in Bayern, mit Holland (Rinke Tolman), dem oberschlesischen Kulturverband, dem Bund für Vogelschutz Stuttgart, den verschiedensten Bibliotheken usw.

Der Vorstand.

Drescher.

|| Der Verein sucht dringend Jahresberichte aller Jahrgänge, ||
besonders von I, II, III und IV zu erwerben. ||

Bericht über die 13. Hauptversammlung in Breslau am 18. und 19. Februar 1922.

Die von einigen 50 Mitgliedern besuchte Versammlung wird 7¹/₂ Uhr abends im Hörsaal des Zoologischen Instituts von dem Vorsitzenden eröffnet. Nach Verlesen einer großen Anzahl Grüße auswärtiger Mitglieder folgt durch den Vorsitzenden ein eingehender

Tätigkeitsbericht.

Zunächst wird der Heimgang unseres treuen Mitgliedes Walter Benecke-Berlin bekanntgegeben, den ein plötzlicher Tod am 2. Dez. 1921 aus unserer Mitte riß. Schon der Umstand, daß der weitab von Schlesien wohnende Herausgeber der Blätter für Naturschutz und Heimatpflege aus eigenem Antrieb unser Mitglied wurde, beweist die Zuneigung des Verstorbenen zu unseren Bestrebungen. Er war einer der ersten Führer der Naturschutzbewegung und gehört zu jenen Männern, die durch rastlose und selbstlose Arbeit den Naturschutzgedanken in weite Kreise trugen. Mit dem Vorsitzenden unseres Vereins stand er in regem Verkehr, und er stellte seine Zeitschrift stets bereitwilligst für unsere Zwecke zur Verfügung.

Dem zu seinem Andenken gegründeten „Benecke-Fond“ stiftete unser Verein 20 Mk.

Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen.

Der Vorstand ernannte folgende Herren zu Ehrenmitgliedern: Graf von Zedlig-Trübschler und Studienrat Dr. phil. Alwin Voigt.

Graf von Zedlig, unser bisheriger II. Vorsitzender, verließ zu seinem und unserem aufrichtigen Bedauern Schlesien und siedelte nach Schweden über. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, was unser Verein durch den Wegzug des Herrn Grafen verliert. Die schlesische Ornithologie hat ihm Außerordentliches zu verdanken.

Studienrat Dr. Voigt, dieser große Vogelkenner, hat unserem Verein so reges Interesse entgegengebracht und den Arbeiten so hohe Anerkennung gezollt, daß sich der Vorstand veranlaßt sah, die geknüpften Beziehungen durch obigen Beschluß in Dankbarkeit zu

festigen. Aber der unerbittliche Tod entriß uns den Gefeierten schon am 14. Mai 1922. (Die Trauerkunde wurde der Versammlung in Falkenberg bekannt gegeben).

Nach dem wenig erfreulichen Kassenbericht durch Justizrat Grünberger wird die Kasse geprüft und Entlastung erteilt.

Der Vorsitzende dankt sowohl dem Kassenführer für die immer schwieriger werdende Arbeitsleistung, als auch allen jenen Herren, die so bereitwillig dem Verein Gelder zugehen ließen. Er hebt besonders den Zuschuß des Herrn Landeshauptmann von 500 Mk. hervor. Die übrigen Spender jedoch wollen nicht genannt sein.

Ein besonderer Dank gebührt dem Buchdruckerei-Direktor Liehr, Neisse, der alles aufbietet, um die Bestrebungen des Vereins zu fördern.

Anfang Februar begingen die in ganz Deutschland gefeierte Vorsitzende des Bundes für Vogelschutz, Frau Lina Hähnle und am 17. Januar 1922 Prof. Schalow, der Vorsitzende der Deutschen ornithologischen Gesellschaft zu Berlin ihren 70. Geburtstag. Der Vorstand übersandte den Jubilaren die herzlichsten Glückwünsche.

Der bei dieser Gelegenheit gegründeten L. Hähnle-Stiftung wurden 20 Mk. überwiesen.

Der Vorsitzende gibt darauf den

Bericht des engeren Ausschusses.

(Der hier folgende Bericht umfaßt aber sowohl das Jahr 1921 als auch 1922.) Die Erfolge sind glänzende.

Ueber die Tätigkeit der Ortsgruppen Breslau, Haynau, Liegnitz und Grünberg vom Jahr 1921 wurde schon im Heft 7 berichtet. Neue eingehende Berichte über die erfreuliche Tätigkeit im Jahr 1922 können der hohen Druckkosten wegen nicht gegeben werden. Engere Zusammenschlüsse haben in diesem Jahr noch in Görliß, Bunzlau und Militsch stattgefunden. Die Tätigkeit der Ortsgruppen bestand hauptsächlich in Zusammenkünften und gemeinsamen Ausflügen, von denen Breslau allein von Januar bis Juli 1922 17 zu verzeichnen hat! Die eingesandten Berichte über Beobachtungen durch die Vorsitzenden sind in dem Bericht über den Vogelbestand der Provinz verwertet. Hervorzuheben sind die Berichte aus Breslau (Merkel), Liegnitz (Purmann), Grünberg (Dr. Gruhl), Bunzlau (Härter) Militsch (Pampel), und Görliß (Hartmann).

Nisthöhlen wurden in größeren Mengen in Bunzlau, Haynau und Breslau angebracht. Außerdem wurden in den letzten beiden Orten noch Vogelschutzstätten angelegt.

In der Ortsgruppe Breslau hielt Dr. Heidenfeld am 17. Dez. 1921 einen Lichtbildervortrag „Bilder aus dem Vogelleben“.

In den Sitzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz wird alle vier Wochen durch den Museumsdirektor Dr. Herr ein Bericht über die Beobachtungen aus der Vogelwelt erstattet. Studienrat Gatter liest an der Volkshochschule Görlitz über „Vogelstimmen“.

Am 18. Dezember 1922 hielt Prof. Dr. Pax vor dem Bildungsausschuß der Breslauer Arbeiterschaft einen Lichtbildervortrag über „Bilder aus dem Vogelleben“. Im September 1921 und zweimal im September 1922 sprach derselbe vor den Teilnehmern des schlesischen Fischereilehrganges zu Breslau. Prof. Dr. Pax kommt dabei zu dem Schluß: „Naturdenkmalpflege und Fischerei sind sich darüber einig, daß es zwar durchaus notwendig ist, die Fischfeinde niederzuhalten, ihre völlige Ausrottung aber in beiderseitigem Interesse nicht erwünscht ist“.

Es ist mit besonderer Freude zu begrüßen, daß von seiten unseres Ausschußmitgliedes in dieser Weise aufklärend gewirkt wird. Als Gegenstück hierzu erhielt der Vorsitzende eine Zuschrift, in der von einer kleinen Anfrage einiger Abgeordneten an das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten berichtet wird, zur Begutachtung. Darin werden sofortige Maßnahmen zur Vertilgung der Fischreihher gefordert. Das Ministerium leitet deshalb Ermittlungen ein. Mein Bericht ging dahin, daß sich große Reihherreservate in Schlesien nicht befinden. Am 22. September 1922 erscheint nun ein Erlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, wonach wegen übermäßiger Vermehrung der Fischreihher zum Schaden der Fischerei eine Einschränkung ihrer Zahl anzustreben ist, insbesondere durch Vernichtung der Brut vor dem Flüggewerden. Zunächst sollen aber noch die Bestände an Reihherhorsten festgestellt werden. Der Ausschuß wandte sich sofort an den Minister für L. u. F., an die Regierungspräsidenten und die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege, Berlin, wo der Vorsitzende persönlich vorsprach. Oberingenieur Pampel, Oels, nahm sich der Sache in dankenswerter Weise besonders an. Er arbeitete einen Aufruf aus, der an die verschiedensten Stellen gesandt wurde, die daraufhin Proteste an das Ministerium eingaben. Auch wurde versucht, mit maßgebenden Stellen anderer Provinzen in Verbindung zu treten. Sollte die Verfügung zur Einschränkung in Kraft treten, dann wäre dies zweifellos gleichbedeutend mit der totalen Vernichtung des heute schon so seltenen prächtigen Reihers. Bei dieser Gelegenheit werden alle Mitglieder gebeten, einen möglichst großen Einfluß auf die Teich- und Wasserjagdbesitzer auszuüben.

Der Vorsitzende hielt am 31. Januar 1922 gelegentlich einer Tagung des Tierschutzvereins Neisse in Groß-Neundorf auf Veranlassung seines vortrefflichen Führers Rabbiner Ellguth und Pfarrer Schaffrath einen Vogelschutzvortrag. Das Verständnis der Landbevölkerung war überraschend. Außerdem besuchte der Tierschutzverein Neisse die Vogelgehölze in Ellguth.

Weitere Vorträge fanden statt in Glatz am 3. März 1922 vor dem dortigen Tierschutzverein auf Veranlassung unseres eifrigen Mitgliedes Tierarzt Römer und in Schweidnitz in der höheren Lehranstalt für praktische Landwirte. Eine große Unterstützung fand ich in Schweidnitz durch Studienrat Dr. Nabert.

Rektor Clemenz veranlaßte, daß der Vogelschutzfilm „Winterfütterung der Vögel“ 10 Tage lang mit Riesenerfolg in Liegnitz lief.

Der Ausschuß beschäftigte sich ferner mit der Brieger Vogelschutzfrage. Der Vorsitzende sowohl als auch stud. rer. nat. Harnisch brachten eine Anzahl Artikel in der Brieger Presse.

Weiterhin erhob der Ausschuß Einspruch gegen das Niederschlagen von 70 Hektar Forst auf dem durch die Ansiedelungskommission zur Aufteilung kommen sollenden großherzoglichen Gute Hertwigswalde und versuchte bei jeder Gelegenheit, mit Schulen in Verbindung zu treten. War doch in einer Schule in Dittersbach ein Vogelfutterhäuschen von der Schulleitung entfernt werden!

Der Ausschuß regte die Anlagen von Vogelschutzgehölzen an und verspricht sich besonderen Erfolg bei der Reichsgräflichen Verwaltung in Warmbrunn.

Eine große Unterstützung können wir von seiten der Polizei erwarten. Unser Mitglied, Polizeimajor Jitschin teilt mit, daß er in der Polizeischule zu Frankenstein ein Tierschutzmuseum eingerichtet hat. Es werden dann vielleicht derartige Uebertretungen, wie sie Landgerichtsrat a. D. Kayser aus Landeck mitteilt, woselbst ein Präparator in kurzer Zeit nicht weniger als 2 Eisvögel, 1 Wassermamsel und 16 Schleiereulen erhielt, unterbleiben. Der Ausschuß unterbreitete diesen Fall dem Verband schlesischer Tierschutzvereine.

Da der Bau des Ottmachauer Staubeckens wieder von einer Anzahl Interessenten energisch gefordert wurde, trat der Vorsitzende in den Ausschuß, der sich gebildet hat, um die Interessen der Anlieger wahrzunehmen. In einer längeren Arbeit wies er auf die reiche Vogelwelt und Naturdenkmäler hin, welche durch den Bau vernichtet würden. Diese Arbeit ging an den Herrn Oberpräsidenten und mehrfach durch die Presse und scheint einen günstigen Eindruck ausgelöst zu haben.

Da die Strafmaße für Verstöße gegen die Polizeiverordnung erheblich heraufgesetzt worden sind, lohnt es sich mehr als vorher, auf Vergehen aufzupassen und zur Anzeige zu bringen. Wir hatten zweimal Gelegenheit, Anzeige zu erstatten, einmal wegen Abschuf eines Schwarzstorches, das andere Mal wegen Tötung eines Kormorans.

Alle Mitglieder werden gebeten, den Ausschuf durch Benachrichtigung derartiger Vorkommnisse zu unterrichten.

Außerdem haben wir wieder eine neue Polizeiverordnung erhalten, die das Fangen von Vögeln mit Fangeisen oder Selbstschüssen, die an Pfählen oder anderen über die Umgebung hervorragenden Gegenständen angebracht sind, verbietet. Solche Eisen dürfen weder feilgehalten noch anderwärts in Verkehr gebracht werden. Der Vorsitzende hält diese Verordnung nicht für durchgreifend, denn der Raubvogel fängt sich genau so gut im Eisen, welches auf der flachen Erde steht, wenn es nur richtig angebracht ist. Der Ausschuf wird sich daher mit dieser Angelegenheit befassen.

Trotz all dieser Verbote und Hinweise lesen wir, daß die Reisevereinigung der Brieffaubenzüchter-Vereine von Frankfurt a. M. den Abschuf von Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen fordert und für jedes Paar Fänge 30 Mk. zahlt. Hiergegen ist natürlich Einspruch erhoben worden.

Ein ähnliches Verlangen stellten im Herbst 1922 in einer Breslauer Zeitung die Taubenzüchter Breslaus.

Die neuen Jagdvorschriften für die Preußischen Staatsforsten verbieten den Abschuf nur eines Teiles der durch die Polizeiverordnung für das ganze Jahr geschützten Vögel. So ist der Abschuf der vollständig geschützten Adler nur am Horst verboten! Dagegen werden Stare, Nachtschwalben, Blauraken und sogar Bussarde sowie Rötelfalken vollständig geschützt. Nach Ansicht des Ausschusses kann die Polizeiverordnung nicht abgeändert, höchstens noch weiterer Schutz angeordnet werden.

Der Ausschuf legte besonderen Wert auf das Zusammenarbeiten mit der Landwirtschaftskammer. Unterstützt wurden diese Bemühungen durch die Leiter der Hauptstelle für Pflanzenschutz an der agrikulturbotanischen Station Dr. Grosser und Dr. Laske. Der Vorsitzende Drescher und Dr. Laske veröffentlichten diesbezügliche Artikel im Kammerblatt. Die Kammer versprach weitgehendes Entgegenkommen und stellte die Anlage von zwei bis drei Mustervogelschutzgehölzen auf dem Versuchsgut Baumgarten in Aussicht. Diese Gehölze sind aber bis heute noch nicht angelegt worden. Der Vorsitzende hat auch

während der letzten zwei Jahre keinerlei Nachrichten oder Anregungen durch die Kammer erhalten.

Ganz auffallend aber war es, daß der Verein keine Nachricht erhielt, als gelegentlich des Vortragszyklus für praktische Landwirte Freiherr von Berlepsch am 3. März 1922 einen öffentlichen Vortrag in Breslau hielt. Die Bemühungen des Vorsitzenden, in aller Eile wenigstens der Breslauer Ortsgruppe noch die Beteiligung an diesem Vortrag zu ermöglichen, scheiterten an einem unverhältnismäßig hohen Eintrittsgeld. Durch Hinausschieben der Aussprache bis zum Schluß aller Vorträge fand dieselbe vor fast leerem Hause statt, was auch während des prachtvollen Vortrages von Landwirten recht schlecht besucht war. Der Erfolg war daher auch, wie zu erwarten, ein recht mäßiger.

Unser Ausschußmitglied Schwabe, Seebach, bittet auf die Göttinger Niststeine aufmerksam zu machen, die sich vorzüglich bewährt haben. Das Einbauen solcher Höhlen in Gebäuden ist sehr zu empfehlen. Gemeinsamer Bezug wäre anzustreben.

Auf Späßenvertilgung ist besonders zu achten (siehe letzten Seebacher Jahresbericht!), jedoch kann man über das Wiederloslassen der gefangenen Späßen ♂♂ geteilter Meinung sein. Berichte über Erfahrungen in dieser Beziehung wären sehr erwünscht.

Ein besonderer Ausschuß wiederum, unter Leitung von Prof. Dr. Pax, stellte eingehende Erhebungen über die Verbreitung von Hamster, Ziesel, weißen Storch, Lachmöwe, Saatkrähe und Uferschwalbe in der Provinz an, welche Arbeiten außerordentlich durch die Landräte und Ortspolizeibehörden unterstützt wurden. Die Resultate werden in unseren Versammlungen und in der neu erscheinenden „Wirbeltierfauna von Schlesien“ veröffentlicht werden.

Nach dem Bericht des engeren Ausschusses gibt Prof. Dr. Pax seine Beobachtungen über nordische Wintergäste und andere Seltenheiten bekannt, welche nebst den in der Aussprache gegebenen Mitteilungen aus dem Kreise der Mitglieder im Bericht über den Vogelbestand der Provinz wiedergegeben sind.

Redner stellt ein interessantes Exemplar einer Krähe aus, die wohl einen Bastard von Raben und Nebelkrähe darstellt. Sie wurde am 23. Januar 1922 von Oberleutnant Conrad mitten im Gutshofe des Dom. Gaulau bei Wansen aus einer Schar von etwa 100 Stück herausgeschossen.

Drescher gibt einige Beobachtungen und Meldungen aus der Provinz bekannt, worauf Prof. Dittrich über zwei alte Bücher spricht, die er vorlegt: Christian Ludwig Brehm, Handbuch der Natur-

geschichte aller Vögel Deutschlands, aus 1831, und ein Band des prächtigen Werkes von Endler und Scholz, Der Naturfreund oder Beiträge zur schlesischen Naturgeschichte.

Am Sonntag den 19. Februar fand eine Führung durch die äußerst lehrreiche Schausammlung des Museums und eine Demonstration der Sammlung Kollibay durch Drescher und Merkel statt, worauf letzterer einen Vortrag hielt über:

Unsere Stellung zur Stubenvogelfrage.

Der Vortragende führte aus, daß man den Vogelliebhabern ihre Freude am Stubenvogel nicht durch ein Verbot nehmen soll. Es steht außer Frage, daß gerade durch den Stubenvogel Liebe zur Vogelwelt in weite Kreise unseres Volkes getragen wird. Die Vogelpfleger werden meist auch Vogelschützer. Auch der Wissenschaft kann durch Beobachtung der Vögel im Zimmer mancher Dienst geleistet werden. So wird z. B. das Bestimmen eines Sängers in freier Natur bedeutend erleichtert. Jene Menschen, die das Verbot begrüßen würden, stehen sicher der Vogelwelt am fernsten. Ganz gewiß aber trägt der Stubenvogel keine Schuld daran, daß in der Natur die Vogelwelt abnimmt. Die Ursachen sind ganz andere, zumal der Vogelliebhaber fast nur Männchen hält, die sowieso in der Natur überwiegen. Will man denn ganz übersehen, daß gerade in der Gegenwart der Verkehr mit der Natur und besonders mit der Vogelwelt günstig auf die verrohte Masse wirken muß? Natürlich muß der Stubenvogel auch sachgemäß gehalten und gepflegt werden. Wir sind aber gern bereit, mit den Vogel- und Tierschutzvereinen gemeinsam daran zu arbeiten, dem Stubenvogel sein Los verbessern zu helfen.

Nachdem der Vortragende noch einige reizende Episoden aus dem Leben seiner Stubenvögel geschildert hatte, befürwortete der Vorsitzende den Antrag Merkel und die Versammlung beschloß einen Antrag zur Tagesordnung des 44. Verbandstages des Verbandes schlesischer Tierschutzvereine einzubringen, in dem gegen die Eingabe des Verbandes der Tierschutzvereine in Köln an den Reichstag, welche die Haltung einheimischer Vögel als Stubenvögel fast gänzlich verbieten will, Stellung genommen wird.

Bedauerlicherweise fiel der Verbandstag mit unserer Freiburger Tagung zusammen, sodaß der Vorstand sich nicht an der Sitzung beteiligen konnte. Unser Verein wurde daher durch unser Mitglied Tierarzt Römer, Glaß vertreten.

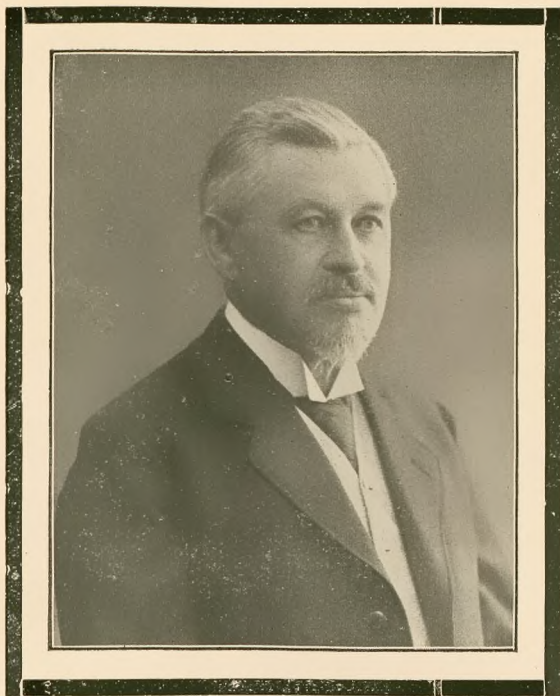
Unser Antrag wurde abgelehnt.

(Vergl. Bericht VII, Seite 33!)

Erster Sächsischer Ornithologentag.

Vom 8.—10. April tagte in Dresden unter Vorsitz von Professor Voigt (Leipzig) der erste Sächsische Ornithologentag, auf dem die Gründung eines Vereins sächsischer Ornithologen beschlossen wurde. Zum Vorsitzenden wurde Professor Jacobi (Dresden) gewählt. Der Verein schlesischer Ornithologen war auf dieser Tagung durch die Herren Bruck, Drescher, Herr, Heyder, Hildebrandt, Lingelsheim, Pax, Schlegel, Schlott, Stresemann, Voigt, Weißmantel, Zimmermann und Zumppe vertreten. In der Eröffnungssitzung am 8. April hielt Dr. Bässler einen Vortrag über „Zugerscheinungen im Winter 1921/22 auf der Elbe“. Herr Drescher berichtete über seine Beobachtungen am rotrückigen Würger. Am 9. April fand eine Besichtigung des Museums für Tierkunde statt; besonderes Interesse beanspruchte hierbei die Vorführung der Weigoldschen Sammelausbeute aus Ost-Tibet durch Professor Jacobi. Dr. Baunacke sprach über „Die Bestrebungen des Pflanzenschutzdienstes zum Schutz der nützlichen Vogelwelt“. In der sich an den Vortrag anschließenden Aussprache wurden von verschiedenen Seiten Mitteilungen über die Vernichtung der Blutlaus durch Vögel gemacht. Dr. Stresemann sprach über „Das Ringeln der Spechte“, wobei er sich außer auf den Bericht von Mc Atee über das Ringeln amerikanischer Spechte auch auf eigene Beobachtungen am Dreizehenspecht stützte. Am Schluß der Sitzung berichtete Herr Zimmermann über „Die Pflegevögel des Kuckucks in Sachsen“. Am Nachmittag fand eine Besichtigung des Zoologischen Gartens unter Führung von Professor Brandes statt. Am 10. April unternahmen die Teilnehmer eine gemeinsame Exkursion in das Moritzburger Teichgebiet, wobei gleichzeitig die berühmte Geweihsammlung im Schlosse Moritzburg besichtigt wurde. An einem weiteren Ausfluge in das Großenhainer Trappengebiet konnten sich leider nur wenige Herren beteiligen.

Dem während des Ersten Sächsischen Ornithologentages von mehreren Seiten geäußerten Wunsche nach einer gemeinsamen Zusammenkunft der sächsischen und schlesischen Ornithologen in der schlesischen Oberlausitz soll, wenn irgend möglich, im nächsten Frühjahr entsprochen werden.



Dr. ALWIN VOIGT †

Dr. Alwin Voigt †

Nachdem er wenige Wochen zuvor noch in voller Frische an dem Sächsischen Ornithologentag in Dresden teilgenommen und dabei auf die einstimmig erfolgte Wahl hin den Verhandlungen als Vorsitzender vorgestanden hatte, verschied am 14. Mai 1922, kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres, infolge eines Herzschlages Prof. Dr. Alwin Voigt in Leipzig, der durch sein „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“ weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannte Altmeister der Vogelstimmenkunde.

Mit ihm ist einer der fruchtbarsten sächsischen Ornithologen dahingegangen, ein Mann, der wie nur wenige es verstanden hat, der großen Masse die Vogelwelt näher zu bringen und die dabei gewonnenen Vogelfreunde auch zu wirklichen Vogelkennern und Vogelbeobachtern heranzubilden. Am 3. Juni 1852 in Commichau bei Colditz i. S. geboren und sich dem Lehrerberufe zuwendend, waren die ersten Amtsjahre des jungen Lehrers, die er zunächst in einem weltabgelegenen böhmischen Städtchen am Fuße des Riesengebirges und danach an einer Privatschule in Dresden zubrachte, nicht gerade besonders glänzende. Erst durch seine 1877 erfolgte Uebersiedelung nach Leipzig, wo er zunächst als Hilfslehrer an der Petrischule Anstellung fand und zwei Jahre später diese Stellung mit der eines ständigen Lehrers an der I. Realschule (an der er dann auch bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand tätig gewesen ist) vertauschen konnte, trat eine Besserung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse ein. Trotz aller Entbehrungen aber, die ihm die ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit auferlegten, arbeitete er unablässig an seiner geistigen Fortbildung; neben der Ausübung seiner Berufspflichten ging ein angestrenktes Selbststudium besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiete einher, und von seinen kärglichen Einnahmen wurde ein erheblicher Teil nur auf dieses verwendet. In Leipzig bot sich ihm dann Gelegenheit, seine Studien auf eine breitere Basis zu stellen; er hörte hier vor allem Vorlesungen über Zoologie, Botanik und Chemie und konnte sich mit einer Arbeit über Moose dann auch die akademische Doktorwürde erringen. Im Jahre 1892 erschienen als Beilage zum Programm der I. Realschule in Leipzig seine ersten Beiträge zur Vogelstimmenkunde, durch die er sich, es damals wohl selbst kaum ahnend und hoffend, einen Namen erringen sollte, der dauernd in der Geschichte der Vogelkunde lebendig bleiben wird. Die rege Nachfrage nach diesen bald vergriffenen Beiträgen veran-

laßte ihn zu einer ausführlicheren Behandlung des Stoffes; er gab 1894 sein „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“ heraus, das seitdem in rascher Folge, von ihm durch unablässige Forschungen und Beobachtungen dauernd weiter ausgebaut und vervollständigt, immer wieder neu aufgelegt werden mußte und 1920 bereits in der 8. Auflage erscheinen konnte. Neben diesem seinem Hauptwerk und vielen kleineren Arbeiten in der vogelkundlichen Fachpresse erschienen von ihm außerdem 1908 das „Deutsche Vogelleben“ (Natur und Geisteswelt, B. G. Teubner, 2. Aufl. 1918), 1912 „Unsere Singvögel“ (Quelle & Meyer, 2. Aufl., mit einem Vorwort von Hugo Hildebrandt, 1922) und 1921 das „Wasservogelleben“ (Wissenschaft und Bildung, Quelle & Meyer), die sämtlich Zeugnisse sind von Voigts geradezu vorbildlicher Darstellungsweise und seinem sicheren Gefühl, aus der Welt der Erscheinungen nur immer das Wesentliche herauszugreifen und hinter ihm das Unwesentliche zurücktreten zu lassen.

Voigts Bedeutung liegt, wie schon angedeutet, auf dem Gebiete der Vogelstimmenkunde; er ist der erste gewesen, der für die Darstellung der meistens ja so schwer wiederzugebenden Vogelsprache eine Methode erfunden und angewandt hat, die mit der denkbar höchsten Vollkommenheit eine seltene Klarheit und Anschaulichkeit vereinigt. Es hat nun freilich auch nicht an Versuchen gefehlt, sie durch andere zu ersetzen; kleine Schwächen, die ihr noch anhaften und anhaften müssen und über die wir bei der Eigenart und Schwierigkeit des Gegenstandes wohl auch niemals hinauskommen werden, boten den Nachfahren Voigts Anlaß zur Kritik und der Bekanntgabe eigener Methoden. Aber keine einzige von diesen kommt an die Anschaulichkeit der Voigt'schen Darstellung heran, geschweige denn, daß sie diese überträfe; Voigt ist und bleibt, und jeder Feldornithologe wird mir darin beistimmen, der zuverlässigste Berater auf dem vogelstimmenkundlichen Gebiete und sein Exkursionsbuch ist „das“ Hilfsbuch für das Studium der Vogelsprache.

Es erscheint wohl auch ganz selbstverständlich, daß Voigt, dem die Beobachtung unserer Vogelwelt, der Verkehr mit der Natur Lebensinhalt wurden, auch ein warmherziger Vertreter und Förderer des Vogel- und Naturschutzgedankens werden mußte. In Wort und Schrift ist er hier jederzeit für seine Ueberzeugung eingetreten, mit zwingender Beredsamkeit schonungslos alle Verheerungen und Uebergriffe an der Natur geißelnd und dabei doch wieder frei von jener falschen Sentimentalität, die sich heute immer breiter macht und, nur zu oft über das Ziel hinauschießend, Zwiespalt zwischen Natur-

forschung und Naturschutz sät, leichtherzig eine urteilslose Menge gegen naturwissenschaftliche Forschung aufpeitscht.

Ein seltener Zauber ging von Voigts Persönlichkeit aus; im Verkehr von einer seltenen Liebenswürdigkeit und bezwingenden Herzensgüte, verstand er es, überall, wohin er kam, sich Freunde weit über den bloßen Tag hinaus zu erwerben. Und sie alle — und es sind deren so unendlich viele — betrauern in dem Heimgegangenen daher auch nicht bloß den wissenschaftlichen Forscher, sondern vielleicht sogar mehr noch als diesen den Menschen Voigt, der — mag seine irdische Hülle nun längst auch schon Staub sein — doch weiterleben wird in den Herzen derer, die ihm je begegneten und nahestanden.

Rud. Zimmermann.

**Brief des Altmeisters der schlesischen Vogelkunde
Constantin Lambert Gloger
an Professor Dr. Hinrich Lichtenstein,**

Königlich zoologisches Museum der Universität Berlin.

Geschrieben auf der Hampelbaude an der Seifenlehne unter der Schneekoppe
im Riesengebirge, den 14. August 1825.

(Freundlichst überlassen von **Dr. Stresemann**, Berlin.)

Wohlgeborener Hochgelehrter Herr,
Hochgeehrter Herr Professor.

Zuerst bitte ich mit Zeit und Oertlichkeit zu entschuldigen, was diesem Briefe rücksichtlich der Form abgehen mag, an dessen frühem Entstehen hauptsächlich fortwährender Regen und ein Sturm, wie ich ihn in ebenem Lande nicht erlebt habe, schuld sind.

Eine Zeit von 17 Tagen, die ich für den Aufenthalt in diesen Höhen bestimmte, finde ich nun am Ende doch viel zu kurz, zur genügenden Untersuchung ihrer Produkte aus der Klasse der Vögel, und der Entschluß, sie nächsten Frühsommer wieder zu besuchen, ist dadurch umso fester in mir geworden, da besonders dann als zur Anfangszeit die Fortpflanzung hier oben [die Pieper etc. haben eben erst in diesen Tagen große Junge, noch nicht bei unserer Ankunft] in den höheren Wäldern durch Gesang und Lockton manches leicht und sicher aufzufinden ist, was jetzt nur ein glücklicher Zufall zu Gesicht und vors Rohr bringt. Manches, was ich erwartete, habe ich

nicht gefunden (*Al. alpestris*, *A. Richardi*), dagegen ein paar Arten zu meiner Verwunderung an so erhabenem Orte und überhaupt im Sommer in Deutschland: *Turdus torquatus* ist den Sommer über höchst gewöhnlich und unter dem Namen Schneeamstel jedem Knaben sogar bekannt; von *Char. morinellus* trafen wir am 3. d. M. einen Flug, aus 4 Stück bestehend, wahrscheinlich Ältern und Kinder, auf dem obersten steinigem Gipfel des Ziegenrückens, der den Koppenkamm überragt, und ich schoß das Mnd. im prächtigsten Sommergefieder, mein Freund das bereits etwas mausernde Wbch., die beiden andern konnten wir hinter dem Berge (vielleicht ihrer allzugroßen Zahmheit wegen) nicht wiederfinden. Vielleicht brütet er öfters auf den höchsten einsamen Gebirgen von Deutschland, ohne bisher bemerkt worden zu seyn. Diese Art des Wohnorts im Sommer stimmt mit Fabers Beobachtungen in Island überein, auch, was ich nicht vermüthete, oder vielmehr dem braven Regimentsquartiermeister nicht recht glauben wollte, die Nahrungsweise, denn einer der beiden von uns erlegten hatte wirklich mehr grüne Blätter als Insekten im Magen. Auch die Pieper sind, was für uns [?] gelten darf, nicht unbedingt Insektenfresser, denn die Mägen von jungen und alten *A. aquaticus* habe ich oft zur Hälfte, immer zum Teil, mit Conferven oder feinem weichen Sumpfgewürzel gefüllt gefunden, obgleich an heißen Tagen die Zahl der Dipteren, besonders der Fliegenarten ungewöhnlich groß ist. Weniger ist dies bei dem freilich tiefer wohnenden *A. pratensis* (*A. palustris* Meisner & Brehm) der Fall. Erster wohnt nur in der Knieholzregion und geht an windstillen, sonnenhellen Tagen zwischen die obersten Steintrümmer und auf die Plattform der Berge hinauf, blos an sehr rauhen etwas tiefer in Thalschluchten, wo *Pinus pumilio* nicht mehr wächst; gestern traf ich dennoch bei einer Temperatur, in welcher mir die rechte unbeschuhete Hand fast bis zur Unbrauchbarkeit erstarrte (was mir sonst nicht bei Winterjagden passieren darf), über Hundert in zerstreuter Gesellschaft auf der höchsten Wiese des Gebirges*) zwischen der Wiesen- und Hampelbaude an einer kaum etwas gegen den Wind geschützten Stelle an. Der Vogel lebt hier den Sommer über ungemein häufig und seine Anzahl muß viele Tausende betragen, gut für mich, daß man dies nicht allgemein weiß, denn so wird mir ihn hoffentlich noch einer oder der andere für einen erträglichen Nominalpreis oder ein gutes Aequivalent abnehmen, wenn ich ihn künftiges Jahr in voller Schönheit erlege. Auch

*) Hier schoß mein Freund auch *Al. arvensis* in einer Höhe von mehr als 4000'.

jetzt kann ich Ihnen denselben in allen Arten schicken, und ich glaube, daß Sie, um eine vollständige Farben- und Größen-Suite mit den Uebergängen zu *A. litoralis* Br. zu haben, nicht unter 8 Ex. werden ausstopfen lassen dürfen, denn zur Zeit, wo sie Junge ziehen, ist kaum einer noch im reinen Sommerkleide und die ältesten, welche es am frühesten anlegen, verlieren zufällig und im Geschäft des Brütens auch einen Teil desselben zuerst, so daß bei einzelnen bereits Ende Juli das Röthliche der Brust durch dunkle Flecke (denn es kommen Federn von der Herbstfarbe hervor) fast verdrängt ist. Nach des Philosophen zu Renthendorf „Ansicht“ würden die Jungen wegen des kurzen Daumennagels samt und sonders dem neuen *A. litoralis* beizuzählen seyn, den ich zwar nicht eigentlich in seiner ächten Eigentümlichkeit! — gefunden, aber doch theilweise so in dem gewöhnlichen *A. aquat.* wieder gefunden habe, daß alle die seynsollenden Kennzeichen dahin schwinden. So würden die entschiedenen Jungen seines Sumpfpiepers wegen größerer Zahl von Schwanzflecken und der ganz und gar abweichenden Farbe zu einer sogar ihm noch neuen Art zu rechnen seyn, von der uns Minerva und Isis bewahren mögen; ich will meinem Gewissen die Skrupel nicht aufladen, ihn auf irgend eine Weise dazu zu verleiten. Dem *A. Lichtensteinii* nähern sich einige Ex., die ich aus einem und demselben Fluge mit den Jungen des *palustris* herabgeschossen zu haben glaube — denn sicher läßt es sich bei der Anzahl der einzelnen, aus Familien bestehenden Flüge und ihrer Beweglichkeit selten bestimmen — und die unterscheidende durchaus weißliche Unterleibsfarbe des *A. montanellus* ist ein so trügliches Kennzeichen, so entschieden durch Verbleichen entstanden, daß ich sogar den H. Pastor selbst, und wenn er ein zweiter Thomas wäre, von der Unzulänglichkeit desselben zu überzeugen gedenke, indem ich von *A. palustris* z. B. gestern ein altes Mch. mit weißem Grunde am ganzen *gastraeum*, dem aber an der Brust und über den Augen dunkelrostgelbe frische Federn hervorwachsen, zu schießen das Vergnügen hatte. Außerdem war mein erster Schuß ein *A. palustris* M. u. Br. mit einer Spur von dem Rostroth am Zügel und Kehle des neuen *A. rufogularis* Br. Das könnte also eine 6te — etwa eine „Mittel-Art“!!! seyn. Ich werde, um Ew. Wohlgeboren zum Selbst-Urtheilen möglichst Gelegenheit zu geben, zur Zeit alle von uns erlegten Ex. von *A. aquat.* u. *prat.* überschicken. Nun aber mein Bedenken. *A. arboreus* mit dem größeren Körper und Schnabel und dem kleinen krummen Nagel und der kleinere *A. prat.* mit schwächerem Schnabel und längerem Nagel (die ich in ihrer recht eigenlichen Form hier oben beide noch nicht gesehen

habe) gehen in jeder Rücksicht so vollkommen in einander über, wie es nur irgend *Col. livia* und *oenas* können, und der hier allein lebende *A. palustris* mit seinem stets stärkeren Schnabel und längerem Nagel ist ein Mittelding zwischen beiden, das bald an der einen, bald an der anderen Spezies mehr Antheil nimmt, so daß ich, so leicht es mir sonst stets wurde, sie nicht nur im Freien, sondern auch unter falschem Namen im Kabinette zu unterscheiden, mich hierzu jetzt oft völlig außer Stande sehe. In diesem Punkte der [unleserlich. Str.] doch noch sehr im Zweifel stehen bleibt, können nur Beobachtungen des Gesangs zu Anfang der Fortpflanzungszeit und dergl. der Entscheidung näherbringen. Für jetzt wollte ich (nur dies galt eigentlich für den Zweck meines Briefs) Ew. Wohlgeb. den Vorschlag machen, diese *corpora ancipitia* Naumann zur Ansicht zu schicken, der mir die Pieper besonders empfohlen hat, und dem ich einige der instruktivsten Exx., wenn Sie Ihre Wahl getroffen haben werden, überlassen will. Vielleicht würde auch Brehm (ich glaube, er muß sogar) durch dieses Mittel einigermaßen von seiner Artenvervielfältigungstheorie und seinen „Ansichten“ zu heilen seyn. Dafern Sie also besonders dem letzteren das Vertrauen schenken, daß er mit den Bälgen, die das abgeriebene oder jugendlich weiche Gefieder hatten, daher sehr behutsam behandelt werden müssen, gebührend verfahren werde, so dürfte ein Umweg derselben über Neustadt a. d. O. und Köthen vielleicht noch der kürzeste Weg zum Ziele seyn; doch steht dies allein in Ihrem Willen, und Sie haben über diese z. Thl. sonst werthlosen und nur durch Brehms Neuerungen gewinnenden Gegenstände ganz zu disponieren. Alles übrige, was ich sonst für Ihr Museum nothwendig oder wünschenswerth halte, werde ich zu Ende der Ferien nach Berlin abgehen lassen nebst dem, was Sie mir weiter auszutauschen gütigst zugesagt haben. — *Acc. alpinus* kommt in Schlesien nur auf dem Kegel der Koppe vor; freuen soll Ew. Wohlgeb. hoffentlich der junge Vogel, dem die Seiten- und Kehlstellen mangeln. *S. tithys* lebt hier mit ihm und *A. aquat.* zusammen, aber auch auf den Steinhäufen aller hohen Orte häufig. *S. trochilus* und *Fr. spinus* haben wir auf einem sehr hohen Abhange im Knieholze gesehen und geschossen. *A. campestris* finde ich nirgends. Von *Fring. nivalis*, die Naum. hier vermuthete, keine Spur; *Al. alpestris* ist als Spätherbst-, Winter- und Frühlingsvogel vielen Leuten bekannt, mehr noch *Emb. nivalis*; *C. caryocatactes* als Sommervogel in den erhobenen Wäldern; schön wäre es endlich, über sein Nisten etwas Sicheres zu erfahren etc. etc.

Sehr würde es mich freuen, wenn Ihnen die mir freilich sehr wohl bekannte Geschäftsfülle bald Zeit zu einigen Zeilen Antwort

übrig ließe, der ich stets mit der ungetheiltesten Verehrung
seyn werde

Ew. Wohlgeboren innigt ergebener
Const. Gloger.

J. W. Stolz †

Ein Nachruf von C. Kayser.

Während des verflossenen Weltkrieges riß der Tod auch in die Reihen der Ornithologen empfindliche Lücken. Noch war kein Jahr verflossen, seit sich das Grab über Otto le Roi geschlossen hatte, als wir von neuem die Kunde von dem Ableben eines jungen vielversprechenden Ornithologen erhielten: des Herrn Mittelschullehrers J. W. Stolz aus Trachenberg in Schlesien. Johannes Wilhelm Stolz wurde am 25. Januar 1881 in Paramaribo in Südamerika als einziges Kind eines Herrnhuter Missionars geboren. Schon im Alter von zwei Wochen verlor er seine Mutter. Den ersten Unterricht und zwar in deutscher Sprache, empfing er an seinem Geburtsort, aber schon im Alter von 7 Jahren mußte er seinen Vater verlassen, den er in seinem späteren Leben nur noch einmal für längere Zeit wieder sah, — um in Deutschland seine weitere Erziehung zu genießen. Diese wurde ihm durch die Herrnhuter Brüdergemeinde zu teil, und letztere vermittelte ihm in ihren Erziehungsanstalten jene Geistes- und Herzensbildung, welche seine näheren Bekannten an ihm hochschätzten. Nach der Konfirmation besuchte er die Präparandie des Lehrerseminars in Niesky, dann kam er auf das dortige Lehrerseminar und nach bestandener Lehrerprüfung fand er in Niesky zuerst an der Ortsschule und dann am Seminar Anstellung.

Schon in seinen Knabenjahren zeigte er großes Interesse für die ihn umgebende Natur und eine gute Beobachtungsgabe. Um seine Vorbildung für das Lehrfach und besonders für sein Lieblingsfach zu vervollkommen, studierte er, nachdem er hierzu einen zweijährigen Urlaub erhalten, während dieses Zeitraumes Naturwissenschaften auf den Universitäten Greifswald und Halle.

Zu Ostern 1907 trat Stolz dann zunächst kommissarisch als Seminarlehrer an den oberen Klassen wieder in die Anstalt in Niesky ein, um dort den gesamten naturkundlichen und mathematischen Unterricht zu übernehmen. Nachdem er dann die Mittelschullehrer- und die Rektoratsprüfung bestanden hatte, wurde er im Jahre 1910 ordentlicher Seminarlehrer.

Ostern 1913 leistete Stolz dann, nachdem inzwischen das Seminar der Brüdergemeinde in Niesky aufgelöst worden war, — einem Rufe an die städtische Mittelschule in Trachenberg Folge. Maßgebend für die Wahl dieser Stellung war für ihn der Umstand, daß die Umgegend von Trachenberg die reichhaltigste Vogelfauna von ganz Schlesien besitz.

Bei Beginn des Krieges meldete sich Stolz freiwillig zum Eintritt in den Sanitätsdienst, wurde aber zunächst nicht angenommen. Er begann daher wieder seine naturwissenschaftliche Tätigkeit aufzunehmen.

Im Januar 1915 kam er dann nach Ausbildung im Sanitätsdienst nach Frankreich, wo er in dem Lazarett von Rethel länger als ein Jahr tätig war. Auch hier benützte er seine freien Stunden zur Beobachtung der dortigen, sehr individuenreichen Vogelwelt, in welcher er auch manche ihm bisher fremde Arten, wie die Zaunammer (*Emberiza cirulus L.*) und die Zwergtrappe (*Otis tetrax L.*) zu beobachten Gelegenheit fand. Auch widmete er ein besonderes Interesse dem dort vorkommenden Gartenschläfer (*Eliomys nitela*) und dessen hübschen Moosnestern.

Im Frühjahr 1916 leistete Stolz dann einer Berufung an die „Landeskundliche Kommission für die wissenschaftliche Erforschung des Königreichs Polen“ als Assistent des Professor Dr. Pax Folge und arbeitete im folgenden Winter in dieser Stellung in Breslau weiter.

Im Frühjahr 1917 erhielt Stolz seine Einberufung als Soldat und kam im Juni darauf in einem Garde-Feldartillerieregiment an die Westfront. Der Wechsel der Beschäftigung wurde ihm nicht ganz leicht, wie manche Stellen in seinen Briefen zeigen, z. B.: „Der Kampf im Osten ist harmlos gegen den im Westen“ — „Die Franzosen schießen sehr genau und sicher“ — „es ist einem erstaunlich, was man an Strapazen und Anstrengungen aushalten kann.“ —

Am 26. September 1917 schlug ein Volltreffer in den Unterstand, in welchem Stolz mit mehreren anderen Kameraden sich befand. Er erhielt am ganzen Körper schwere Verletzungen, verlor, ins Feldlazarett gebracht, infolge starken Blutverlustes bald das Bewußtsein und gab schon am nächsten Morgen seinen Geist auf.

Sein Tod wirkt umso tragischer, weil inzwischen seine Abkommandierung an die Preußische Artillerieprüfungskommission erfolgt war, — als dieser Befehl seinen Truppenteil erreichte, war Stolz nicht mehr unter den Lebenden!

In Niesky wurde William Baer dem Verstorbenen ein anregender Führer in den Geheimnissen des Tierlebens. Als Baer im Jahre 1900

dauernd nach Tharandt übersiedelt war, wurde Stolz sein Nachfolger in Bezug auf die Erforschung der Lausitzer Wirbeltierfauna.

Nachdem Stolz schon früher in der „Ornitholog. Monatsschrift“, Jahrgang 1905, zwei Aufsätze: „Ein Blick in das Vogelleben der preußischen Oberlausitz“ und „Der Speisezettel des Sperbers“ veröffentlicht hatte, brachte der Jubiläumsband 1911 der „Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz“ die erste größere faunistische Arbeit des Verstorbenen: „Ueber die Vogelwelt der preußischen Oberlausitz in den letzten zwölf Jahren“, — welche seinen Namen in den weiteren Kreisen der Ornithologen bekannt machte. In derselben Zeitschrift erschien gleichzeitig auch eine zweite Arbeit von ihm: „Beiträge zur Wirbeltierfauna der preußischen Oberlausitz“ und in jüngster Zeit eine dritte Arbeit: „Ornithologische Nachlese aus der Oberlausitz (mit zwei Karten)“.

Als Frucht seiner wissenschaftlichen Arbeiten in Polen veröffentlichte Stolz im „Journal für Ornithologie“ 1917 (S. 368 ff.) eine längere Arbeit: „Ornithologische Ausbeute aus Polen im Sommer 1916.“

Außer diesen größeren ornithologischen sind noch folgende Arbeiten des Verstorbenen zu erwähnen: „Bibliographie der naturwissenschaftlichen Arbeiten aus dem Kreise der Brüdergemeinde“, ferner 1909 „Etwas über blattrollende Rüsselkäfer“ (Natur und Schule, S. 549—553), 1913 „Ueber Flora und Geologie der Insel Hiddensee“ und „Die Gebirgsbachstelze (*Motacilla boarula*) in der Oberlausitz“ (Jahresbericht des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde) und endlich 1914 „Zu der Arbeit über „Ornithologisches aus den Grenzgebieten der sächsischen und preußischen Oberlausitz““ (Ornitholog. Monatsschrift S. 292—295).

Die faunistischen Arbeiten des Verstorbenen zeichneten sich durch Klarheit und wissenschaftliche Gründlichkeit, sowie durch das Bestreben aus, ein möglichst eingehendes und vollständiges Bild von dem Vogelbestand der preußischen Oberlausitz und ihrer einzelnen Teile zu geben. Zu diesem Zweck sind auch den beiden oben erwähnten Arbeiten über die Ornithologie Karten über die Verbreitung einzelner Vogelarten beigegeben. Im übrigen veröffentlichte Stolz zwar nicht, wie es jetzt leider üblich geworden, sein ganzes Tagebuchmaterial unverkürzt, aber er brachte reiche biologische Einzelheiten, welche die Lektüre seiner faunistischen Arbeiten besonders interessant und wertvoll machen.

Beim Abschluß von Vögeln oder Sammeln von Gelegen zu wissenschaftlichen Zwecken suchte Stolz den Bestand seltener Arten tunlichst zu schonen. Bei den in seinen Besitz gelangenden Vögeln stellte er

sorgfältige Untersuchungen des Mageninhalts an, um die Kenntnis ihrer Ernährung zu fördern.

Neben den ornithologischen trieb er noch mit Eifer und Gründlichkeit Studien an Säugetieren, Insekten und Pflanzen.

Seit dem Jahre 1913 war er korrespondierendes Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Görliß.

Ueber seine Tätigkeit als Jugendbildner sagt der Nachruf des Herrn Mittelschul-Rektors Irmer in Trachenberg: „Wie an seiner früheren Wirkungsstätte, so hat Stolz auch bereits an unserer jungen Anstalt vielen Schülern und Schülerinnen unverlierbare Werte auf den Lebensweg mitgegeben und sich in ihren Herzen ein dauerndes Denkmal gesetzt.“

Im persönlichen Verkehr zeigte Stolz angenehme Formen und große Bescheidenheit. Er besaß viel Gemütstiefe, einen für alles Schöne und Edle empfänglichen Sinn und hing mit großer Liebe an seiner Lausitzer Heimat, weshalb er sich auch aus besonderer Neigung mit deren faunistischer Erforschung beschäftigte.

Sein Tod bedeutet einen erheblichen Verlust für die ornithologische Wissenschaft, insbesondere wird seine Lausitzer Heimat nicht leicht einen Forscher wiederfinden, welcher sich ihrer Fauna mit dem gleichen Eifer und Geschick widmen wird.

Requiescat in pace!

Bericht über die I. Sommerversammlung in Militsch am 20./30. April 1922.

Nach Eintreffen der Mitglieder in Laskes Hotel, woselbst Bürgermeister Scheifler, welcher sich große Mühe um die Unterkunft der Gäste gegeben hatte und Schulrat Hoffmann im Namen des leider verhinderten Landrat Sperling die Ornithologen herzlichst begrüßten, führte der gräfliche Teichwirtschaftsassistent Galinsky jr. die Gäste, zu denen sich eine große Zahl Einheimischer gesellten, in die sehenswerte evang. Gnadenkirche, ferner zum neuen und alten Schloß und durch den prachtvoll gehaltenen mit Tümpeln durchsetzten Schloßpark. Der Führer gab interessante erläuternde Erklärungen aus der Militscher Chronik.

Während des anregenden 1½stündigen Ganges konnten nicht weniger als 34 Vogelarten festgestellt werden, darunter Wildenten, der Wiedehopf, der Kleinspecht und Waldlaubsänger. An den vielen

prachtvollen Eichenüberhältern fiel die große Menge von Spechtlöchern auf.

Am Abend eröffnete Major Drescher die wissenschaftliche Sitzung, die außerordentlich zahlreich besucht war. Nach einem Dank an den Landrat Sperling, Schulrat Hoffmann, Oberingenieur Pampel und Teichwirtschaftsassistent Galinsky jr., welche Herren sich besondere Mühe um das Zustandekommen der Versammlung gegeben hatten, legte er in einer längeren Rede dar, daß die Beschäftigung mit der heimischen Tierwelt und besonders ihr Schutz eine Kulturaufgabe sei und zur Heimattreue erziehe. Eine Vernachlässigung der Naturlehre zeitige bedauerliche Folgen.

Er wies darauf hin, daß es eine dringende Notwendigkeit sei, den seltenen Vogelarten der Bartschniederung hier eine Freistatt zu gewähren, z. B. das Abschießen des Reiherers umgehend einzustellen, anderenfalls eine Ausrottung dieses prächtigen Geschöpfes unausbleiblich sei.

Dem Vorsitzenden sei berichtet worden, daß in hiesiger Gegend die Teichwirtschaften leider rücksichtslos alles niederschießen lassen, was der Fischerei schädlich sein soll, so alle Taucherarten, Rohrdommeln usw., ja, in einem Teil sogar der Storch seines Lebens nicht sicher sei. Das Schlimmste aber seien die hohen Schußprämien für solche Beutestücke!

Das dürften sich die Militscher nicht gefallen lassen, denn die Bartschniederung sei ein Kleinod, zu dessen Schutz jeder einzelne sein Bestes beitragen müßte. Scheinbar wußten die Militscher garnicht, was für ein köstliches Gut sie besäßen.

Wie wenig Interesse die dortigen Verwaltungen diesen Bestrebungen entgegenbringen, ist daraus zu ersehen, daß trotz Einladungen und öffentlichen Aufforderungen weder die Vertreter der Teichverwaltungen noch des Forstes (der übrigens garnicht für nötig hielt, zu antworten) erschienen, außer dem naturliebenden Major von Schweinitz.

Der Vorsitzende erteilte hierauf dem Oberingenieur Pampel das Wort:

Die Bartschniederung und ihre Vogelwelt.

Neben Helgoland, Rossitten und Hiddensee bietet keine Stelle in Deutschland ornithologisch so viel als die Bartschniederung, ja sie übertrifft die genannten Stellen in gewisser Beziehung bei weitem.

Zur Zugzeit kann man an den oben genannten Stellen der großen Zugstraßen ungeheuer viel sehen, jedoch immer nur zur Zugzeit und dann auch nur, wenn man Glück hat und günstiges

Wetter herrscht. Helgoland z. B. braucht östliche Winde, wenn der Ornithologe das finden soll, was man gemeinhin von der berühmten Zugstation erwartet. Dann kann er allerdings das Zugphänomen in seiner ganzen Großartigkeit bewundern, sowohl was die Masse der ziehenden Vögel als auch das Auftreten seltener und seltenster Arten anbelangt. Zur Brutzeit ist die Beobachtungsmöglichkeit an allen drei Orten gering. Am günstigsten liegen die Verhältnisse dann noch auf Hiddensee, wo einige seltene Arten brüten, und vielleicht auch noch auf der kurischen Nehrung. Helgoland weist zur Zugzeit nur seine Lummenkolonie auf, die allerdings für Deutschland ein Unikum darstellt.

Anders die Bartschniederung! Zur Brut- wie zur Zugzeit gibt es hier so viel zu beobachten, daß jeder Ornithologe, auch wenn ihm die Witterung nicht hold sein sollte, voll befriedigt sein wird, wenn er einige Tage oder gar Wochen hier zugebracht hat. Doch — und das will ich hier gleich anführen — ist es äußerst schwierig, in den besten Beobachtungsgebieten der Bartschniederung Unterkunft zu finden. Die in den wenigen Dörfern vorhandenen einfachen Gasthäuser befassen sich nicht mit der Aufnahme von Fremden.

Dies hat aber auch seine guten Seiten. Wäre die Bereisung der Bartschniederung leichter und bequemer, so würde es in dem Gebiet bald von Eier-, Nester- und Bälgesammlern wimmeln. Aus diesem Grunde vermeide ich in Folgendem auch jede nähere Ortsangabe. Zu jeder weiteren Auskunft bin ich jedoch gern bereit.

So stellt das Gebiet ein noch ziemlich unberührtes ornithologisches Paradies dar, das hoffentlich noch recht lange in seinem jetzigen Zustand erhalten bleiben möge.

Der deutsche Teil der Bartschniederung, soweit diese ornithologisch interessant ist, hat eine Länge von etwa 50 km. Bemerkenswert ist es nun, daß die Bartsch (ein rechter Nebenfluß der Oder) und ihre Ufer nicht die Ursache für das so reiche Vogelleben sind, sondern daß die Träger desselben die riesigen künstlichen Teichanlagen sind, die z. T. schon vor hunderten von Jahren angelegt wurden und der Fischzucht dienen.

Die Teiche sind von verschiedener Größe; die größten messen bis zu 7 km an Umfang. Ihre Tiefe ist gering. Die Mehrzahl der Teiche ist stark verschilft, und eben diese ungeheuren Schilf- und Seggendickichte bieten dem Wasser- und Sumpfflügel willkommenen Unterschlupf.

An den Teichen befinden sich häufig auch weite sumpfige Wiesen von großer Ausdehnung, die Kiebitzen, Kampfläufern, Limosen und ähnlichen Vögeln günstige Lebensbedingungen bieten.

Zahllose kleine Inseldchen (Kaupen) in vielen Teichen werden von den Lachmöwen besiedelt, die oft starke Kolonien bilden.

Die Dämme, welche die Teiche umsäumen, sind vielfach von starken alten Eichen bestanden, an denen Wiedehopfe, Meisen, Spechte u. dergl. zahlreiche natürliche Nistgelegenheiten finden. Zwischen den Teichen befinden sich häufig Waldstücke (Laub- und Nadelholz), so daß auch für unsere Singvögel reichlich Nistgelegenheit vorhanden ist.

Im Süden wird zwischen der Bahn Oels—Militsch und Breslau—Trachenberg die Bartschniederung von einem mächtigen ununterbrochenen Forst von etwa 23 km Länge und etwa 4—5 km Breite begrenzt, der Bussarde, Habichte und an einer Stelle auch Schlangeadler beherbergt, neben den Kleinvögeln unserer schlesischen Forsten.

Weite Strecken der Niederung dienen auch dem Getreidebau, so daß auch die Vögel der Kultursteppe nicht fehlen. So kommt es, daß man an gewissen Stellen zu gleicher Zeit den Ruf der großen Rohrdommel und der Limose sowie den Gesang von Ortolan und Heidelerche und Wachtelschlag vernehmen kann.

Einen Glanzpunkt der Niederung bildet die Luge, ein sumpfiger Erlenbruch von sehr großer Ausdehnung. Das Eindringen in diese Wildnis ist fast nur mit dem Kahn möglich. Die Luge beherbergt als Brutvögel Kraniche, Graugänse in großer Zahl, ferner Enten verschiedener Art usw. Ornithologisch, nicht geographisch, gehören zu der Bartschniederung noch die nahegelegenen Teichgebiete von Krasniß, Brustawe und Goschütz, die die gleichen Charaktervögel aufweisen wie die Niederung selbst.

Die Teiche der Niederung sind nun über das 50 km lange Gebiet nicht gleichmäßig verteilt; sie bilden vielmehr Gruppen, die man am besten nach ihrer geographischen Lage zusammenfaßt. Zum eigentlichen Bartschgebiet gehören die großen Teichkomplexe östlich Militsch, die Teiche nordwestlich Militsch, die Sulauer Teiche und die großen Teichgruppen von Trachenberg.

Dieses große wald-, wasser- und wiesenreiche, verhältnismäßig schwach besiedelte Gebiet wird nun von einer überreichen Avifauna bevölkert. Näheren Aufschluß hierüber gibt die zugehörige Vogel-liste, die bisher nicht weniger als 172 Arten umfaßt, von denen der größte Teil Brutvogel ist. Und nicht nur die Artenzahl ist sehr groß, sondern auch die Individuenzahl. Kann man doch an geeigneten Stellen und zur richtigen Zeit Geschwader von 300—400 Graugänsen finden. Scharen von über 1000 Wildenten sind zur Zugzeit keine Seltenheit. Auch gibt es Stellen, wo man zur Paarungszeit 10 bis

20 Limosen zur gleichen Zeit im Balzflug in der Luft sieht und etwa 2 Duzend Kraniche sichernd in den Wiesen stehen. Man findet ferner Massenansammlungen von Vögeln verschiedener Art. An stillen Buchten sah ich im seichten Wasser und im Schlick des Ufers 15 Fischreiher, Duzende von Stock-, Krick- und Knäkenten, wolkenartige Schwärme dunkler Wasserläufer (*Totanus fuscus*), Kiebitze, Lachmöwen in Mengen und auch einige Nebelkrähen friedlich nebeneinander. Es gibt kaum etwas Ueberwältigenderes, als wenn diese Vogelmassen bei Störungen mit einemmal hoch werden, schreiend durcheinanderwogen und, allmählich sich beruhigend, an sicherer Stelle wieder einfallen. Das sind Bilder, die nicht nur den Ornithologen begeistern, sondern auch Laien unvergeßlich bleiben müssen.

Die Artenzahl ist so groß, daß man zur Brutzeit an einem Tage ohne Mühe über 80 Arten finden kann, also etwa die Hälfte der in der Liste aufgeführten Arten. Bei mehrtägigem Besuch der Teiche erhöht sich die Zahl mit Sicherheit auf über hundert.

Interessant ist es nun, den Wechsel der Avifauna im Laufe eines Jahres in dem Teichgebiet zu verfolgen. Es lassen sich hier vier scharf von einander getrennte Konstellationen von Arten unterscheiden, die nicht nur durch die Jahreszeit bedingt werden, wie wir gleich sehen werden.

Die Teiche werden nämlich im Herbste (Sept.—Okt.) zum Abfischen entwässert und bilden dann ungeheure Flächen von Schlamm und Pfügen, die an das Wattenmeer erinnern, auch bezüglich der Avifauna. Wie ein Magnet ziehen diese Flächen typische Küsten- und Wattvögel, wie Brachvögel, Grünschenkel, dunkle Wasserläufer, Alpenstrandläufer, Austernfischer und Scharen von Kiebitzen an. Daneben finden sich Bekassinen und Doppelschnepfen, sowie an den stehengebliebenen Lachen zahlreiche Gänse und Enten, die sich zum Zuge sammeln, sowie viele Fischreiher ein. Die Artenzahl der Enten ist im Herbst gering, wenn auch die Individuenzahl gewöhnlich sehr groß ist.

Mit einsetzendem Frost verschwindet diese „Wattkonstellation“. Sehr lange hält übrigens der Kiebitz aus, den man noch auf den gefrorenen Teichgründen mit seinen Ständern ausgleitend bei der Nahrungssuche sieht.

Die nächste Periode beginnt. Sie wird durch den Winter gebildet und bietet im Verhältnis zu den anderen Jahreszeiten naturgemäß nicht viel. Da die großen Wasserflächen fehlen, mangelt es an überwintertem Wassergeflügel, es sei denn, daß sich auf Gräben oder Bächen oder auf der Bartsch einige Enten aufhalten. Charakter-

vogel an den Wasserläufen ist dann der Eisvogel, der ja allerdings auch im Sommer nicht selten ist, aber doch nie so gut beobachtet wird als im Winter.

Die sonstige Ornis des Winters setzt sich aus den gleichen Arten zusammen wie auch sonst in Schlesien. Außer den heimischen Wintervögeln fehlen auch die Wintergäste aus Nord und Ost nicht, wie Rauhfußbussard, Seidenschwanz, Birkenzeisig, großer Gimpel usw.

Die oben geschilderte Wattkonstellation fehlt im Frühjahr; denn die Teiche werden schon wieder bewässert, ehe der Frühjahrszug eingesetzt hat. Die Mehrzahl der für die Wattperiode genannten Arten findet dann nicht so günstige Lebensbedingungen wie im Herbst und zieht wohl rasch weiter. Vereinzelt kommt freilich diese oder jene Art auch im Frühjahr vor, doch nie in solcher Zahl, daß sie dieser Periode den gleichen Typus verleihen könnte wie im Herbst.

Dieser dritten, der „Vorfrühlingsperiode“, drücken dagegen gewisse andere Arten ihren Stempel auf. Die großen Wasserflächen der vielen Teiche bilden eine willkommene Rast für große Scharen nordischer Enten, wie Schell-, Pfeif- und Spießenten. Ferner finden sich ein der große Säger, der Zwergsäger und als Seltenheit der mittlere Säger. Auch Polar- und Nordseetaucher werden hin und wieder beobachtet. Bringt der März noch strenge Kälte wie im Jahre 1922, so bleiben diese Arten lange auf den Teichen. Für Entenstudien ist dann die beste Zeit, denn auch die heimischen Brutarten treffen zur gleichen Zeit ein. Gepaarte Graugänse und nicht weniger als 11 Entenarten bevölkern dann in ihrer Farbenpracht neben den Sägern die Teiche, die nordischen Arten größtenteils noch in großen Zugscharen, die heimischen meist schon paarig. Man kann diese Zeit nicht besser als mit „Entenperiode“ bezeichnen. Im Herbst fehlen die Säger und nordischen Enten wegen des Ablassens der Teiche fast gänzlich.

Mit fortschreitender Jahreszeit verschiebt sich innerhalb von etwa 5—6 Wochen das Bild wiederum völlig. Die Nordländer machen den immer zahlreicher eintreffenden heimischen Arten Platz. Es erscheinen die Charaktervögel der vierten, der „Brutperiode“, wie die vier Arten Steißfüße, Limose, Rotschenkel, Kampfläufer, weißer Storch, Rallen, große und kleine Rohrdommel, Sumpfhühnchen, die Rohrsänger, Rohrammer usw. An die Brutperiode schließt sich unmittelbar die Zeit der Mauser an und zwar von Ende Juni bis Ende Juli. Während dieser Zeit ist es an den Teichen sehr still, die Vögel sind heimlich, und es bietet sich wenig Beobachtungsgelegenheit. Im August setzt

dann allmählich der Zug ein, um den Kreislauf von neuem einzuleiten.

So bietet die Bartschniederung einen ungemein reizvollen Wechsel der auftretenden Vogelarten, der, wie bereits ausgeführt, nicht nur auf dem Wechsel der Jahreszeiten beruht, sondern — und das ist besonders interessant — auf menschliche Maßnahmen, nämlich auf das periodische Entwässern der Teiche, zurückzuführen ist.

Bezüglich der beigefügten Vogelliste will ich noch bemerken, daß sie zum allergrößten Teil auf Grund eigener Beobachtungen aufgestellt ist und den jetzigen Verhältnissen entspricht. Wo ich fremde Quellen benützt habe, ist dies besonders vermerkt.

Aufgabe aller Naturfreunde in dem geschilderten Gebiet wird es nun sein, die Liste vervollständigen und ergänzen zu helfen. Etwaige diesbezügliche Mitteilungen bitte ich, an meine Adresse (F. Pampel, Oels i. Schl.) gelangen zu lassen.

Gleichzeitig möchte ich hier die Bitte an alle Natur- und Vogelfreunde in der Bartschniederung richten, sich immer und immer wieder für die Erhaltung und den Schutz dieser einzig dastehenden Vogelwelt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzusetzen.

Durch angeblich großen Schaden in der Fischzucht stehen Fischreier und sämtliche Taucher auf der Schwarzen Liste und werden rücksichtslos abgeschossen. Wie oft schon habe ich an den Teichrändern die Leichen der Taucher mit abgeschnittenen Rudern gefunden, die zwecks Berechnung des Schußgeldes abgeliefert werden müssen. Jeder, der sich an diesem Abschluß beteiligt oder ihn duldet, soll sich doch bewußt sein, daß er dadurch ein Gebiet veröden hilft, wie es in Deutschland nicht wiedergefunden wird. Das Gebiet stellt ein zoologisches Unikum dar und müßte wenigstens zum Teil zum Naturschutzgebiet erklärt werden.

Ich will hierbei nicht unerwähnt lassen, daß einige von den Fischereifachleuten, Besitzer sowohl als auch Fischereibeamte, den hohen Wert der Niederung in ornithologischer Beziehung bereits voll erkannt und sich für den Schutz der verfolgten Arten erklärt haben. Diesen Herren gebührt hierfür besonderer Dank. Möge ihr gutes Beispiel alle die aufmuntern, die infolge wirtschaftlicher Bedenken sich an der hohen Kulturaufgabe, d. h. an dem Schutz aller Vögel der Niederung nicht beteiligen wollen. Denn über den „ungeheuren“ Schaden, den die genannten Arten anrichten sollen, sind die Ansichten selbst unter den tüchtigsten Fischereifachleuten stark geteilt. Jeder Zögernde sollte sich vor Augen halten, daß es sich

hier nicht um eine hohe Aufgabe des Naturschutzes allein, sondern auch des Heimatschutzes handelt; und wer möchte da abseits stehen?

Liste

der in der Bartschniederung vorkommenden Vogelarten.

Zusammengestellt auf Grund der Beobachtungen, die von **F. Pampel**, Oels, in den letzten Jahren angestellt wurden.

(System und Nomenklatur nach Prof. **Reichenow**. Die Namen besonders seltener Arten, die als Naturdenkmäler anzusehen und zu schützen sind, sind gesperrt.)

1. Polartaucher, *Urinator arcticus* L., auf dem Zuge. (Auch in diesem Jahre noch am 14. Mai beobachtet).
2. Nordseetaucher, *Urinator stellatus* Brünn, selten auf dem Zuge. (Auch in diesem Jahre am 15. Oktober beobachtet.)
3. Haubensteißfuß, *Colymbus cristatus* L., häufiger Brutvogel.
4. Rothalssteißfuß, *Colymbus griseigena* Bodd., häufiger Brutvogel.
5. Schwarzhalssteißfuß, *Colymbus nigricollis* Brehm, gemeiner Brutvogel.
6. Zwergsteißfuß, *Colymbus nigricans* Scop., häufiger Brutvogel.
7. Lachmöwe, *Larus ridibundus* L., gemeiner Brutvogel, starke Kolonien bildend, von denen alle Jahre Tausende von Eiern gesammelt werden.
8. Flußseeschwalbe, *Sterna hirundo* L., Brutvogel.
9. Trauerseeschwalbe, *Hydrochelidon nigra* L., Brutvogel.
10. Kormoran, *Phalacrocorax carbo subcormoranus* Brehm, auf dem Zuge. Nach O. Graf Zedlig (6. Bericht des Vereins Schlesischer Ornithologen) ist es wahrscheinlich, daß im Sommer 1918 ein Pärchen östlich Militsch gebrütet hat.
11. Gänsesäger, *Mergus merganser* L., nicht selten auf dem Zuge, besonders im Frühjahr.
12. Mittlerer Säger, *Mergus serrator* L., selten auf dem Zuge (im Frühjahr 1922 nur ein Stück beobachtet).
13. Zwergsäger, *Mergus albellus* L., nicht selten auf dem Zuge.
14. Samtente, *Oidemia fusca* L., selten auf dem Zuge. Einmal noch mit Weibchen Anfang Juni (1918) beobachtet.
15. Reiherente, *Nyroca fuligula* L., Brutvogel und sehr häufig auf dem Zuge.
16. Tafelente, *Nyroca ferina* L., häufiger Brutvogel.
17. Moorente, *Nyroca nyroca* Güld., Brutvogel.
18. Schellente, *Glaucionetta clangula* L., häufig auf dem Zuge.
19. Löffelente, *Spatula clypeata* L., nicht seltener Brutvogel.
20. Stockente, *Anas boschas* L., häufiger Brutvogel.

21. Schnatterente, *Anas strepera* L., nicht seltener Brutvogel.
22. Pfeifente, *Anas penelope* L., auf dem Zuge.
23. Spießente, *Anas acuta* L., nicht selten auf dem Zuge.
24. Knäkente, *Anas querquedula* L., häufiger Brutvogel.
25. Krickente, *Anas crecca* L., häufiger Brutvogel.
26. Graugans, *Anser anser* L., nicht seltener Brutvogel, auf dem Zuge sehr häufig.
27. Saatgans, *Anser fabalis* Lath., selten auf dem Zuge.
28. Bläßgans, *Anser albifrons scop.* selten auf dem Zuge.
29. Austernfischer, *Haematopus ostralegus* L., selten auf dem Zuge. (Am 7. Oktober 22 wurde ein Austernfischer aus einer Schar von 50 Stück von stud. rer. nat. Schlott östl. Militsch herausphotographiert. S. Abb.).
30. Kiebitzregenpfeifer. *Charadrius squatarola* L.
31. Goldregenpfeifer, *Charadrius apricarius* L., selten auf dem Zuge (noch am 5. Juni 22 eine Schaar von 14 Stück beobachtet).
32. Kiebitz, *Vanellus vanellus* L., häufiger Brutvogel.
33. Triel, *Oedicnemus oedicnemus* L., Brutvogel.
34. Alpenstrandläufer, *Tringa alpina* L., auf dem Zuge.
35. Flußuferläufer, *Tringoides hypoleucos* L., Brutvogel.
36. Kampfläufer, *Pavoncella pugnax* L., Brutvogel.
37. Rotschenkel, *Totanus totanus* L., nicht seltener Brutvogel.
38. Dunkler Wasserläufer, *Totanus fuscus* L.
39. Waldwasserläufer, *Totanus ochropus* L., Brutvogel.
40. Uferschnepfe, *Limosa limosa* L., häufiger Brutvogel.
41. Großer Brachvogel, *Numenius arquatus* L., Brutvogel.
42. Große Sumpfschnepfe, *Gallinago media* Lath., selten auf dem Zuge.
43. Bekassine, *Gallinago gallinago* L., nicht seltener Brutvogel.
44. Waldschnepfe, *Scolopax rusticola* L., Brutvogel.
45. Kranich, *Grus grus* L., Brutvogel und auf dem Zuge, oft
46. Wasserralle, *Rallus aquaticus* L., Brutvogel. [zahlreich.]
47. Wachtelkönig, *Crex crex* L., Brutvogel.
48. Tüpfelsumpfhuhn, *Ortygometra porzana* L., Brutvogel.
49. Grünfüßiges Teichhuhn, *Gallinula chloropus* L., Brutvogel.
50. Bläßhuhn, *Fulica atra* L., gemeiner Brutvogel.
51. Weißer Storch, *Ciconia ciconia* L., Brutvogel, auf dem Zuge zuweilen sehr zahlreich. Das Militsch-Kraschnitz-Trachenberger Teichgebiet beherbergte 1922 noch 40 besetzte Nester, darunter 6 Baumnester.
52. Schwarzer Storch, *Ciconia nigra* L., seltener Brutvogel. Nach Angabe von Förster Müller, Waldkretscham, befand sich 1921



Austernfischer, *Haematopus ostralegus* L.

phot. SCHLOTT



Nachtreiher *Nycticorax nycticorax* L.

phot. SCHLOTT

ein besetzter Horst auf einer Buche südlich Militsch. 1922 war dieser Horst nicht bezogen, doch wurden die Störche während des Sommers öfter in der Nähe des alten Horstes auf der Nahrungssuche beobachtet, doch konnte ihre diesjährige Brutstätte nicht ermittelt werden. Leider wurde ein Schwarzstorch im Sommer 1922 bei Freyhan abgeschossen.

53. Nachtreiher, *Nycticorax nycticorax* L., auf dem Zuge. Am 20. August 22 wurde ein Nachtreiher östlich Militsch von stud. rer. nat. Schlott beobachtet und photographiert. (S. Abb.)
54. Rohrdommel, *Botaurus stellaris* L., Brutvogel, nicht selten.
55. Zwergrohrdommel, *Ardetta minuta* L., Brutvogel.
56. Fischreiher, *Ardea cinerea* L., in der Bartschniederung Brutvogel, jedoch außerhalb des eigentlichen Teichgebietes. Stark verfolgt. An den Teichen eine gewöhnliche Erscheinung, besonders zur Zugzeit.
57. Jagdfasan, *Phasianus colchicus* L., Brutvogel.
58. Rebhuhn, *Perdix perdix* L., Brutvogel.
59. Wachtel, *Coturnix coturnix* L., Brutvogel.
60. Birkhuhn, *Lyrurus tetrix* L., Brutvogel.
61. Ringeltaube, *Columba palumbus* L., Brutvogel nicht selten.
62. Hohltaube, *Columba oenas* L., nicht selten.
63. Turteltaube, *Turtur turtur* L., Brutvogel.
64. Rohrweihe, *Circus aeruginosus* L., Brutvogel nicht selten.
65. Kornweihe, *Circus cyaneus* L., auf dem Zuge.
66. Hühnerhabicht, *Astur palumbarius* L., Brutvogel.
67. Sperber, *Accipiter nisus* L., Brutvogel.
68. Schlangenadler, *Circaetus gallicus* Gm., Brutvogel. Nach O. Graf Zedlitz (Sechster Bericht des Vereins schles. Ornith.) hat 1918 ein Schlangenadlerpaar bei Sulau gehorstet und ein Junges erbrütet. Leider wurde der eine alte Vogel von einem Jagdpächter weggeschossen. Das andere alte Tier verschwand auch. Das schon ziemlich große Junge wurde darauf vom gräflichen Revierförster aufgezogen. 1920 und 21 wurde je ein Schlangenadler bei Sulau und Goschütz erlegt. (Siebenter Bericht des Vereins schles. Ornith.).
69. Mäusebussard, *Buteo buteo* L., Brutvogel und auf dem Zuge nicht selten.
70. Rauhußbussard, *Archibuteo lagopus* Brünn., auf dem Zuge nicht selten.
71. Schreiadler, *Aquila pomarina* Brehm., Ende Mai 1921 östlich Militsch beobachtet. Den Horst konnte ich nicht feststellen.

72. Schwarzer Milan, *Milvus migrans* Bodd., auf dem Zuge.
73. Seeadler, *Haliaetus albicilla* L., keine allzu seltene Erscheinung auf dem Zuge. Wird leider viel abgeschossen, wie die vielen ausgestopften Stücke bei Förstern und Teichwärtern beweisen.
74. Fischadler, *Pandion haliaetus* L., auf dem Zuge nicht selten.
75. Wanderfalk, *Falco peregrinus* Gm., auf dem Zuge.
76. Baumfalk, *Falco subbuteo* L., Brutvogel.
77. Turmfalk, *Cerchneis tinnunculus* L., Brutvogel.
78. Waldohreule, *Asio utos* L., Brutvogel.
79. Waldkauz, *Syrnium aluco* L., Brutvogel.
80. Steinkauz, *Athene noctua* Scop., Brutvogel.
81. Schleiereule, *Strix flammea* L., Brutvogel.
82. Kuckuck, *Cuculus canorus* L., Brutvogel.
83. Wendehals, *Jynx torquilla* L., Brutvogel.
84. Schwarzspecht, *Dryocopus martius* L., Brutvogel.
85. Großer Buntspecht, *Dendrocopus major pinetorum* Brehm., Brutvogel.
86. Kleinspecht, *Dendrocopus minor* L., Brutvogel.
87. Grünspecht, *Picus viridis* L., Brutvogel.
88. Eisevogel, *Alcedo ispida* L., Brutvogel.
89. Blaurake, *Coracias garrulus* L., Brutvogel, an geeigneten Stellen nicht selten.
90. Wiedehopf, *Upupa epops* L., nicht seltener Brutvogel.
91. Ziegenmelker, *Caprimulgus europaeus* L., Brutvogel.
92. Segler, *Cypselus apus* L., häufiger Brutvogel in den Ortschaften.
93. Rauchschwalbe, *Hirundo rustica* L., häufiger Brutvogel.
94. Uferschwalbe, *Riparia riparia* L., Brutvogel. Im Sommer 1922 waren im gesamten Teichgebiet noch etwa 5 Kolonien bekannt.
95. Mehlschwalbe, *Delichon urbica* L., häufiger Brutvogel.
96. Seidenschwanz, *Bombicilla garrula* L., auf dem Zuge.
97. Trauer-Fliegenschnäpper, *Muscicapa atricapilla* L., Brutvogel.
98. Grauer Fliegenschnäpper, *Muscicapa grisola* L., häufiger Brutvogel.
99. Raubwürger, *Lanius excubitor* L., Brutvogel.
100. Einspiegeliger Raubwürger, *Lanius excubitor rapax* Brehm., auf dem Zuge.
101. Rotrückiger Würger, *Lanius collurio* L., Brutvogel.
102. Nebelkrähe, *Corvus cornix* L., Brutvogel.
103. Saatkrähe, *Corvus frugilegus* L., Brutvogel (noch einige Brutkolonien vorhanden).

104. Deutsche Dohle, *Lycos monedula spermologus Vieill.*, Brutvogel.
105. Elster, *Pica pica L.*, Brutvogel.
106. Eichelhäher, *Garrulus glandarius L.*, Brutvogel.
107. Pirol, *oriolus oriolus L.*
108. Star, *Sturnus vulgaris L.*, gemeiner Brutvogel.
109. Haussperling, *Passer domesticus L.*, gemeiner Brutvogel.
110. Feldsperling, *Passer montanus L.*, gemeiner Brutvogel.
111. Kernbeißer, *Coccothraustes coccothraustes L.*, Brutvogel.
112. Buchfink, *Fringilla coelebs L.*, gemeiner Brutvogel.
113. Bergfink, *Fringilla montifringilla L.*, auf dem Zuge, nicht selten.
114. Grünling, *Chloris chloris L.*, gemeiner Brutvogel.
115. Bluthänfling, *Acanthis cannabina L.*, Brutvogel.
116. Berghänfling, *Acanthis flavirostris L.*, auf dem Zuge.
117. Birkenzeisig, *Acanthis linaria L.*, auf dem Zuge.
118. Erlenzeisig, *Spinus spinus L.*, auf dem Zuge.
119. Stieglitz, *Carduelis carduelis L.*, Brutvogel.
120. Girliß, *Serinus serinus L.*, häufiger Brutvogel.
121. Großer Dompfaff, *Pyrrhula pyrrhula L.*, auf dem Zuge.
122. Gemeiner Dompfaff, *Pyrrhula pyrrhula germanica Brehm.*, auf dem Zuge, Brüten noch nicht festgestellt.
123. Grauammer, *Emberiza calandra L.*, häufiger Brutvogel.
124. Goldammer, *Emberiza citrinella L.*, häufiger Brutvogel.
125. Ortolan, *Emberiza hortulana L.*, Brutvogel nicht selten.
126. Rohrammer, *Emberiza schoeniclus L.*, Brutvogel.
127. Wiesenpieper, *Anthus pratensis L.*, Brutvogel.
128. Baumpieper, *Anthus trivialis L.*, Brutvogel.
129. Weiße Bachstelze, *Motacilla alba L.*, Brutvogel.
130. Gebirgsbachstelze, *Motacilla grisea St. Müll.*, Brutvogel.
131. Kuhstelze, *Budytes flavus L.*, Brutvogel.
132. Feldlerche, *Alauda arvensis L.*, gemeiner Brutvogel.
133. Heidelerche, *Lullula arborea L.*, Brutvogel.
134. Haubenlerche, *Galerida cristata L.*, Brutvogel.
135. Langkralliger Baumläufer, *Certhia familiaris L.*, Brutvogel.
136. Kleiber, *Sitta caesia Wolf*, Brutvogel.
137. Kohlmeise, *Parus major L.*, Brutvogel.
138. Blaumeise, *Parus caeruleus L.*, Brutvogel.
139. Tannenmeise, *Parus ater L.*, Brutvogel.
140. Sumpfmeise, *Parus palustris communis Bldst.*, Brutvogel.
141. Haubenmeise, *Parus cristatus mitratus Brehm.*, Brutvogel.
142. Weißköpfige Schwanzmeise, *Aegithalos caudatus L.*, Brutvogel.

143. Beutelmeise, *Anthoscopus pendulinus* L., von Pastor Pech-Militsch im Frühjahr beobachtet, Brutvorkommen noch nicht festgestellt.
144. Sperbergrasmücke, *Sylvia nisoria* Bchst., Brutvogel.
145. Gartengrasmücke, *Sylvia simplex* Lath., Brutvogel.
146. Dorngrasmücke, *Sylvia communis* Lath., Brutvogel.
147. Zaungrasmücke, *Sylvia curruca* L., Brutvogel.
148. Mönchgrasmücke, *Sylvia atricapilla* L., Brutvogel.
149. Waldlaubsänger, *Phylloscopus sibilator* Bchst., Brutvogel.
150. Fitislaubsänger, *Phylloscopus trochilus* L., Brutvogel.
151. Weidenlaubsänger, *Phylloscopus collybita* Vieill., Brutvogel.
152. Gelbköpfiges Goldhähnchen, *Regulus regulus* L., Brutvogel.
153. Gartensänger, *Hippolais icterina* Vieill., Brutvogel.
154. Rohrdrossel, *Acrocephalus arundinaceus* L., Brutvogel.
155. Teichrohrsänger, *Acrocephalus streperus* Vieill., Brutvogel.
156. Sumpfrohrsänger, *Acrocephalus palustris* Bchst., Brutvogel.
157. Schilfrohrsänger, *Acrocephalus schoenobaenus* L., Brutvogel.
158. Heuschreckensänger, *Locustella naevia* Bodd., Brutvogel.
159. Flußrohrsänger, *Locustella fluviatilis* Wolf, Brutvogel.
160. Zaunkönig, *Troglodytes troglodytes* L., Brutvogel.
161. Singdrossel, *Turdus musicus* L., Brutvogel.
162. Weindrossel, *Turdus iliacus* L., auf dem Zuge nicht selten.
163. Misteldrossel, *Turdus viscivorus* L., auf dem Zuge.
164. Wacholderdrossel, *Turdus pilaris* L., auf dem Zuge.
165. Amsel, *Turdus merula* L., häufiger Brutvogel.
166. Steinschmätzer, *Saxicula oenanthe* L., Brutvogel.
167. Braunkehliger Wiesenschmätzer, *Pratincola rabetra* L., Brutvogel.
168. Hausrotschwanz, *Erithacus titys* L., Brutvogel.
169. Gartenrotschwanz, *Erithacus phoenicurus* L., Brutvogel.
170. Rotkehlchen, *Erithacus rubecula* L., Brutvogel.
171. Weißsterniges Blaukehlchen, *Erithacus cyanecula* M. W., im Frühjahr beobachtet, Brutvorkommen noch nicht festgestellt.
172. Nachtigall, *Erithacus luscini*a L., Brutvogel.

In summa 172 Arten!

Der durch zahlreiche Vogelbälge der Sammlung Kollibay erläuterte Vortrag fand einen allgemeinen begeisterten Beifall und löste eine rege Aussprache aus, aus der hervorzuheben ist, daß der ausgezeichnete Beobachter und Vogelkenner Pastor Pech, Militsch, in dem Gebiet die Beutelmeise festgestellt hat. (Vergl. VII. Bericht, S. 142!)

Nach der Aussprache erhielt Graf von Schwerin-Bohrau das Wort, der die große Freundlichkeit hatte, einige prächtige und außerordentlich wertvolle Originale seines Schwiegervaters, des berühmten schwedischen Tiermaler Liljefors auszustellen, Bilder, die sobald keine Kunstsammlung aufzuweisen hat. Der Redner führt Folgendes aus:

Liljefors'sche Bilder.

Es ist mir eine große Freude, Ihnen hier eine Anzahl von Reproduktionen und einige Originalbilder von Bruno Liljefors zeigen zu können. Der Name dieses schwedischen Malers, der in einigen Tagen seinen zweiundsechzigsten Geburtstag feiern wird, ist in Deutschland von Ausstellungen und aus Galerien wohl bekannt, namentlich in einem Kreis wie dem unseren, hat doch Liljefors vorwiegend unsere gefiederten Freunde zum Gegenstand seiner Darstellungen gemacht. Die Bilder, die sie hier sehen, „Streichende Schwäne“ (s. Abb.), „Schwäne“, „Schnepfenstrich“ und „Trellender Elch“ bedürfen keiner besonderen Erklärung. Was Liljefors mit seinen Bildern will, ist nur dies: Aus dem unerschöpflichen Schönheitsborn der Natur einiges seinen Mitmenschen zu vermitteln, sie für die Schönheit freier Natur und ihrer Geschöpfe zu begeistern, die zum Selbstschauen und damit zum edelsten Genuß all dieser Schönheit anzuregen. So gibt er mit seinem genialen Können, seiner in mancher Hinsicht unerreichten Technik stets nur Natur, wie sie wirklich ist, charakteristisches zwar, doch nie etwas anderes, mit ich möchte sagen unerbittlicher Wahrheit und Schlichtheit. Nicht Romantisches oder Idyllisches, Dramatisches oder Kurioses aus dem Tierleben will er darstellen, nur das Schöne, das er und wir alle tagtäglich draußen in der freien Natur erleben können. Lassen Sie mich einiges aus einem Vorwort wiedergeben, das er selbst zu einer Sammlung von Reproduktionen seiner Bilder geschrieben hat, „als Erläuterungen für die, die mit der Umwelt nicht vertraut sind, der ich meine Motive entnehme“ — das aber darüber hinaus mir immer — bei aller Knappheit und Schlichtheit der Sprache — wie das „Hohe Lied“ der Natur erscheint:

„Ich habe von Kind auf eine eigentümliche und starke Neigung für die Erscheinung freilebender Tiere in der Natur gehabt, woher ich mich auch hauptsächlich mit der Wiedergabe beschäftige. Mich spricht ihr ausdrucksvolles Bild von Ausgeglichenheit an und von Vollendung in seiner Art, und ihr organischer Zusammenhang mit der sie umgebenden Natur.

Ihre Form ist fest und vornehm im Umriß, die Bewegungen sind maßvoll — niemals unruhige Hast, selbst im raschesten Tempo und in den Situationen nicht, die äußerste Anspannung erheischen — und ihre Mechanik ist so wohl und folgerichtig durchgeführt, daß nie eine Stellung unschön, sondern jede Bewegungsfolge für den Zuschauer zu einer Reihe von Schönheitsüberraschungen wird. Je rascher sein Auge, desto mehr schönes vermag er zu erfassen, und doch bleibt ihm immer ein wehmütiges Gefühl, daß ihm das meiste entgeht.

Die Farben des Kleides — ganz abgesehen von der mehr praktischen Schutzfärbung, die schon für sich allein ein wunderbares Kapitel ausmacht, — wirken wie ein gesammelter Ausdruck für den Grundcharakter in der Landschaft.

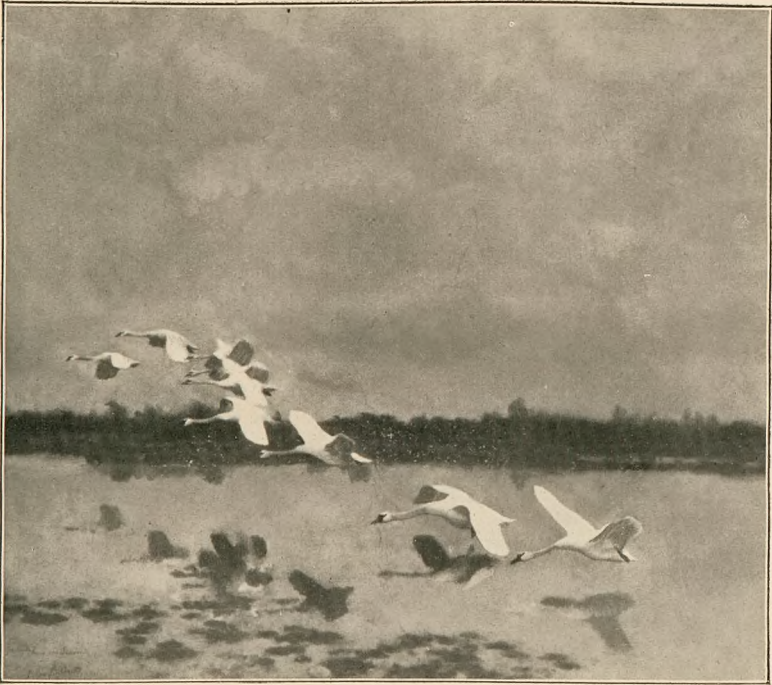
Locktöne und Laute stören nicht in der Natur oder klingen nicht fremd, ja sie gleichen anderen Geräuschen im Gefilde — oft in eigenartiger Weise, beispielsweise so, daß für den Jäger, der im Schilf entlanggeht, der schwache sägende Laut sich reibender Blätter an seinem Ohr ebenso klingt, wie entferntes Entengequake, und der seufzende Ton der aufgehenden Bekassine gibt zum Verwechseln den Laut des Schlicks unter dem Fuße des Jägers wieder.

Wenn ich den gesprenkelten Brachvogel sehe, draußen in einer weiten Sumpflandschaft im Frühling, mit den Reihen von grauen Kaupen und ihren Verstreichungen über dem Wasserspiegel, dann erscheint er mir wie eine verdichtete Form der Natur um ihn her, und sein langer wehmütiger, aber klangvoller Ruf steht in einem gewissen Zusammenhang mit der untadeligen Perspektive der weiten Flächen.

So organisch erscheint der Zusammenhang zwischen dem freilebenden Tier und seiner Umgebung, daß z. B. ein Schneehase, aus einem Busch aufgescheucht und im Gelände forteilend, wie eine sich aus der Schale lösende Frucht wirkt.

* * *

Der alte Seeadlerhorst, seit Menschenaltern benützt, geflickt und angebaut, liegt frei und offen auf dem Wipfel einer verkrüppelten Kiefer, dem Wind, Sonne und Regen ständig ausgesetzt. Die ursprünglich verschiedenen Farben des Materials werden verwaschen, gebleicht und verarbeitet, bis sie sich zusammenfinden um einen Ton wie von altem Metall, grad wie der alte erprobte Adler selbst. Oben



BRUNO LILJEFORS

Streichende Schwäne



ist der Horst platt wie ein Tisch. Der Uneingeweihte meint, die Natur sei unbarmherzig gegen die Adlerjungen, wie sie so preisgegeben sind allen Wettern des Himmels. Doch sie fühlen sich so wohl wie nur einer. Der dichte wollige Flaum isoliert sie vollständig gegen Kälte, Hitze oder Nässe. Der Wind gleitet unschädlich über sie hinweg, wenn sie sich mit dem Schnabel gegen ihn legen. Und das Regenwasser bleibt nicht im Horst, sondern sickert gleich hindurch.

*

Der Seeadler sucht seinen Raub gern unter den Tauchvögeln. Mit langsamem Schwingenschlag folgt er längs der Wasseroberfläche ihrem Kurse. Sein Auge sieht sie durch das Wasser, wenn sie auf dem Weg nach oben sind, um Luft zu schöpfen, und augenblicklich ist er zur Stelle, um sie in seinem unerbittlichen Griff zu fassen.

Er ist zu schwer und langsam in seinen Wendungen, um einen Vogel im Flug zu fangen, weshalb die Seevögel vor ihm flüchten, indem sie sich ihren Flügeln anvertrauen.

Grad die umgekehrte Methode wenden sie an, wenn sich der Wanderfalk zeigt. Alles was Flügel, Leben und Atem hat, stürzt sich kopfüber nieder ins Wasser oder schützendes Buschwerk, denn zu fliegen hilft nichts vor dessen staunenswerter Geschwindigkeit.

Wie ein geschleuderter Stein holt er die Ente ein, die sich mit zusammengelegten Flügeln ins Schilf fallen läßt, und oft verendet sie in der Luft von dem Stoß in den Rücken, den seine Fänge austeilen. — Wenn er sonst über den Boden dahinjagt, einem fliehenden Vogel nach, hält er seinen Kurs auf einen Punkt etwas unter der ausersehenen Beute. Er weiß, daß, wenn er nahe heran ist, der Vogel gezwungen ist, nach oben auszuweichen, und der Falke, hierauf vorbereitet, macht einen Schlußspurt schrägaufwärts nach demselben Punkt und trifft den Vogel mit so furchtbarer Fahrt, daß die ganze Bewegung wie ein Peitschenschlag wirkt. Die Fänge, die bisher nach hinten angedrückt gelegen haben, kommen im letzten Augenblick vor, und wenn sie den Raub fassen, klingt es wie ein harter Stockschlag, weithin vernehmbar.

*

Wenn man mit der Sonne im Rücken auf das stahlblaue, von einer Brise bewegte Meer schaut, und es blüht hier und da weiß von Schaum und braun von dem durchschimmernden Grund, dann gleitet das Auge leicht vorbei an den sonst so leuchtenden Eidererpeln und

den dunklen Eiderenten. Beschaut man in einem Museum einen ausgestopften Eidererpel — so farbenprächtig, daß er wie aus einer schwarzen und einer weißen Hälfte zusammengefügt erscheint, die Hälften scharf abgegrenzt und dazu noch einige kleinere Pußstücke — so glaubt man, daß er draußen in der Natur für das Auge recht viel Wesens machen müsse. Aber es ist zu sonderbar. Draußen auf dem bewegten Spiel der Wasseroberfläche wird es ganz anders. Da wird das Auge getäuscht und versetzt das Schwarz und das Weiß — gerade durch den Kontrast — auf verschiedene Flächen, der zusammenhaltende Umriss verliert sich, der Vogel geht gewissermassen auseinander, das Weiß geht über in den Schaum und das Schwarz in die dunklen Tuschen in den Wogenrücken.

Die Farbe der Eiderente gleicht sehr dem braunen Grund, aber erst wenn sie an Land gegangen ist und sich auf der offenen Klippe auf ihre Eier gelegt hat, und ihr braungewässerter Rücken verschmilzt mit altem trockenem Heidekraut und Moos — erst dann kommt ihre Schutzfärbung zu ihrem vollen Recht. Ihr rundes, klares Auge ist gewöhnlich das erste, was der Beobachter entdeckt, obschon er es vielleicht zuerst für ein Astloch in einer trocknen Wacholderwurzel hielt.

*

Der Wind spielt eine wichtige Rolle für den Seevogel. Wenn ein Schwarm in Ruhe ist, so liegen alle Vögel genau gegen den Wind gerichtet, der infolgedessen längs der schieferförmig zusammengelegten Federn und über sie hin gleitet, so daß der Vogel sich tatsächlich „in Lee“ befindet.

Sie wenden sich auch genau gegen den Wind, sowohl beim Auffliegen wie beim Einfallen, und die größeren Arten, wie Schwäne und Gänse, müssen wohl hundert Meter so dahinfegen, — teilweise mit den platten Füßen auf der Wasseroberfläche springend, — ehe eine Richtungsänderung in Frage kommen kann. Wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln gegen den Wind Front machen, wirkt dieser wie ein Keil, der sich unter sie schiebt, und sie vom Wasser oder Lande hochhebt. Diesen Keil brauchen sie auch, um ruhig und korrekt landen zu können. Würde ein Flug Wildgänse versuchen, sich ohne weiteres auf den Boden zu setzen, ohne Rücksicht auf die Windrichtung, so würden sie wie Säcke übereinanderpurzeln und Hals und Beine brechen. Vielmehr ist dies ein ebenso umständliches und wichtiges Manöver, wie das Anlegen eines Schiffes an der Brücke.

Will der Flug rasten, was nur auf offenen Flächen geschieht, wo jeder möglicherweise lauernde Hinterhalt zu entdecken ist, so stürzt er sich mit gewölbten Flügeln aus der Höhe nieder, bremst näher am Boden, kreist einige Male wie eine lange Schlange oder Tausendfuß, bis der Punkt zum Einfallen bestimmt ist, dann nähert er sich diesem schräg abwärts gegen den Wind — ohne Flügelschlag, doch unter ständigem Balanzieren und Steuern mit Schwung- und Schwanzfedern — die ganze Phalanx stramm und gespannt wie eine saubere Konstruktion aus Eisen und Stahl. — Im letzten Augenblick richten sich die Körper in die Luft auf, und werden mit ein paar Flügelschlägen gestoppt, die vorgestreckten Beine erfassen weich und elastisch den Boden, und die Gänse stehen da, ruhig wie Bildsäulen.

Die ruhigen, schmiegenden Bewegungen sind bezeichnend für die freilebenden Tiere. Der Fuchs im Busch kommt nicht an wie ein Hund, sich vorwärtsknuffend, sondern weich den Linien des Geländes folgend und ohne das Schneemuster an Zweig und Halm zu verletzen.

Die Bekassine, die zu ihren Eiern will, wächst gewissermassen hervor aus dem Grase.

Die Enten im lichten Binsenrohr gleiten im selben Rhythmus vor, wie die hineinspülenden Wellen, und das Auge des Jägers verwechselt sie vielleicht, bis zufällig eine Silhouette von unverkennbarer Form vor dem Widerschein des Mondes im Wasser vorüberzieht.

Die Seetaucher, schwer und von spitzer Form wie Torpedos, schießen durchs Wasser mit langen, bedächtigen, aber fördernden Bewegungen. Sie forzieren die Wege nicht unnötig, sondern machen sie sich zunutze und kommen mit unmerklichen Manövern dahin, wo sie hinwollen.

*

Wenn der Herbst kommt, sammeln sich die Eiderenten in Scharen, um südwärts zu ziehen.

Die Vögel fliegen in breiter Front in einem oder mehreren Gliedern, gewissermassen eine lange Mauer bildend, die über der Wasseroberfläche in einer wogenden Bewegung dahinrollt, bald sich über einen Kamm erhebend, bald sich in die Wellentäler niederschmiegend. Die Glieder teilen sich und Stücke davon tauschen die Plätze, doch die Kurse der einzelnen Vögel stehen parallel zueinander, und das Ganze ordnet sich nach Gesetzen, die es zu stande bringen, daß die Mauer ruhig und stetig vorwärtsrollt.

* * *

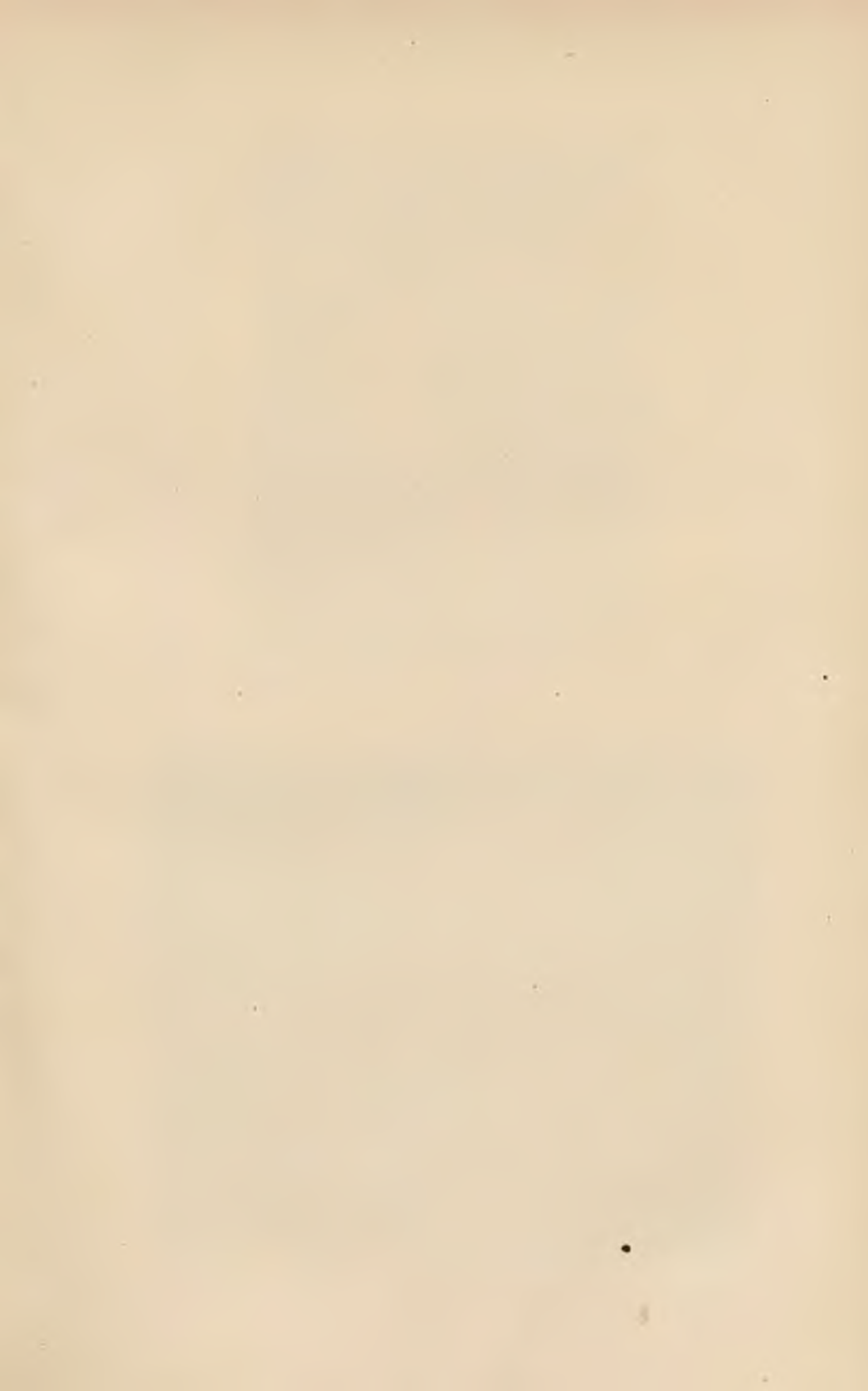
Stille! — Ein eigener Zauber hat sich des Saales bemächtigt! Wie gebannt stehen die Schauenden, hingerissen durch die elegante Vortragsart, benommen von der einfachen Erklärung, die so viel Wunderdinge enthüllte, welche das Auge des großen Künstlers schaut und an denen Tausende und Abertausende vorübergehen, ohne auch nur zu ahnen, welch wuchtiger Zauber um sie alltäglich herum ist!!

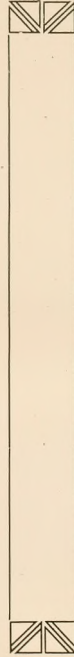
Unser allbekanntester schlesischer Künstler Dreßler ergreift das Wort und zollt dem schwedischen Meister die höchste Anerkennung:

„Das ist es, was uns Künstler an ihm bewundern läßt, „die fabelhafte Einfachheit der Technik““.

Am nächsten Tage unternahmen einige 50 Teilnehmer einen unvergeßlichen Ausflug nach dem wunderbar gelegenen Teichgebiet. Dem Vogelkenner boten sich hier seltene Bilder dar. An den Ufern des ausgedehnten Grabofnißer Sees (1516 Morgen!) überraschten starke Flügel des Kampfläufers, der äußerst seltenen Limose, deren elegante Flügelhaltungen die Schauenden entzückten und die wir bei der Nestanlage auf den von Wasser umgebenen Kaupen beobachten konnten, ferner Rotschenkel, Bekassinen und Schwärme von Lachmöwen.

Auf den blauschimmernden, grünumrahmten Wasserflächen erfreuten die drei Taucherarten, Rothals, Schwarzhals und Haubentaucher, durch ihre Tauchkunststücke. Schauerlich tönten die klagenden Schreie der Ersteren. Die vielen Zwergtaucher verstanden es, durch Unterwasserrudern sich den Blicken zu entziehen, sie verrieten ihre Anwesenheit jedoch durch ihren klangvollen Ruf. Zwischendurch wimmelte es von Bläghühnern, deren von Graukrähen zerfressene Eier an den Ufern herumlagen. Schon in großer Entfernung flüchteten Graugänse, um sich an einem unerreichbaren Ort wieder niederzulassen. Ueberall aber verrieten niedergetretene Grasflächen, die mit abgefallenen Gänsefedern und mit Kot bedeckt waren, ihre Anwesenheit. Die Begeisterung steigerte sich, wenn der Fuß der Wanderer plötzlich vor einem Rotschenkel-, Kiebitz-, Bekassinen- oder Knäckentennest Halt machte. Die Nester der Letzteren bestanden zunächst nur aus einer einfachen Erdgrube, denn das Legen sollte in diesem späten Frühjahr erst beginnen. Man fand auffallend viele Reste dieser kleinen Entenart an den Teichufern, die von zurückgebliebenen Mahlzeiten gefiederter Räuber herstammten. Die Ortsangesessenen berichteten, daß die Rohrweihen, von denen wir ein Exemplar beobachten konnten, als es einen verhältnismäßig langen Stock zu Neste trug, die Uebeltäter gewesen sein sollen. Tatsächlich waren letztere auch erfreulicherweise in großen Mengen vorhanden.





Nest der gr. Rohrdommel, *Bctaurus stellaris* L.
phot. SCHOLZ



Nest der gr. Rohrdommel mit Jungen phot. STEPHAINSKI

Die weise Natur hält eben hier wie überall das Gleichgewicht, denn auch die Entenbestände waren erfreulich stark. Tafelenten waren häufiger als Stockenten; weniger häufig bekam man Reiher-, Löffel-, Moor- und Krickenten zu sehen. Außer Rohrweihen zeigten sich von Raubvögeln infolge der starken Verfolgung nur Bussarde, deren merkwürdigerweise geduldeten Horste sich neben denen der Graukrähen von den breiten Kronen der herrlichen Eichen wie dunkle Punkte abhoben.

Gegen Abend überraschte die Wanderer der dumpftönende Ruf der großen Rohrdommel. Eine Ueberraschung deshalb, weil dieses schon zu einem Naturdenkmal gewordene Tier von den Teichverwaltungen mit allen nur denkbaren Mitteln verfolgt wird. Ein noch größerer Kampf wird gegen den eleganten Fischreiher geführt, der auch tatsächlich nur in zwei Exemplaren, trotz des überaus günstigen Geländes gesichtet wurde.

Von den durch die Teichverwalter aufbewahrten Trophäen, die aus Kisten voller Taucherruder u. dergl. bestehen und manch prachtvolles Stück von Seeadlern, Fischadlern, nordischen Tauchern usw. enthalten und der Vernichtung durch Mottenfraß sicher entgegengehen, wollen wir besser schweigen. Dagegen konnte man eine große Zuneigung der ortseingesessenen Dorfbewohner zum Storch feststellen, dessen besetzte Nester wir im Dorf Schlabiß, Dom. Adelheids-hof (auf einer Pappel), Dom. Bratschelhof und Dorf Podasch bewundern konnten. Hier endete bei einer gemütlichen Kaffeetafel der so interessante Tag.

Die Teilnehmer schieden mit dem frohen Bewußtsein, eine der schönsten Tagungen erlebt zu haben und waren voll des Dankes für die Stadtverwaltung, die in mustergültiger Weise für die Unterkunft der auswärtigen Teilnehmer gesorgt hatte.

Locustella luscinioides (Savi) in Schlesien.

(Brief des Gerichtsassistent a. D. Gabler, Tillendorf, an den Vorsitzenden vom 18. November 1922.)

Im Mai 1903 (nach dem großen Schneebruch) saß ich im Kahn auf dem Mühlenteich von Brinniß bei Oppeln — auf welchem ich manch Interessantes beobachtet habe, wo die Weißaugenente und auch die Tafelente brüteten — und malte die schöne Landschaft mit

der Mühle auf die Leinwand. Mehrere Drosselrohrsänger machten ihre auffällige Musik auf den Schilfinseln, als mir ein ähnlicher Vogel auffiel, dessen Stimme ich nicht hören konnte. Ich schoß denselben und präparierte ihn. Ich kam sofort auf den Gedanken, daß es sich nur um *Locustella luscinioides* handeln könne; und so war es auch. Herr Dr. Natorp aus Myslowitz hat den Vogel bei mir gesehen und ihn ebenfalls als solchen bestimmt. Da der Rohrschwirl in Galizien vorkommt, ist es wohl nicht unmöglich, daß er sich einmal bis an den beschriebenen Fundort verirren kann.

(Nachschrift Drescher: Der Vogel ist jetzt im Besitz des Pfarrers Paterok in Zelasno, Kr. Oppeln. Der Nachtigallrohrsänger ist meines Wissens für Schlesien bis jetzt nur einmal und zwar in der Bartschniederung festgestellt.)

Bericht über die II. Sommerversammlung in Falkenberg O.-S. am 20./21. Mai 1922.

Nach einem gemeinschaftlichen Essen im Schießhause wurde ein Ausflug nach dem prächtig gehaltenen Graf Praschma'schen Tiergarten unternommen, woselbst die zahlreich erschienenen Teilnehmer in überaus gastfreier Weise vom Herrn Grafen zu einem köstlichen Kaffee eingeladen waren.

Die Besichtigung des Tiergartens bot großen Genuß. Abgesehen von den botanischen Seltenheiten, die dort gepflegt werden, erfreute das Vorkommen des Schwarzspechtes, der Blaurake und des Flußrohrsängers.

Die wissenschaftliche Sitzung eröffnete Major Drescher um 8 Uhr im weißen Schwan mit einem Dank für das weitgehende Entgegenkommen des an der Sitzung teilnehmenden Grafen Praschma und der Herren seiner Verwaltung, insbesondere des Oberförsters Eberst, dankte ferner dem Landrat Wackerzapp und dem Bürgermeister Dr. Vieweger, welcher die Versammlung in humorvoller Rede begrüßte.

Der Vorsigende bat die Verwaltung, doch ihr Möglichstes zu tun, den Vogelschutz, besonders im Teichgebiet, zu fördern und begründete diese Bitte in einer längeren Rede.

Nachdem er den für den Verein so schmerzlichen Tod unseres Ehrenmitgliedes, Studienrat Dr. Voigt, bekannt gegeben (S. Abb.)

und die Anwesenden gebeten hatte, sich von ihren Plätzen zu erheben, erhielt Amtsgerichtsrat Schönermark das Wort zu einem Vortrag über Die Brutvögel Falkenbergs, der am Schlusse des Berichts über die Falkenberger Versammlung folgt.

Der Vorsizende dankt dem Redner und leitet eine Aussprache ein, in der Studienrat Müller interessante Beobachtungen aus dem Gebiet gibt. Danach hat er zwischen dem 10. und 15. April 1922 gegen 30 Stück Pfeifenten bei Graase auf der Neisse festgestellt, die Wasserralle in Koppitz, daselbst auch neben den anderen Tauben die Hohltaube. Die interessanteste Mitteilung ist aber die Meldung eines am 12. April über dem Sangowteich gesichteten kleinen Adlers, der nach der Beschreibung nur ein Zwergadler gewesen sein kann. Hervorzuheben wäre noch die Feststellung der Haubenmeise, der Heckenbraunelle und die dreimalige Beobachtung der Misteldrossel bei Koppitz.

Der Vorsizende regt eine genaue Feststellung über das Vorkommen des Birk- und Haselwildes an, welches nach dem Bericht der Forstverwaltung noch in dem Gebiet vorkommen soll.

Er gab darauf in einem längeren Vortrag einen Bericht über das auffallend starke Auftreten der Wintergäste der letzten Periode und legte zur Erläuterung die entsprechenden kostbaren Bälge vor. (Zusammengefaßt in dem Bericht über den Vogelbestand der Provinz.) Am Sonntag wurde uns durch überaus freundliche Stellung von Wagen und Kähnen durch die gräfliche Verwaltung, wofür an dieser Stelle nochmals ein herzlicher Dank ausgesprochen sein soll, ein Ausflug in das Teichgebiet ermöglicht.

Den Glanzpunkt bildete wiederum, wie bei dem ersten Ausflug in dieses Gebiet (Bericht V, S. 12), die Besichtigung von vorher festgestellten Nestern. Diesmal war es ein mit 8 Eiern belegtes Nest der großen Rohrdommel (S. Abb.), welches allgemeine Begeisterung auslöste. Trotz der starken Störung durch die Besichtigung kamen die Jungen aus, welche von Revierförster Stephainsky, dem bekannten Natururkundensammler, photographiert wurden, nachdem schon das belegte Nest von Rektor Scholz aufgenommen worden war. Eine weitere Freude wurde den Teilnehmern durch die Besichtigung zweier Graugansnester bereitet, von denen das eine ein bei der Brut zurückgebliebenes Ei enthielt. Im übrigen waren die Teiche auffallend vogelarm, selbst Enten wurden nur äußerst wenig gesehen. Der Bestand geht alljährlich mehr und mehr zurück.

Die Vogelliste des Ausfluges ergab 63 Arten, von denen die Hohltaube, beide Baumläufer, der Storch, das feuerköpfige Gold-

hähnchen, der Mittelspecht, Wiesen- und Baumpieper und Trauerfliegenfänger außer den vorher erwähnten Arten hervorzuheben wären. Auffallend gering war der Bestand von Singdrosseln. Graummer, Ortolan und Rotkehlchen fehlten ganz.

Während der Fahrt vom Teichgebiet nach Tillowitz wurde dem Revierförster Stephainsky im Forsthaus „Fasanengarten“ ein Besuch abgestattet. Derselbe hatte seine äußerst reichhaltige, von ihm hergestellte Sammlung photographischer Natururkunden ausgelegt, die allgemeine Bewunderung auslöste. Weniger erfreulich war die Besichtigung einer automatischen Raubvogelfalle (Tellereisen), die innerhalb 8 Jahren gegen 100 Habichte zur Strecke brachte. Diese Falle war neben einem prächtig gehaltenen Uhu die Erklärung dafür, daß das ganze Gebiet absolut raubvogelleer war. Dieser Vernichtungswille erscheint umso unerklärlicher, da man feststellen konnte, daß Stephainsky ein großer Naturkenner und Jagdheger ist. („Fasanengarten“ gehört zur Herrschaft Tillowitz, deren Besitzer Graf von Frankenberg und Ludwigsdorf ist.)

Im Bahnhofsgasthaus Tillowitz fand die Schlußsitzung statt, bei welcher Rektor Scholz noch einen interessanten Ueberblick über die Maßnahmen zur Erhaltung der im Aussterben begriffenen schlesischen Wiesente gab.

Die lehrreiche Tagung ragt diesmal insofern über den gewöhnlichen Rahmen hinaus, weil die Unterstützung, Beteiligung und Interesse der Herren vom grünen Rock eine außerordentlich große war. Die Ornithologen blicken daher mit besonderer Freude auf jene Tagung zurück!

Brutvögel des Kreises Falkenberg O.-S.

Von Amtsgerichtsrat **Schönermark**, Friedland O.-S.

Bei der großen Ausdehnung der Teichflächen des hiesigen Gebiets, die einen Flächeninhalt von ungefähr 600 ha einnehmen, ergibt es sich von selbst, daß in einem Bericht die Wasser- und Sumpfvögel einen großen Raum einnehmen. Ich will deshalb mit diesen beginnen.

Die **Graugans** ist im hiesigen Bezirk noch auf dem Sangow-, dem Geppersdorfer Mühl- und dem Olschowteich in einigen Paaren Brutvogel. Im Jahre 1910 überraschte ich bei einem Besuch des Sangowteichs eine Gänsefamilie mit 4 etwa 8 Tage alten Jungen. Es war ein imposanter Anblick, als die Alten sich mit schweren Flügelschlägen aus dem Wasser erhoben und fortstrichen, während die Jungen sich eilends in das dichte Schilf drückten. Auf der Insel im Sangowteich fand ich dann ein noch ganz frisches, totes Gänschen, das anscheinend ertreten war. Ein zweites Mal konnte ich das Brüten der Graugans im hiesigen Kreise auf dem Olschowteich gelegentlich der Sommerversammlung unsers Vereins 1912 feststellen, wo uns ein mit 4 Eiern belegtes, leider verlassenes Gänsest vorzeigete wurde. Auch in diesem Jahre hat die Graugans in verschiedenen Paaren hier gebrütet.

Die Enten sind in verhältnismäßig geringer Zahl auf den hiesigen Teichen vertreten, was bei der Größe der Wasserflächen und den sonstigen günstigen Bedingungen recht verwunderlich ist und schon bei dem Besuch unseres Vereins im Jahre 1912 Erstaunen hervorrief. Es kommen als Brutvögel vor: die **Stockente**, die **Knäente**, so genannt wegen der von ihr ausgestoßenen Laute „knäk, knäk“, die stellenweise häufiger als die Stockente ist, die viel seltenere **Löffelente**, leicht kenntlich an ihrem großen, vorn außerordentlich verbreiterten löffelartigen Schnabel und die kleinste und zierlichste unserer Enten, die **Krickente**, deren Bestand bedeutend hinter der Knäente zurückbleibt.

Von den Tauchenten, die zum Unterschiede von den bisher erwähnten Schwimmenten eine belappte Hinterzehe haben, sind als Brutvögel zu nennen: die **Tafelente** mit aschgrauem Spiegel, rotbraunem Kopf und Hals und tiefschwarzer Oberbrust und die **Moorente** mit weißem Flügelspiegel und einer Holle am Scheitel und Genick.

Andere Enten, wie Spießente, Kolbenente usw., habe ich hier nirgends angetroffen.

Recht bezeichnende Bewohner dieser wasserreichen Gegend sind die Taucher, von denen alle 4 im Inlande brütenden Arten vorkommen.

Am zahlreichsten ist wohl der **Schwarzhalstaucher** mit braunschwarzem Oberleib vertreten. Er nistet alljährlich regelmäßig auf den Teichen, ist aber nicht so leicht zu beobachten, da er eine schwache, leicht zu überhörende Stimme und eine düstere Färbung des Gefieders hat. Eine besondere Eigentümlichkeit ist es, daß er gewöhnlich in kleineren Kolonien nistet. Gelege von 5, 4, 5, 4 Stück datieren vom 20. 5. 1908. Der **Rothalstaucher** mit rostbraunem Hals, größer als der vorgenannte, aber nicht so häufig, macht sich durch lautes Brüllen während der Paarungszeit weithin bemerkbar und ist von allen Tauchern am wenigsten scheu. Gelege von 5 und 6 Stück datieren vom 23. 5. 1905 und 22. 5. 1907. Eine besondere Zierde der Teiche ist der **Haubentaucher**, leicht kenntlich durch seine Größe, seinen weithin sichtbaren Federbusch und den großen, rostbraunen Halskragen. Ich fand Gelege am 23. 5. 1905 mit 6 und am 3. 6. 1907 mit 3 Stück. Der **Zwergtaucher** ist eine häufige Erscheinung auf größeren Teichen, wie auf kleinen Tümpeln, wenn sie nur gute Verstecke bieten. Er führt ein verstecktes Leben, ist scheu und wird deshalb oft übersehen.

Alle Taucher legen ihre Nester im Rohr und Schilf am Rande nach der freien Wasserfläche zu an; es ist meist schwimmend und besteht aus Haufen verfaulter oder verfaulender Wasserpflanzen, sodaß der Unkundige sie kaum als Nest erkennt. Infolge der Einwirkung der faulenden Pflanzenstoffe nehmen die ursprünglich grünlichweißen Eier eine schmutzig gelbe oder braune Färbung an.

Die früher auf dem Sangoweich bestehende **Lachmöwenkolonie** von etwa 3000—4000 Paaren ist leider ganz verschwunden. Die Möwen sind abgewandert. Die Ursache der Abwanderung ist mit Sicherheit nicht zu ergründen, da die Eierernte ganz systematisch betrieben wurde. Es bleibt nur die Annahme, daß die Möwen in einem gewissen Wandertriebe den Drang in sich fühlten, ihre Brutstätten zu wechseln, wie dies ja auch zeitweise bei der größten schlesischen Brutkolonie auf dem Kunitzer See bei Liegnitz der Fall war. Es ist deshalb zu hoffen, daß sich die Teiche wieder allmählich mit Möwen besiedeln und daß das Landschaftsbild dieser schönen Gegend durch die anmutigen graziösen Flugbewegungen dieser Vögel wieder belebt wird. Ich bemerke noch, daß sich im Frühjahr d. Js. eine kleine Kolonie von etwa 15—20 Paaren am Fraunteich bei Friedland (Kr. Falkenberg) niedergelassen hatte und auch zum Nestbau geschritten ist, sich aber durch das planlose Eiersammeln durch die umwohnenden Dörfler wieder aufgelöst hat und verschwunden ist.

Die Seeschwalben sind durch die **Flußseeschwalbe** und die **Trauerseeschwalbe** vertreten, keineswegs aber häufig.

Ständige Brutvögel auf den Falkenberger Teichen sind das allbekannte schieferschwarze **Bläßhuhn** mit weißer und das **grünfüßige Teichhuhn** mit lackroter Stirnplatte, ersteres auf allen Teichen gemein, letzteres nur spärlich vertreten. Ihr Nest steht ungefähr an denselben Stellen, wie das der Taucher. Von ersteren fand ich Gelege mit 5, 4, 6 Stück am 23.—26. 5. 1907 und am 4. 6. 1910, von letzteren am 29. 5. 1911 ein Gelege von 4 Stück.

Natürlich kommen auf den Falkenberger Teichen auch die **Wasser-ralle** und das **Tüpfelsumpfhuhn** als Brutvögel vor. Ein Nest habe ich aber leider bisher nicht entdecken können. Ob auch die beiden anderen Sumpfhühner (*Ort. pusilla* und *parva*) hier vorkommen, entzieht sich meiner Kenntnis; ich habe sie nicht beobachtet.

Ich will nicht vergessen, einen stattlichen Vogel als Brutvogel der Falkenberger Teiche zu erwähnen, den man selten zu Gesicht bekommt, der aber seine Anwesenheit durch sein dumpfes Gebrüll kundgibt: die **große Rohrdommel**. Sie brütet in den dichtesten Rohrhorsten, und die Teilnehmer der letzten Sommerversammlung in Falkenberg hatten die Freude, an ein mit 6 Eiern belegtes Nest (s. Abb.) im Sangowteich gefahren zu werden.

Häufiger als ihr großer Vetter ist die **kleine Rohrdommel**, die man beim Besuch der mit Weiden und Rohrbüscheln bestandenen Teichränder an den Rohrstengeln und Weidenzweigen auf- und absteigen sieht. Im dichten, über das Wasser hängenden Gebüsch oder im Rohr hat sie ihr Nest. Ich fand am 8. 6. 1908 ein Gelege von 4 Eiern.

Im dichten Rohr und Schilf der Teiche nisten auch die 4 Rohr-sänger, von denen der größte, der **Drosselrohrsänger**, der häufigste und stellenweise gemein ist. Nicht so häufig, aber doch überall, wo es Teiche mit Rohrbeständen gibt, ist der **Teichrohrsänger** (*Acr. streperus*), „der kleine Rohrsperling“. Beide nisten fast ausschließlich im Rohr, an dessen Stengeln sie ihr künstliches, tief napfförmiges Nest aufhängen. Nur wenn durch kalte Witterung das Wachstum des Rohrs zurückgeblieben ist, bauen sie es ausnahmsweise auch ins Strauchwerk. So fand ich am 2. 6. 1905 ein Nest des Drosselrohrsängers mit 4 Eiern in einem Weidenbusch gebaut. Das früheste volle Gelege entdeckte ich am 20. 5. 1907. Der dritte der Gattung, der **Sumpfrohrsänger** (*Acr. palustris*), ein herrlicher Sänger, nistet überall im Kreise z. T. in großer Menge im verwachsenen jüngeren Weidengesträuch der Ufer, in dichten Brennesselhorsten, in Dornhecken an Gräben, ja sogar im Getreide. Auch sein Nest hängt zwischen den Halmen und enthält in den meisten Fällen 4 Eier,

selten 5. Der Sumpfrohrsänger ist stellenweise und zeitweise sehr häufig; dann wieder verschwindet er fast ganz und findet sich nach einigen Jahren wieder häufig ein. So fand ich im Jahre 1907 innerhalb 3 Tagen, vom 9.—12. Juni, an einem Flutgraben in der Nähe von Friedland (Kr. Falkenberg) auf einer kurzen Strecke nicht weniger wie 8 volle Gelege, von 5×4 und 3×5 Eiern, während ich in den Jahren 1910—1912 auf derselben Strecke nur 1 oder kein Nest fand. Als letzter der Gattung ist der **Schilfrohrsänger** (*Calamodus schoenobaenus*) zu erwähnen. Er verlangt nicht Rohrwald, sondern buntes Wasserpflanzengemisch, wie es sich stellenweise an den Ufern der Teiche und Flüsse üppig entwickelt. Dort nistet er auch über sumpfigem Boden und Morast. Ein Nest habe ich im Falkenberger Kreise nicht finden können, jedoch besteht kein Zweifel, daß er Brutvogel ist, da ich ihn verschiedentlich zur Brutzeit habe singen hören.

Im Anschluß an die Rohrsänger will ich als Brutvögel noch die Schwirle anführen, den **Heuschreckensänger** (*Locustella naevia*) und den **Flußrohrsänger** (*Loc. fluviatilis*), von denen letzterer der bei weitem häufigere ist. Ihr Nest steht tief am Erdboden im dichtverworrenen Pflanzengestrüpp und ist deshalb sehr schwer zu finden.

Nicht vergessen will ich den schlimmen Feind der Wasservögel, die **Rohrweihe**, die ich im Geppersdorfer Mühlteich und auf dem Olschowteich brütend fand.

Verlassen wir die Teiche mit ihren Schilf- und Rohrgürtel und betreten die angrenzenden Wiesen, so macht sich sofort der allbekannte **Kiebitz** bemerkbar, der recht häufig ist und auf den Wiesen allenthalben Nistgelegenheit findet. Wir hören ferner ununterbrochen einen eintönigen lauten Ruf „tück, tück“ und sehen einen schneppenartigen Vogel mit lebhaft roten Füßen, den **Rotschenkel**, der die den Teichen benachbarten Wiesen zahlreich bewohnt. Er und die **Bekassine**, die wir vom Neste aufstoßen, nisten in der Nähe des Wassers auf dem Wiesenboden oder in einer Seggenkaupe in einer kleinen, nur mit wenig Pflanzenstoffen ausgelegten Vertiefung. Zeitweise und stellenweise sehr häufig ist der **Wachtelkönig**, dessen lauter andauernder Ruf „kräk, kräk“ oder „ärst, ärst“ uns aus dem dichten Wiesengrase entgegenschallt, den man aber nur selten zu Gesicht bekommt. Ich besitze Gelege vom 17. 6. 1907, 14. 6. 1908 von je 9 Stück, vom 18. 6. 1910 von 6 Stück und vom 4. 6. 1911 von 4 Stück.

Ein häufiger Brutvogel der Wiesen ist auch die **gelbe Schafstelze**, die uns angstvoll umfliegt, wenn wir uns ihrem im dichten Grase stehenden Neste nähern. Hier brütet auch, besonders wenn

die Wiesen von grasreichen Gräben durchzogen werden, der **braunkehlige Wiesenschmätzer**, dessen Eier einfarbig grünlich-blau und nur sehr selten fein rot punktiert sind.

Wenden wir uns jetzt dem Walde zu, so können wir in dem ausgedehnten hauptsächlich aus Nadelholz, stellenweise aber aus schönem Laubholz mit alten Eichen bestehenden Waldgebiet den **Häherhabicht**, den **Mäusebussard**, den **Sperber**, **Turmfalk** und **Baumfalk** als Brutvögel beobachten, ebenso wie die Nachtraubvögel **Waldkauz**, **Ohreule**, **Baumkauz** und die **Schleiereule**. Auch der **Wiedehopf** mit seiner bei Erregung aufgerichteten Haube, der in anderen Gegenden sehr selten geworden ist oder schon ganz fehlt, nistet in einzelnen Pärchen in den alten hohlen Eichen.

Ein anderer, sonst recht selten gewordener Vogel, die **Blaurake** mit ihrem herrlichen, grünlich-blauen Gefieder ist glücklicherweise im Kreise Falkenberg noch Brutvogel; ja, er scheint sich in dem letzten Jahrzehnt wieder vermehrt zu haben. Hat er doch sogar die für ihn aufgehängten künstlichen Nisthöhlen angenommen, und zieht darin seine Jungen groß.

Von den Tauben ist die **Ringeltaube** die bei weitem häufigste; die **Hohltaube**, deren Bestand in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen war, hat sich erfreulicherweise wieder vermehrt. Die **Turteltaube** ist stellenweise ein gemeiner Waldvogel, der den Nadelwald, insbesondere das jüngere Holz bevorzugt, aber auch im Laubwalde nicht fehlt. Gelege fand ich am 19. 5. 1906, 25. 5. 1907, 7. 6. 1907 und 10. 6. 1920.

Regelmäßige Brutvögel sind natürlich auch die **Nebelkrähe** und die **Dohle**, während die in Kolonien nistende **Saatkrähe** im Kreise Falkenberg, soviel mir bekannt ist, nicht brütend vorkommt.

Der **Eichelhäher** ist zahlreich. Seine Nester habe ich fast ausschließlich auf jüngerem Nadelholz in Höhe von $1\frac{1}{2}$ —2 m, teilweise dicht an viel begangenen Wegen gefunden.

Die **Elster**, die vor dem Kriege infolge dauernder Verfolgungen stellenweise ganz verschwunden war, ist jetzt wieder häufiger zu sehen. Ich habe in den letzten Jahren wieder verschiedene bewohnte Nester beobachtet.

Der **Pirol** ist nicht gerade häufig, aber überall zu finden; sein hängendes, äußerst kunstvolles napfförmiges Nest habe ich alljährlich mehrfach gefunden.

Der **Star** ist gemein; er nistet im Walde, wie in jeder Ortschaft in den für ihn aufgehängten Starkasten. Zur Herbstzeit sieht man ungeheure Schwärme nach dem Rohr der Teiche ziehen.

Der **weiße Storch**, der früher, wie wohl überall, recht häufig war, ist nur noch in einigen Brutpaaren vertreten. In Poln.-Jamke, Kr. Falkenberg, brachte in diesem Jahr das Storchpaar 5 Junge hoch, das Nest war ein Baumnest.

Die Spechte sind mit Schwarzspecht, Grünspecht und den drei Buntspechten vertreten, und zwar der großen Waldungen des Falkenberger Kreises wegen recht zahlreich. Der stattliche **Schwarzspecht** ist offenbar in den letzten Jahrzehnten wieder häufiger geworden, und man kann jetzt allenthalben in den größeren Kiefernwaldungen seinen Ruf hören. Von den Buntspechten ist wohl der **große Buntspecht** der häufigste, der **Mittelspecht** der seltenste. Den **Kleinspecht** trifft man in den Parks und in größeren Obstgärten recht häufig an. Auch den **Grünspecht** konnte ich alljährlich in mehreren Pärchen beim Brutgeschäft beobachten.

Die **Nachtschwalbe** nistet in den Kiefernheiden recht häufig; stößt man in der Brutzeit eine Nachtschwalbe vom Boden auf, so kann man sicherlich dort ihre ohne Nestvorbereitung auf den Boden gelegten gefleckten Eier finden.

Im feuchten Buschwalde nistet unsere königliche Sängerin, die **Nachtigall**, die erfreulicherweise noch recht häufig vorkommt, sowie das **Rotkehlchen**, das stellenweise gemein ist. Auch das **Blaukehlchen** habe ich zur Brutzeit im hiesigen Bezirk angetroffen; es brütet unzweifelhaft hier, wenn ich auch ein Nest bisher nicht finden konnte.

Die **Heckenbraunelle**, dieses unscheinbare Vögelchen, kommt vorzugsweise im jüngeren Nadelwalde vor, wo ich ihr Nest mit den blaugrünen Eiern auf jungen Fichten fand. Häufig ist sie aber nicht zu nennen.

Ich erwähne noch die **Singdrossel**, die **Amsel** und die **Wachholderdrossel**, die sich in den letzten Jahren an vielen Stellen angesiedelt hat und das kolonienweise Brüten ganz aufgegeben zu haben scheint; die 5 **Grasmücken**, von denen die **Mönchsgrasmücke** die häufigste ist, die **Weiden-, Fitis- und Waldlaubsänger**, der **Gartensänger** — sehr häufig — die **Buchfinken**, die beiden **Hänflinge**, **Stieglitze** und **Girlitze** — diese beiden in den letzten Jahren überaus zahlreich —, den **Kernbeißer**, der spärlich vorkommt, die beiden **Rotschwänzchen**, der **graue Fliegenfänger**, den recht zahlreich vorkommenden **Baumpieper** und den selteneren **Wiesenpieper**, sowie den **Zaunkönig**. Nicht zu vergessen sind die Meisen: **Kohl-, Blau-, Sumpf-, Tannen- und Haubenmeise**, die sämtlich im Falkenberger Kreise Brutvögel sind. Der Bestand der niedlichen **Schwanzmeise** war in diesem Jahre außer-

ordentlich gering. Während ich in früheren Jahren alljährlich in der näheren Umgebung Friedlands bis zu 12—15 Nester, die fast ausschließlich in jungem Nadelholz standen, fand, habe ich in diesem Jahr kein Nest auffinden können. Diese zierlichen Meisen haben anscheinend durch den strengen Nachwinter sehr gelitten.

Im Anschluß an die Meisen führe ich noch den **Kleiber** und die beiden **Baumläufer** an, die im ganzen Kreise mehr oder minder häufig brüten.

Von den Ammern ist die **Goldammer** die häufigste; die **Gartenammer** hat sich in dem letzten Jahrzehnt recht vermehrt und scheint die bis dahin recht zahlreich vorhandene **Grauammer** zu verdrängen. Die **Rohammer** brütet überall in dem ihr zusagenden Gelände an feuchten, mit spärlichem Gebüsch bewachsenen Ufern der Teiche. Die **Feldlerche** ist sehr häufig, die **Haubenlerche** an Zahl zurückgegangen.

Die **rotrückigen Würger**, die in hiesiger Gegend sehr oft dem **Kuckuck** als Zieheltern dienen müssen, sind zeitweise außerordentlich häufig, so daß ich in der nächsten Umgebung Friedlands bis zu 30 Nester in einem Jahre fand, zeitweise aber in so geringer Zahl vorhanden, daß ich z. B. 1919 und 1920 nur je 3 und 4 Nester auffinden konnte. Worauf dieses Schwanken zurückzuführen ist, kann ich nicht angeben, da sonst die Lebensbedingungen die gleichen waren, und besondere Nachstellungen nicht stattgefunden hatten. Den **Raubwürger** habe ich nur vereinzelt als Brutvogel gefunden.

Ein seit etwa 20 Jahren von seiner ursprünglichen Heimat, dem Gebirge, in die Ebene vorgedrungener Vogel, die **Gebirgsbachstelze**, nistet jetzt vielfach im Kreise Falkenberg zusammen mit der **weißen Bachstelze** und zwar in nächster Nähe der Menschen. So sah ich im Sommer 1921 je ein Nest der Gebirgsbachstelze mitten in der Stadt Friedland in einer Epheuwand und unter einer Brücke. Die **Hauschwalbe** hat sich erfreulicherweise hier vermehrt; ich konnte in den letzten Jahren eine größere Anzahl Nester in und um Friedland feststellen. Die **Rauchschwalbe** nistet überall, während ich die **Uferschwalbe** nur vor einigen Jahren in einer hiesigen Kiesgrube in wenigen Paaren brütend sah. Seit 4 Jahren ist die Siedelung nicht wieder bezogen worden. Der **Mauersegler** ist sehr zahlreich in den Städten, wo er in allen hohen Gebäuden, in Starkästen etc. nistet.

Von den Hühnervögeln sind als Brutvögel des Falkenberger Kreises zu nennen: das **Rebhuhn** — in den letzten Jahren sehr zurückgegangen —, der **Fasan**, die **Wachtel**, deren Bestand in den letzten Jahren recht gut war, und das **Birkhuhn**. Von letzterem kann ich nur berichten, daß es in früheren Jahren außer auf dem Truppen-

übungsplatz Lamsdorf, Kr. Falkenberg, auch im Forstrevier Lug der Gräfl. Pückler'schen Forsten gebrütet hat. Seit zwei Jahren ist es aus letzterem verschwunden, anscheinend, weil dort Waldbrände stattgefunden hatten und das den Untergrund bildende Torf noch monatelang unterirdisch weiterbrannte.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß ich nur jene Vögel aufführte, welche ich in dem Gebiet selbst während der Brut beobachtet habe. Die Arbeit umfaßt daher nicht sämtliche bis jetzt festgestellten Brutvögel Falkenbergs.

Ich würde es daher mit besonderer Freude begrüßen, wenn mir weitere, besonders von mir nicht erwähnte Brutvögel nebst ihren Brutorten angegeben würden.

Bericht über die III. Sommerversammlung in Freiburg Schles., den 17./18. Juni 1922.

Einige um die Erforschung der Freiburger Natur hochverdiente Männer, darunter vor allen Lehrer Loge, Wrobel und der bekannte Schmetterlingskenner Niepelt, beschlossen, ihre Forschungsergebnisse der Allgemeinheit zugänglich zu machen und gewannen hierfür auch unseren Verein, dessen Vorsitzender mit allen nur denkbaren Mitteln das Unternehmen unterstützte. Der Bürgermeister der Stadt Freiburg, Prüfer, gewann den Magistrat, der unser Mitglied ist, und übernahm den Vorsitz des Arbeitsausschusses, welcher beschloß, vom 17. bis 26. Juni eine naturwissenschaftliche Woche zu veranstalten, bestehend aus einer Ausstellung, Filmvorführungen, Ausflügen und Vorträgen. Eröffnet wurde diese Veranstaltung am 17. Juni in der Aula der Oberrealschule mit einer Begrüßungsrede des Bürgermeisters an die Gäste, unter denen sich u. a. Se. Durchlaucht der Fürst von Pleß und die Landräte von Salisch, Schweidnitz, und Schütz, Waldenburg, befanden.

Gleich darauf eröffnete der Vorsitzende, Major Drescher, die Sommerversammlung in der Ausstellung, begrüßte Se. Durchlaucht und die zahlreichen Gäste und dankte allen denen, die ein derartiges Unternehmen ermöglicht hatten.

Die in zwei Sälen untergebrachte, von außerordentlichem Fleiß und Kenntnissen zeugende Ausstellung der Wirbeltiere setzte sich zusammen aus einer Anzahl Säugetieren, von denen der bei Freiburg vorkommende Siebenschläfer, die Haselmaus und der Dachs hervor-

zuheben sind. Ferner aus 112 Vogelarten, von denen 72 der Gegend entstammen. Eine prachtvolle Zusammenstellung von kalifornischen Kolibris aus der Sammlung Niepelt und eine Auswahl Gelege vervollständigten die stattliche Reihe.

Die in Freiburg vorkommenden Kriechtiere, Lurche und Fische waren fast vollständig, z. T. lebend vertreten und interessieren hier von besonders Kreuzotter, Feuersalamander und Bergmolch. In der Bildabteilung konnte man die prachtvollen Naturaufnahmen unserer bekannten Forscher Rud. Zimmermann und Schlott bewundern.

Der Vogelschutz war vertreten durch Hinweise, Karten und einer Ausstellung Berlepsch'scher Nisthöhlen.

(Es sei hier bemerkt, daß in diesem Bericht nur die Wirbeltiere, dagegen nicht die außerordentlich reichhaltige Ausstellung anderer Naturobjekt erwähnt ist.)

Nach der Begrüßung erhielt Lehrer Loge das Wort zur Erklärung der ornithologischen Ausstellung.

Auszug aus dem Vortrag „Die Vogelwelt Freiburgs“ von Loge.

Der Artenbestand erreicht die Zahl 110. Zwei wichtige Faktoren, die sich immer mehr ausbreitende Industrie und die dadurch entstandene Verschmutzung der Gewässer wirken auf die Verminderung ein. Noch vor 100 Jahren war der Steinadler keine Seltenheit, brütete sogar im Bärengrunde. Die zwei ausgestellten Exemplare wurden 1916 bei Neumarkt erlegt. In den Felsenklüften des Fürstensteiner und Salzgrundes horsteten Uhu und Kolkrabe. Noch vor kurzer Zeit nistete der Wanderfalk auf der katholischen Pfarrkirche in Schweidniß und auf der Ruine der Schweinhausburg. Beide Horste wurden aber zerstört. Verschwunden, wenigstens seit langer Zeit nicht festgestellt sind Blaukehlchen, Wiedehopf und Triel. Die Regulierung der Flüsse hat ihr Nötiges hierzu getan. Noch vor 20 Jahren brachte der Storch in Nieder-Zirlau seine Jungen hoch. Mit den Strohdächern verschwanden auch sie. Nachdem auch noch das schöne Wasser im Salzgrund verpestet wurde, verschwand auch die hier häufige Wasseramsel als Brutvogel. Dagegen ist die Gartenammer hier erschienen.

Die hiesige Vogelwelt setzt sich hauptsächlich aus den Singvogelarten zusammen. Von den nicht in allen Gegenden häufigen seien erwähnt: Kernbeißer, Gimpel (Brutvogel bei Bolkenhain), Grauammer, Steinschmätzer, braunkehliger Wiesenschmätzer, Tannenmeise, Haubenmeise, gelbköpfiges Goldhähnchen, Wacholderdrossel, Heckenbraunelle und Heuschreckensänger.

Von Raubvögeln sind heimisch: Bussard, Sperber, Turm- und Baumfalk, Hühnerhabicht und die gewöhnlichen Eulenarten. Brutvögel sind ferner Nachtschwalbe, Hohltaube und Schwarzspecht. Von selteneren Wasservögeln wäre das Tüpfelsumpfhuhn zu erwähnen. Die beiden ausgestellten Polar- und nordischer Taucher sind bei Schweidnitz 1910 und 1913 erlegt, die Sperbereule bei Gräbel, Kreis Bolkenhain. Von selteneren heuer erlegten Gästen seien noch genannt Seidenschwanz (Winter 1921), Alpenlerche (Winter 1922 bei Schweidnitz), Schneeammer, sib. Tannenhäher, Steppenweihe und Gänsesäger.

Die wissenschaftliche Abendsitzung wurde ausgefüllt durch den überraschend schönen und lehrreichen Lichtbildervortrag unseres Mitgliedes Dr. Heinroth, Berlin:

Körperliche und geistige Jugendentwicklung heimischer Vögel.

Redner zeigt an etwa 100 prachtvoll gelungenen Lichtbildern nach eigenen photographischen Aufnahmen das Heranwachsen von Zaunkönig, Nachtigall, Gartengrasmücke, Heidelerche, Kernbeißer, Kolkkrabe, Wiedehopf, Kuckuck, Segler, Ziegenmelker, Eisvogel, Blaurake, Schwarzspecht, Ringeltaube, Steinkauz und anderen Eulen, Bussard, Fischreiher, Storch, Kranich, Wasserralle, Kiebitz und anderen Nestflüchtern.

Insbesondere ging er auf das nur den Sperlingsvögeln, dem Wiedehopf und dem Kuckuck eigentümliche „Sperren“ ein. Das ist das Aufsperrn des Schnabels und Strecken des Halses der Nestvögel zur Entgegennahme des Futters. Fast jede Art hat ihre Eigentümlichkeiten; so läßt sich z. B. die junge Nachtigall nur im Dunklen (im Schatten unter Laub) füttern. Die Rachen der Jungvögel sind meist bunt gefärbt. Alle anderen Vögel sperren nicht, sondern werden in anderer und zwar ganz verschiedener Weise gefüttert. Zum Teil nehmen sie vorgelegtes, meist zerkleinertes Futter selbst auf, zum Teil ist der Fütterungsvorgang ein ganz komplizierter, so bei den Nachtschwalben und den Tauben. Bei letzteren besteht die Nahrung in einer milchartigen Flüssigkeit, die im Kropf der Alten bereitet wird. Die Jungen stecken den Kopf bis an die Augen in den Schnabel der Alten. Daher ist der Schnabel der jungen Tauben bis zu den Augen federlos und erscheint dadurch unverhältnismäßig groß.

Redner zeigt ferner im Bilde die Stellungen verschiedener Jungvögel bei der Kotentleerung. Die jungen Kohlmeisen z. B. heben den Bürzel in die Höhe, worauf die Alten den Kot abnehmen und

wegtragen; und zwar entleert sich nur immer das Junge, welches gefüttert wird. Beim Girlitz, Bluthänfling usw. bleibt der Kot am Nestrande haften und bewirkt nach dem Trocknen eine Verhärtung der Nestwand. Die Schwalbe hingegen spritzt ihren flüssigen Kot über den Nestrand hinweg, ebenso der Reiher. Die Zwergrohrdommel spritzt etwa bis zum zehnten Tage, von da ab führen die Alten die Jungen zur Entleerung weg, worauf sie von selbst zum Nest zurückfinden. Die Eisvögel sitzen karussellartig im Nest, d. h. im Kreis, die Köpfe alle nach einer Seite. Nach Fütterung und Entleerung rücken sie stets einen Platz weiter.

Besonders lehrreich war die Erklärung der Mauser des Jugendkleides, dessen Kleingefieder bei den meisten Singvögeln nach wenigen Wochen erneuert wird; Star, Lerchen, Graumammer, Sperlinge, Schwanzmeisen wechseln dabei auch das Großgefieder. Bei Schwalben, Seglern, Ziegenmelkern, Gelbspötter und dem Streifenrohrsänger tritt die erste Mauser als Vollmauser erst in der Winterherberge ein. Die übrigen Vogelgruppen verhalten sich z. T. ähnlich, andere, wie Raubvögel, Kormorane, Störche tragen ihr erstes Kleid ein volles Jahr.

Viele Nesthocker, wie alle Grasmücken, Häher, Rohrsänger, Elstern, Schwanzmeisen, Sperlinge und auch der Kuckuck kommen völlig nackt und blind zur Welt, ein großer Teil aber mit Daunen, das sind dann die Spitzen der kommenden Federn. Die Daunen fallen später ab oder werden abgeflogen. Großen Wert legt der Vortragende auf die Gewichtszunahme, welche er eingehend studiert hat. Sie ist je nach Art der Aufzucht äußerst verschieden. Das Gewicht des frischgeschlüpften Vogels beträgt stets annähernd $\frac{2}{3}$ des frischen Eies. Als Beispiel sei das überraschend schnelle Wachstum des Schwarzspechtes erwähnt. Am ersten Tage wiegt er 9 Gramm, nach neun Tagen 80 Gramm, nach zehn Tagen 147 Gramm und nach vierzehn Tagen schon 235 Gramm. Der ausgewachsene Vogel aber wiegt nur 330 Gramm!

Bei den meisten Singvögeln ist der Gesang nicht angeboren, sondern er muß erlernt werden. Die Nachtigall z. B. kennt nur ihre Warnungstrophe. Das bekannte Lied lernt sie erst dann, wenn es ihr vorgesungen wird, und zwar erst im zweiten Jahr. Der Ruf des Kuckucks dagegen ist angeboren. Bei den übrigen Gruppen sind alle Tonäußerungen rein triebhaft.

Das Zahmbleiben und das Scheuwerden jung aufgezogener Vögel wurde geschildert und auf den bei den einzelnen Arten mehr oder weniger vorhandenen Geselligkeitstrieb, der in Ermangelung von Art-

genossen auf den Pfleger umschlägt, zurückgeführt. Aehnliches gilt auch von dem Geschlechtstrieb.

Bei den Rabenvögeln ist das Verstecken von Gegenständen rein angeboren und wird bereits im Nest geübt.

Die Eltern haben auf das Fliegenlernen ihrer Kinder keinerlei Einfluß. Von der Henne ausgebrütete Störche klappern sofort nach dem Ausschlüpfen und können es später genau so gut, wie die von den eigenen Eltern großgezogenen.

Die bei den einzelnen Gruppen oft stark entwickelten Fluchttriebe wurden besprochen. Ihr Auftreten ist z. T. an gewisse Lebensalter und Jahreszeiten gebunden. Bekanntlich befällt auch der Zugtrieb, völlig unabhängig von Wärme und Ernährung, einzeln jung aufgezogene Vögel genau zu derselben Zeit wie ihre freilebenden Artgenossen, einerlei, ob es sich dabei um eine Grasmücke oder um ein Wasserhuhn handelt.

Da es sich bei diesen, nunmehr bereits seit über 15 Jahren planmäßig fast bei allen unseren Vogelgruppen durchgeführte Aufzuchten stets um Tiere handelt, die unter der Henne, unter Tauben, oder im Brutofen aus dem Ei erbrütet, oder, wie bei Sing- und Rakenvögeln, als noch blinde Junge dem Nest entnommen waren, so konnte sehr genau festgestellt werden, was angeboren oder durch Erfahrung erworben ist.

(S. Journal für Ornithologie, 70. Jahrg. 1922, Heft 2/3, S. 172.)

Der Vorsitzende dankt mit begeisterten Worten dem Vortragenden und macht die Anwesenden auf die Mühe und Geduld aufmerksam, die so ein intimes Studium erfordert, eine Wissenschaft, die noch garnicht ausgewertet, und deren Bahnbrecher der Vortragende ist. Besonders wertvoll dürften diese Experimente für das schwierige Studium der Mauser sein.

Am Sonntag beteiligten sich zahlreiche Mitglieder an einem Ausflug nach dem Salzgrund, Schwarzen Graben und Zeisburg (1634 zerstört). Die im Salzgrund erwartete Mufflonherde zeigte sich leider der vielen Menschen wegen nicht, dagegen wurde man durch viele botanische Seltenheiten erfreut, so durch die dort noch erhaltenen Eibenbestände. Die Vogelwelt war infolge des regnerischen Wetters wenig zu beobachten. Es zeigten sich nur eine Menge Baumpieper, Kohlmeisen, Blaumeisen, Fitislaubsänger, Waldlaubsänger und Kleiber.

In der zweiten wissenschaftlichen Abendsitzung hielt unser Mitglied, der allbekannte Schriftsteller Rud. Zimmermann einen außerordentlich lehrreichen wohl gelungenen Lichtbildervortrag:



Jungelstern

phot. RUDOLF ZIMMERMANN, Dresden



Junger Sperber

phot. RUDOLF ZIMMERMANN, Dresden

Bilder aus dem Tierleben der Heimat.

Der Vortragende, fast von den Anfängen der Tierphotographie in Deutschland an sich auf ihrem Gebiete betätigend, sprach zunächst kurz über Wesen und Bedeutung der letzteren, sowie über ihre Schwierigkeiten und ließ dann in bunter Folge aus der großen Zahl seiner Tieraufnahmen eine Auswahl von über 100 Stück vor den Augen der Versammelten vorübergleiten.

Man sah — um nur einige Beispiele zu nennen — das Rotkehlchen und die beiden Rotschwänzchen an ihren Nestern und in den verschiedensten Nistweisen, das muntere Volk der Meisen ebenfalls wieder an den Niststätten, künstlichen und natürlichen, hier in einer Baumhöhle, dort in einem Mauerspalt oder in einem Felsloche, hier wieder in einer Hauswand, dort dagegen im Berlepsch'schen Nistkasten brüten. Man sah die sangeskundigen Grasmücken bei der Pflege und Aufzucht ihrer Jungen, die als Nestbaukünstler so hochstehenden Rohrsänger an ihren so geschickt zwischen einige Rohrhalme eingehängten Nestern und konnte den einen von ihnen, den Teichrohrsänger dabei auch noch als Pflegevogel des Kuckucks und diesen letzteren dabei wiederum in den verschiedensten Altersstufen bewundern. Aufnahmen der Bachstelze an zwei an menschlichen Wohnstätten errichteten Nestern folgten solche des Baumpiepers, dieses bodenbrütenden Waldvogels, der auf dem einen Bilde sich geduckt und vorsichtig seinem Neste näherte und trotz aller seiner Vorsicht doch vom Photographen überlistet worden ist. Die Bilder der Kleinvögel wurden abgelöst durch Aufnahmen der größeren Raubvögel, den Photographien des gefiederten Volkes aus Feld und Wald reihten sich Bilder des Sumpf- und Wassergeflügels an. Aber es blieb nicht nur bei Vogelaufnahmen, auch die von den meisten noch so wenig gekannten und vor allem draußen im Freien so schwer zu beobachtenden Kleinsäuger wurden in einer ganzen Reihe von Bildern den Versammelten näher gebracht. Der verborgen lebende Siebenschläfer und die zierliche Haselmaus ebenso wie Hamster und Ziesel und dazu das große Heer der meistens so lästig werdenden Mäuse. Man sah, wie die Feldmaus im Garten die Kohlpflänzchen angeht oder draußen im Freien sich an einem Pilze eine Güte tut, sah die Waldmaus an einer toten Singdrossel und die Rötelmaus gar beim Plündern eines Goldammernestes, schaute dann wieder die Wasser Ratte beim Hervorkommen aus ihrem Schlupfwinkel an einem feuchten Bachrande und so manches andere mehr. Auch die Verachteten und Geächteten der heimischen Tierwelt, die Kriechtiere und Lurche,

gelangten in einer stattlichen Reihe von Aufnahmen zur Vorführung; von der giftigen Kreuzotter und der harmloseren Ringel- sowie der glatten Natter angefangen bis herab zu der Sippe der Kröten und Frösche, Molche und Salamander.

Der Redner empfängt den wohlverdienten Dank, und stürmischer Beifall bildet den Schluß der gebotenen seltenen Genüsse.

Bürgermeister Prüfer und Major Drescher wechseln noch einen gegenseitigen Dank, worin letzterer die Gastfreundschaft der Freiburger Bürger dankend und lobend hervorhebt.

Während der ganzen Zeit der Tagung hatten die Mitglieder Gelegenheit, den Film „Von deutschen Tieren“ vom Bund für Vogelschutz zu bewundern, der 8 Tage lang lief und von 5300 Kindern besucht wurde. Wie außerordentlich nötig derartige Veranstaltungen sind und was sie für einen Einfluß auf die Bevölkerung haben müssen, ist daraus zu ersehen, daß die Ausstellung von 7150 Personen besucht wurde. Daß infolgedessen ein namhafter Betrag erübrigt wurde, ist sehr erfreulich, weniger dagegen, daß ein Antrag Loge, einen Teil dieses Reinertrages der Kasse unseres Vereins zufließen zu lassen, rundweg abgelehnt wurde. Der Vorsitzende kann es daher nicht unterlassen, zu erwähnen, daß von seiten Freiburgs von den Ornithologen ein Eintritt für den Vortrag Heinroth verlangt wurde, der jedoch durch Vermittelung des Vorsitzenden in Geld abgelöst wurde, wobei noch bemerkt sein soll, daß dieses Geld nicht der Vereinskasse entstammte!

Auffallendes Benehmen einer Amsel.

Von Lehrer **Wrobel**, Freiburg Schles.

Im März des vorigen Jahres wurde ich eines Morgens kurz nach Sonnenaufgang durch ein anhaltendes Klopfen an das Kellerfenster munter gemacht. Ich bemerkte ein Amselmännchen, welches, auf der eisernen Schutzstange sitzend, heftig in die Scheibe hackte. Bei meiner Annäherung flog der Vogel nur einige Schritte weit fort und kam, als ich den Fensterflügel geöffnet und mich zurückgezogen hatte, in den Keller, flog einigemal wie suchend hin und her, flog dann wieder hinaus und begann in die Scheibe des andern, noch geschlossenen Fensterflügels zu hacken. Das trieb der Vogel etwa 10 Minuten lang, bis ich ihn verscheuchte. Am Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr kam er wieder, und so ging es fünf Tage lang früh

und nachmittags und eigenartig mit ziemlicher Regelmäßigkeit, so daß ich ihn immer erwarten konnte. Das Tier war ganz aufgereggt und benahm sich so kopflos, daß ich einen Schritt hinter dem Fenster (allerdings im Dunkel) stehen konnte, ohne daß es irgendwelche Notiz von mir nahm. Am Nachmittag des letzten Tages hieb es so wütend an das Fenster, daß drei Blutstreifen an der Scheibe herunterliefen und (wie ich genau gesehen habe) der Unterschnabel, in der Mitte gebrochen und gespalten, blutend herabhing. Nun erst ließ der Vogel ab, flog ein paar Schritte weit, blieb in einem Busche ermattet sitzen, unverkennbar krank. Nach einigen Minuten flog er schwerfällig ab. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen.

Ich kann mir dieses auffallende Benehmen, dieses blindwütende Hacken in die Scheibe nur so erklären, daß das Tier in der Paarungszeit aus Eifersucht nach seinem Spiegelbilde hackte.

(Nachschrift Drescher: Ein ähnlicher Fall wurde mir aus Parchim (Mecklenburg) gemeldet, woselbst eine Krähe mehrere Tage lang an eine Fensterscheibe hackte.)

IV. Sommerversammlung in Bunzlau den 16. bis 18. September 1922.

Die Veranstaltung begann mit der Besichtigung des muster­gültig gehaltenen Museums der Stadt, woselbst Geheimrat Schiller die Führung übernommen hatte. Der lebenswürdige Führer verstand es, in humorvoller Weise die Gegenstände der reichhaltigen Lokalsammlung zu erklären, die in der Hauptsache aus örtlichen prähistorischen Fundstücken, Erzeugnissen der Bunzlauer Keramik (Der große Bunzlauer Topf!), Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, Kunstwerken und Erinnerungsstücken besteht.

Der Vorsigende der Ortsgruppe des B. f. V. Studienrat Härter begrüßte darauf im Metropoltheater die Gäste und ließ vorzüglich gelungene Naturaufnahmen des B. f. V. abrollen. Eine besondere Ueberraschung waren die Bilder des in diesem Jahr in den Wäldern bei Bunzlau aufgenommenen Schwarzstorch-Horstes mit Jungen.

Die wissenschaftlichen Sitzungen wurden am Abend in der Aula des Lyzeums von dem Vorsigenden Major Drescher mit einer Begrüßung eröffnet. Er sprach zunächst dem Magistrat seinen herzlichsten Dank für das weitgehende Entgegenkommen aus, insbe-

sondere für die Schmückung des Bahnhofes und die kostenlose Ueberlassung der Räume. Er begrüßte darauf den Landrat von Hoffmann, Oberbürgermeister Burmann, den Magistrat, sowie alle Gäste und dankte ferner allen jenen Herren, die an den Vorbereitungen so eifrig gearbeitet haben, so dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, Studienrat Härter, dem Forstpraktikanten Drescher, Studienrat Exner und allen Ausstellern, besonders aber dem Gerichtsassistent a. D. Gabler, Tillendorf usw. Dann gab er einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins, dem zu entnehmen war, daß besonders die ornithologischen Beobachtungen einen erfreulichen, kaum zu bewältigenden Umfang angenommen haben und daß dieselben immer mehr auch außerhalb Schlesiens gewürdigt werden.

Stadtforstrat Kellner begrüßte sodann mit kernigen Worten im Namen des Magistrats den Verein, worauf Oberförster Beck das Wort erhielt zu dem Vortrage

Dauerwald und Vogelschutz.

Nach einer Einleitung, in der Redner die Mißerfolge der Aufforstung auf Kahlschlägen infolge Fehlens des Schutzes der Hochstämme und der dadurch entstehenden ungünstigen physikalischen Bodenverhältnisse mit ihren weiteren Folgen, der Verheidung, darlegt und in der er auf das neue Wirtschaftsverfahren des Kiefernwirtes von Kalisch auf Bärenthorn hinweist, führt er etwa Folgendes aus:

„Dauerwald ist eine Wirtschaftsform im Hochwalde, bei der die gesamte Waldfläche dauernd mit Bäumen bestanden ist. Es bedeutet dies also, daß im ganzen Walde keine Flächen vorhanden sind, die kahl abgetrieben wurden und auf denen erst nach 1 bis 3 Jahren eine Neuaufforstung erfolgt. Hierdurch wird vermieden, daß die beim Kahlschlag auf den Boden direkt einwirkenden Witterungseinflüsse die bei obigen Verfahren auftretenden Krankheitserscheinungen verursachen.

Beim Dauerwald wird die Gesamtheit der Bestände alljährlich zum Hiebe herangezogen. Es wird also jeder Bestand in jedem Jahre durchforstet. Natürlich kommt in diesem Falle im einzelnen Bestände eine verhältnismäßig geringe Holzmenge zum Einschlag. Bisher erfolgten die Durchforstungen der einzelnen Bestände in Zeitabständen von 5 bis 10 Jahren, ja, oft nach noch weit längerer Zeit. Um dieselben Holzmengen einzuschlagen, mußten sie daher sehr stark geführt werden. Durch die entstandenen Lücken wurde der Waldboden während der ersten Jahre nach der Durchforstung stark von der Sonne bestrahlt. Die Folge davon war, daß die physikalischen

Eigenschaften des Bodens fortlaufend verändert wurden. Es fand daher nach jeder Durchforstung eine Verlagerung des Bodens statt. Bei der alljährlich wiederkehrenden äußerst schwachen Durchforstung entstehen aber keine Lücken, die der Sonne eine derart starke Bestrahlung des Bodens gestatten, daß er darunter leidet.

Ich will versuchen, Ihnen in kurzen Umrissen eine Beschreibung davon zu geben, welche Maßnahmen angewandt werden, um die Erträge des Waldes zu heben.

Es werden in einem Bestande unterschieden:

1. Zukunftsstämme, die die am besten geformten Bäume des Bestandes darstellen und voraussichtlich das zukünftige Altholz bilden werden. Sie sollen auf besseren Böden 5—7 m, auf geringeren Böden 6—8 m Abstand von einander haben.
2. Nützliche Stämme. Diese dürfen die Zukunftsstämme nicht beengen und nicht peitschen. Sie müssen durch gute Kronenbildung den Boden decken und guten Zuwachs haben.
3. Gleichgültige Stämme, die größtenteils aus unterdrückten Hölzern bestehen. Sie sind auf die Entwicklung der Zukunfts- und nützlichen Stämme ohne Einfluß, da sie die Kronen dieser Bäume nicht erreichen.
4. Schädliche Stämme. Die schädlichsten von ihnen beeinflussen die Kronenbildung der Zukunftsstämme durch Peitschen oder Beengen ungünstig, während die anderen in der gleichen Weise an den nützlichen Stämmen Schaden anrichten.

Das Ziel der Bestandspflege gipfelt darin, nicht wie bisher Bäume mit flachen kleinen Kronen zu erzielen, sondern vornehmlich den Zukunftsstämmen, die ja die wertvollsten Hölzer liefern sollen, lange Kronen zu geben, die ein Drittel der Stammlänge betragen müssen. Wo es möglich ist, sollen auch die nützlichen Stämme bis zu ihrem Aushieb in gleicher Weise erzogen werden. Es ist klar, daß ein Stamm, der durch die große Krone viel reichlicher benadelt ist, erheblich höhere Zuwacherträge liefert, wie ein Stamm mit kleiner und daher wenig benadelter Krone. Bei den jährlichen Durchforstungen wird daher dauernd daraufhin gearbeitet, Zukunftsstämmen und, wenn möglich, auch nützlichen Stämmen durch ganz allmählichen Aushieb der schädlichen Stämme soweit zu helfen, daß ihnen die vorher beschriebene lange Kronenbildung möglich ist.

Leider ist festzustellen, daß gerade die Durchforstung, die die hauptsächliche Bestandspflege unserer Wälder darstellt, vielfach ohne jede Sachkenntnis ausgeführt wird. Wie oft werden bei den Durchforstungen nur die gleichgültigen unterdrückten Bäume herausgehauen,

die für das weitere Wachstum eines Bestandes ohne jeden Einfluß sind, während die wirklich schädlichen Stämme stehen bleiben und ihre ungünstige Wirkung oft jahrzehntelang an Zukunftsstämmen ausüben.

Außerdem wird dadurch, daß die Gesamtheit des Waldbodens ständig mit Holz bestockt ist, erreicht, daß der ganze Wald in seiner ganzen Ausdehnung Zuwacherträge liefert, während bei der Kahlschlagwirtschaft durch die Schlagruhe ein Teil des Bodens vorübergehend ungenutzt liegt.

Da sich die Dauerwaldwirtschaft die natürliche Bodenpflege zu einem Hauptziele setzt, müssen auch bei ihr die nachstehenden Maßnahmen energisch durchgeführt werden:

Die bisher in unseren Kiefernwäldern leider so sehr übliche Streuung muß unter allen Umständen unterbleiben. Wie groß der Schaden ist, der hierdurch unseren an sich armen Kiefernböden zugefügt wird, ist kaum zu beschreiben. Denn die abfallenden Nadeln bedeuten für unsere Waldböden die einzige Düngung. Dies ist aber noch nicht einmal allein der Grund, daß die Böden durch die Streuung so großen Schaden erleiden. Sehen Sie sich einen Bestand, in dem die Streu ausgereicht ist, genauer an! Der Boden liegt völlig bloß und ist den Einflüssen der Witterung vollständig ausgesetzt. Während der heißen Jahreszeit werden die oberen Schichten soweit ausgetrocknet, daß die Krümelstruktur des Bodens zerstört wird. Die Folge davon ist, daß der Boden nicht mehr befähigt bleibt, die Niederschläge festzuhalten. Es tritt eine Verhärtung der obersten Bodenschichten ein. Rohhumusbildner beginnen zu wachsen und im Untergrund bildet sich eine Ortssteinschicht, die so hart wird, daß sie die Wurzeln unmöglich durchbrechen können. Den Wurzeln bleibt nur noch die verarmte ausgelaugte Bodenschicht oberhalb des Ortssteines zur Nährstoffentnahme übrig.

Um die günstigen Eigenschaften, die die abfallenden Nadeln für den Waldboden bedeuten, noch zu erhöhen, stellt daher die Dauerwaldwirtschaft die weitere Forderung, das bei den jährlichen Durchforstungen anfallende Reisig in den Beständen liegen zu lassen. Die Wirkung, die hierdurch erzielt wird, ist viel größer, als man annehmen sollte. Im ersten Jahre liegen die Äste ganz lose über dem Boden, aber bereits im zweiten Jahre scheinen die Zweige mit ihren Nadeln förmlich in den Boden hineinzuwachsen. Wird ein solcher Ast von der Stelle, auf der er gelegen hat, entfernt, so findet man selbst bei trockenster Witterung, daß unter dem Aste der Boden vollständig feucht ist. Rohhumus bildende Pflanzen, die von dem

Ast bedeckt waren, sind vernichtet, und es beginnen bereits sogenannte Astmoose zu wachsen, die den für den Wald günstigsten Bodenzustand anzeigen. Gerade die Niederschläge müssen wir Forstleute der norddeutschen Tiefebene mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dem Walde zu erhalten suchen, denn das Wachstum unserer Kiefernbestände könnte ein ungleich freudigeres sein, wenn Niederschläge in ausreichendem Maße vorhanden wären. Durch diese Maßnahmen ist es möglich, den Zustand der Waldböden, die vorher einen verarmten und ausgetrockneten Eindruck machten, so weit zu heben, daß Buchen, sei es auch nur als Unterholz, in die Bestände eingebracht werden können. Wenn aber ein Boden erst soweit verbessert worden ist, daß die Buche sich auf ihm halten kann, dann ist durch die sehr großen bodenverbessernden Fähigkeiten der Buche eine weitere Erhöhung der guten Bodeneigenschaften gewährleistet.

Durch diese Verbesserung der Böden soll aber ein weiteres angestrebt werden, nämlich die Bestände natürlich zu verjüngen. Schon bevor ein Bestand hiebsreif ist, wird sich an vielen Stellen Anflug zeigen. Dieser vergeht aber wieder, da ihm das zum Leben notwendige Licht fehlt. Soll dann im hiebsreifen Altholz die Verjüngung eingeleitet werden, so wird der schirmende Altholzbestand soweit gelichtet, daß aufkommende Pflänzchen genügend Licht zu ihrem Wachstum erhalten. Die weiteren jährlichen Hiebe sollen den Anflug weiter begünstigen und noch auf vorhandenen Fehlstellen ermöglichen. Es entstehen unter dem Schirm des Altholzes die sogenannten Halbschattenkiefern, die im Gegensatz zu den auf freier Fläche gewachsenen jungen Pflanzen schwache und elastische Stämmchen und Äste haben. Dadurch wird bei dem endlichen Abtriebe des übrigbleibenden schirmenden Altholzes der Fällungsschaden so gering, daß 1 bis 2 Jahre nach dem Abtrieb in dem jungen Bestände kaum noch Beschädigungen zu bemerken sind. Der Vorgang der natürlichen Verjüngung ist aber keinesfalls so zu verstehen, daß nach wenigen Jahren derselbe als erfolgt anzusehen ist. Vielmehr dauert die Verjüngung, von der Einleitung des ersten, auf sie hinarbeitenden stärkeren Hiebes an gerechnet, bis zum Abtriebe des Restbestandes 10 bis 20 Jahre, je nachdem wie weit der Boden durch die Maßnahmen der Bodenpflege verbessert worden ist. Es werden selbstverständlich in einem natürlich verjüngten Bestände auch Stellen vorhanden sein, die sich ohne Nachhilfe nicht durch Anflug besamen. Hier ist es Sache des Wirtschafters, den Unterbau so vorzunehmen, wie er das günstigste Wachstum verspricht. Auf derartigen Stellen wird also die natürliche Verjüngung durch Unterbau ersetzt werden müssen. Immer erfolgt aber

bei der Dauerwaldwirtschaft der Abtrieb des Altholzbestandes erst dann, wenn unter seinem Schirm der Jungwuchs gediehen ist und verspricht, über die Fährnisse der ersten Jugend hinaus zu sein. Die Pflanzen sind in ihrer Jugend derart gefährdet, daß sie dringend des Schutzes durch das Altholz bedürfen. Eine dieser Hauptgefahren sind die fast alljährlich auftretenden Spätfröste.

Sie werden in den verflossenen Jahren selbst beobachtet haben, daß fast sämtliche Kiefernkulturen während des Sommers vollständig rot wurden und die Pflanzen die Nadeln verloren haben. Sie waren von der Kiefern-Schütte befallen. Daß sich der Schüttepilz in einem derartigen Maße ausdehnen konnte, war eine Folge davon, daß wir stark von Spätfrösten heimgesucht wurden. Die jungen Kiefern-pflanzen verloren durch die Spätfröste ihre Widerstandskraft. Sie kränkelten und besaßen nicht mehr die notwendige Energie, sich gegen den Schüttepilz zu wehren.

Ein ganz anderes Bild boten dagegen Kiefern-pflanzen, die unter dem Schirm des Altholzes wuchsen. Hier hatte das Altholz die nächtliche Wärmeausstrahlung verhindert, die Abkühlung war daher erheblich schwächer gewesen, und die Pflanzen hatten nicht durch Frost gelitten. Sie waren gesund geblieben und besaßen die Fähigkeit, sich gegen den Schüttepilz zu wehren. Es war daher unter dem Schirm des Altholzes auch kaum eine Pflanze zu finden, die durch die Schütte rot geworden war, geschweige denn ihre Nadeln verloren hatte.

Neben diesem augenfälligen Beispiel sind aber natürlich auch die unter dem Schutz des Altholzes gesund gebliebenen Pflanzen in gleichem Maße befähigt, sich gegen andere Gefahren, sei es durch Pilz oder Insekten zu wehren.

Es bleibt nun noch die Frage offen, wo überall die Kiefern-dauerwaldwirtschaft durchführbar ist.

Sie ist in jedem Kiefernwalde möglich und wird bei ihrer Anwendung jeden Waldboden verbessern. Natürlich wird die Grenze der Verbesserungsmöglichkeit der einzelnen Böden verschieden sein.

Von vielen Forstleuten wird behauptet, daß ein derart intensiver Betrieb nur in kleinen Revieren durchführbar ist. Dem muß ich entschieden widersprechen. Gewiß werden in großen Forsten die Schwierigkeiten größer sein, denn die Arbeit, die die Forstbeamten zu leisten haben, wächst außerordentlich. Dafür wächst aber für den Forstmann die Freude an seinem Beruf; denn der Dauerwald bietet im Vergleich zur Kahlschlagwirtschaft dem Forstmann vielmehr Ge-

legenheit, zu zeigen, was forstliches Können und intensive Arbeit hervorzubringen vermögen.

Indem wir für unseren Wald natürliche Verhältnisse anstreben, werden wir aber auch das Leben, das nicht mit dem Boden verbunden ist, fördern. Vor allem werden die Vögel dadurch wieder die Lebensbedingungen vorfinden, an die sie seit Jahrtausenden gewöhnt waren. Bei der Kahlschlagwirtschaft bot der Wald durch seine Gleichmäßigkeit und durch jedes Fehlen vom Unterwuchs unseren kleinen Sängern derartig wenig Nistgelegenheiten, daß eine Abnahme der Vogelwelt eintreten mußte. Bereits seit Jahren wurde diesem an einigen wenigen Stellen durch großzügige Anlagen von Schutzgehölzen entgegengearbeitet. Aber was bedeutet das schließlich, wenn die deutschen Forsten, vornehmlich aber die Kieferwaldungen der norddeutschen Tiefebene, in ihrer gewaltigen Ausdehnung von der Vogelwelt so wenig wie jetzt belebt werden. Hier ist es durch die Wirtschaftsform des Dauerwaldes möglich, Abhilfe im Großen zu schaffen. Denn über weiten Flächen wird unter dem Schirm des Altholzes Jungwuchs gedeihen. Dichte Horste in diesem werden den Vögeln so viele Nistgelegenheiten bieten, wie sie es nur immer brauchen. Der Wald wird dann bald wieder durch unsere gefiederten Sänger stark bevölkert werden. Die Forstleute, die es leider bereits verlernt haben, den Vögeln das nötige Interesse entgegenzubringen, werden bald wieder erkennen, welchen Schutz die Vogelwelt für den Wald gegen Insektengefahren bietet. Sie werden dann durch die Wucht der Tatsache dazu gedrängt werden, auch noch weitere Maßnahmen zu ergreifen, das Vogelleben zu fördern und zu vermehren. Sie werden dann nicht mit banger Sorge den kommenden Jahren entgegensehen, die, wie jetzt gerade wieder, mit einer Nonnenkalamität drohen.

„Zurück zur Natur!“ bedeutet also die Losung für uns Forstleute, mit der wir unserem schönen Walde und seinen Bewohnern helfen wollen.

Der Vorsitzende gab seiner großen Freude darüber Ausdruck, daß es endlich einmal dazu gekommen ist, derartige Fragen mit den Herren Forstsachverständigen direkt zu behandeln, und er erblickt darin eine außerordentliche Förderung der Vogelkunde und des Vogelschutzes. Bunzlau sei ja dank der einsichtsvollen Fürsorge ihres Forstoberhauptes, Forstrat Kellner, vorbildlich darin. In der außerordentlich lebhaften Aussprache beteiligt sich auch besonders genannter Herr, indem er zu den Ausführungen des Redners noch weitere Auf-

klärungen, die noch besonders auf den für den nächsten Tag geplanten Ausflug vorbereiten, gibt, und den vielen Fragen, die gestellt werden, sachgemäße Antworten erteilt.

Am nächsten Morgen fand die Besichtigung der Ausstellung statt, die dank den Bemühungen des Forstpraktikanten Drescher als wohl gelungen bezeichnet werden kann. In der Hauptsache bestand sie aus Säugetieren und Vögeln des Restes der Sammlung des Gerichtsassistenten a. D. Gabler, Tillendorf. Wenn meistens auch keine Exemplare der Bunzlauer Gegend (Gabler ist erst kurze Zeit in der Gegend ansässig), so gab sie doch einen guten Überblick über die Hauptformen.

Von Bunzlauer Sachen seien hervorgehoben:

Ein Gänsesäger von Februar 21; Singschwan ♀ ad. (im Januar 22 im Bober eingefroren); dunkler Wasserläufer, Mai 22 am Draht erstoßen; Tüpfelsumpfhuhn, desgleichen; kleiner Buntspecht, Oktober 22 und Berghänfling, Januar 22. (Berghänflinge wurden zusammen mit einjährigen Bluthänflingen und Schneeammern beobachtet.)

Von schlesischen Seltenheiten seien erwähnt:

Ringelgans ♀, Ellguth-Zabrze b. Gleiwitz, Oktober 1907, auffallend helle Unterseite; Bergente ♂ ad. Laband, November 1910; Kampfäufer, Gleiwitz, Mai 05; Waldwasserläufer, Brinnitz b. Oppeln, Mai 05; Zwergtrappe ♀, Gleiwitz, August 02; Zwergsumpfhuhn, Gleiwitz, Herbst 06, am Draht erstoßen; große Rohrdommel, Laband, Sommer 02; kleine Rohrdommel, desgleichen; Purpurreiher, Oppeln, Sommer 05; Rotfußfalk, Gleiwitz, Mai 06; Dreizehenspecht, in Gleiwitz in einem Obstgarten, Herbst 1911; Blaurake, Gleiwitz, April 02; Seidenschwanz, Gleiwitz 07; Kiefernkreuzschnabel, Gleiwitz, Nov. 10, und Misteldrossel, Lublinitz, Sommer 1910, woselbst sie gebrütet hat.

(Erwähnt sei noch eine Sumpfschildkröte mit einem Gelege von 9 Eiern aus einem Rübenfelde bei Gleiwitz, aus einem Teich stammend, der 100 Meter von der Klodnitz entfernt liegt. Mai 1915. — Außerdem hatte Rendant Eichner eine wundervolle Auswahl selbst gesammelter ausländischer Früchte und Samen ausgestellt.)

Um 10¹/₂ gab Uhr Prof. Dr. Pax die Ergebnisse der im Bericht des engeren Ausschusses erwähnten **Rundfragen über den weißen Storch** bekannt. Er verstand es, den an sich trockenen statistischen Stoff nach feinsinniger Durcharbeitung außerordentlich zu beleben. Die Ergebnisse werden in der im nächsten Jahr neu erscheinenden **Wirbeltierfauna Schlesiens** bekannt gegeben werden.

Hier sei nur soviel gesagt, daß die Erhebung ergeben hat, daß bei uns, wie anderswo, der Storch bedeutend an Zahl zurückgeht

und daß, wenn die Abnahme in demselben Tempo fortschreitet, in 10 Jahren nur noch die Hälfte der jetzt vorhandenen rund 500 Storch-nester besetzt sein wird. Die Ursachen des Rückganges lassen sich noch nicht sicher feststellen, doch wirken sicherlich mehrere Ursachen zusammen, so der Tod durch Starkstromleitungen und durch vergiftete Heuschrecken in der Winterherberge, Nachstellungen durch Menschen, die rücksichtslos angezeigt werden sollten, Entwässerungen, Mangel an Nistgelegenheiten und Erlöschen des Bruttriebes.

In der Aussprache bestätigt Dr. Herr-Görlitz die vom Vortragenden erwähnte Tatsache, daß es im Kreise Görlitz kein besetztes Storchnest mehr gäbe. Er gibt darauf eine Schilderung von der Vernichtung des letzten Nestes von Zodel a. N. durch den gewaltigen Sturm im Frühling d. J. und von den Versuchen des Storches, ein anderes altes Nest in einem Baume zu beziehen. Der Storch mußte den Plan aufgeben, da ihn ein mächtiger Ast über dem Nest an dem freien An- und Abflug hinderte.

Sodann berichtet Dr. Herr von einem Storch in der Lausitz, der nach der Zerstörung seines Nestes ein Erdnest baute, hier brütete und die Jungen hochbrachte, im nächsten Jahr jedoch wieder sein jetzt gesichertes altes Nest bezog. Dr. Herr spricht im Anschluß daran die Ansicht aus, daß die Störche früher, wie alle Sumpfvögel, Erdbrüter gewesen sind.

Der Vortragende aber wendet sich gegen diese Behauptung. Wenn es auch sicher sei, daß früher viele Sumpfvögel ihr Nest auf der Erde gebaut haben, so kann doch nicht ohne weiteres behauptet werden, daß alle Bodenbrüter gewesen sind. An der Aussprache beteiligt sich auch besonders Kramer-Niesky.

Hier sei noch die nachträglich eingegangene Meldung von Pampel-Oels erwähnt, wonach bei Militsch ein Fischreiher im Schilf ein Erdnest anlegte, dieses belegte, aber wie dort alle Reiherbruten sofort von den Fischern vernichtet wurde.

Zwischendurch wurden die Teilnehmer durch den Vortrag von drei reizenden Vogelgedichten von Heinrich Seidel durch Schülerinnen des Lyzeums überrascht.

Den nächsten Vortrag hielt Studienrat Härter:

Auszug aus „Bunzlaus Vogelwelt“.

Sänger: Nachtigall bereits an einigen Brutstellen verschwunden. Nistet im Bobertal. Rotkehlchen nicht selten, Blaukehlchen noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Beide Rotschwanzarten häufig.

- Schmätzer:** Braunkehliger Wiesenschmäßer im Bobertal. Steinschmäßer in der Heide häufig. Zaunkönig nicht selten. Wasserstar nur im Winter am Bober.
- Drosseln:** Amsel häufig in der Stadt. Es wird über Schaden an Gartenfrüchten geklagt. Singdrossel im allgemeinen noch Waldvogel, nur in einem größeren parkartigen Garten der Vorstadt beobachtet. Misteldrossel häufig im Kiefernwalde. Wacholderdrossel als Einzelbrüter bei Tillendorf und Gnadenberg festgestellt.
- Laub Sänger:** Alle 3 Arten vorhanden, am häufigsten der Weidenlaubvogel. Der Gartenlaubsänger oder Spötter auch nicht selten.
- Rohrsänger:** Am Bober im Weidicht: Teich-, Schilf-, Sumpfrohrsänger festgestellt.
- Grasmücken:** Von den beiden größeren Arten: Schwarzkopf- und Gartengrasmücke ist letztere häufiger. Sperbergrasmücke als Brutvogel in wenig Paaren von Forstpraktikant Drescher und Justizsekretär Gabler festgestellt. Von den kleineren Arten ist Zaungrasmücke häufiger als die Dorngrasmücke. Heckenbraunelle nicht allzu häufig Brutvogel im Nadelwald.
- Meisen:** Wintergoldhähnchen (Sommergoldhähnchen wahrscheinlich auch vorhanden), Kohl-, Blau-, Sumpf-, Tannen-, Hauben-, Schwanz- und Spechtmeise, beide Baumläuferarten vorhanden. Weidenmeise bisher noch nicht festgestellt.
- Stelzen:** Weiße Bachstelze häufig, Gebirgsstelze vereinzelt am Bober und Försterbach, auch überwintert! Kuhstelze im Bobertal auf Wiesen.
- Pieper:** Baumpieper in den Kieferwäldern. Wiesenpieper bisher nur auf dem Zuge beobachtet.
- Lerchen:** Alle 3 Arten. Heidelerche häufig in den Kieferwaldungen.
- Ammern:** Neben Goldammer häufig Ortolan, seltener Grauammer, aber mit Ortolan zusammen vorkommend.
- Finken:** Neben Buchfink besonders häufige Brutvögel Grünling und Girliß. Gimpel nistet in der Zeche. Im Winter 1921/22 waren Gimpel zahlreich, totgefundene gehörten der kleinen Art *Pyrrhula pyrrhula europaea* an*). Selten der Hänfling und nur zur Zugzeit der Stieglitz. Zeisig vom Herbst bis Frühjahr als Strichvogel. Als Wintergäste festgestellt Bergfink, Leinzeisig,

*) Siehe I. Jahresbericht d. Vereins sächs. Ornithol. 1922, Seite 11: Beobachtungen über den Gimpel pp. von Richard Schlegel. Anzeiger d. Ornitholog.-Ges. in Bayern 1919, Nr. 2, Seite 11: Vorläufiges über das geographische Variieren der Körpergröße beim Gimpel von E. Stresemann.)

Berghänfling, großer Gimpel. Kernbeißer spärlicher Brutvogel.
Haus- und Feldsperling häufig.

Stare: Nicht selten.

Pirol: Nicht selten.

Raben: Eichelhäher, Elster nicht selten. Dohlen bisher noch nicht in den Wäldern, auch nicht in der Stadt, nisten aber in den Gerüstlöchern des großen Viaduktes in Mengen. Nebel- und Saatkrähe. Früher bestand eine Saatkrähensiedelung bei Gnadenberg, doch wurden die Bäume abgeholzt.

Würger: Rotrückiger nicht häufiger Brutvogel. Raubwürger bisher nur im Herbst und Winter festgestellt.

Fliegenfänger: Grauer und Trauerfliegenschläpper häufig.

Schwalben: Alle 3 Arten mäßiger Bestand.

Segler: Zahlreich.

Nachtschwalben: Häufiger Brutvogel in der Kiefernheide.

Eisvogel: Am Bober vom Spätherbst bis Frühjahr beobachtet. Dürfte spärlicher Brutvogel sein.

Wiedehopf: Als Brutvogel an verschiedenen Stellen nachgewiesen.

Blaurake: Desgleichen.

Spechte: Als Brutvogel Großer Bunt-, Grün- und Schwarzspecht. Kleinspecht im Winter beobachtet. Wendehals nur einmal im Bobertal gesehen, aber zur Brutzeit.

Kuckuck: Nicht selten.

Eulen: Stein- und Waldkauz, spärlich Schleiereule. Ohreule vermutlich nicht sehr häufig.

Raubvögel: Mäusebussard, Sperber, Habicht, Turm- und Baumfalk Brutvögel. Im Stadtforst nistete der Wanderfalk. Der Horst wurde jedoch vom Sturm herabgeworfen. Viele Bussarde wurden im Winter 1921/22 durch Fallen und Giftbrocken vernichtet.

Hühnervögel: Wachtel selten. Rebhuhn vorhanden. Birkhuhn in der Heide in gutem Bestand. Auch die Zahl des Auerwildes soll etwas zugenommen haben. Auch der Fasan ist eingeführt.

Tauben: Alle 3 Arten, doch Hohl- und Turteltaube spärlich. Die Ringeltaube auch Brutvogel in den Anlagen der Stadt.

Storch: Ein Versuch der weißen Störche, sich bei Gnadenberg anzusiedeln, wurde leider durch einen Menschen verhindert! Der weiße Storch ist spärlich im Kreise vertreten. Der Schwarzstorch brütet in 2 Paaren im Revier des Fürsten zu Solms. Aus dem einen Horst (der Versammlung im Bilde gezeigt!) wurden die 3 Jungen kurz vor dem Ausfliegen leider aus-

genommen und getötet!! Die Untersuchung führte leider nicht zur Bestrafung der Uebeltäter.

Reiher: Fischreiher vereinzelt im Bobertal zu beobachten.

Rallen: Bläß- und Teichhuhn vorhanden. Tüpfelsumpfhuhn einmal in der Stadt und bei Tillendorf unter Telegraphenleitung tot gefunden. Wachtelkönig bei Eckersdorf gehört.

Schnepfen: Waldschnepfe und Bekassine auf dem Zuge.

Wasserläufer: Rotschenkel, großer Brachvogel auf dem Zuge auf den Schaufelder Teichen beobachtet. Flußuferläufer wahrscheinlich auch vorhanden, bislang noch nicht sicher festgestellt.

Regenpfeifer: Kiebiß spärlicher Brutvogel, Triel in der ödesten Kiefernheide zur Brutzeit festgestellt. Flußregenpfeifer am Bober.

Enten: Stock- und Krickente an den Schaufelder Teichen. Dasselbst auch die Pfeifente auf dem Zuge. Stockenten vom Spätsommer bis Frühjahr auf dem Bober.

Möwen: Lachmöwen gelegentlich durchs Bobertal fliegend.

Taucher: Bisher nur den Zwergtaucher auf dem Bober und Mühlgraben.

Die gegebenen Beobachtungen umfassen nur die Zeit vom Winter 21/22 bis September 1922, beanspruchen daher keineswegs, ein vollständiges und richtiges Bild der Vogelwelt Bunzlaus zu geben.

Den letzten außerordentlich klaren und fesselnden Vortrag hielt Museumsdirektor Dr. Herr - Görlitz unter Vorlegung hochinteressanter Präparate :

Über die Magensteine der Vögel.

Magenuntersuchungen bei Vögeln und den damit in Verbindung stehenden Durchforschungen von Exkrementen, Auswürfen und Gewöllen ist von je an seitens der Naturforscher im allgemeinen und der Ornithologen im besonderen das größte Interesse entgegengebracht worden. Gefßner und Swamerdam, Réaumur und Lichtenberg, vor allem aber die großen Ornithologen des 19. Jahrhunderts wie Brehm, Naumann, Blasius, Homeyer, K. Th. Liebe, W. Marshall und viele, viele andere, sie haben alle die Wichtigkeit derartiger Untersuchungen erkannt und diese selbst gelegentlich oder systematisch durchgeführt. Meist geschah es allerdings zu dem Zwecke, aus dem Inhalt Schlüsse auf die Lebensweise des Vogels zu ziehen und dadurch einwandfreie Beweise für seinen Nutzen oder Schaden zu haben, also aus rein praktisch-wirtschaftlichen Gründen. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, wenn man bei diesen Unter-

sudhungen die mineralischen Bestandteile des Mageninhalts wenig oder gar nicht beachtete. Erst in den letzten Jahrzehnten ist eine kleine Literatur über diese Frage entstanden; eine Reihe von Forschern: Staats, von Wacquant-Geozelles, v. Wangelin, Loos, Rey, Rzehak, Baer, Rörig haben ihr ihre Aufmerksamkeit geschenkt und die Ergebnisse ihrer Studien in den ornithologischen Zeitschriften veröffentlicht: Eine zusammenfassende Darstellung hat unter Benützung der Arbeiten Rörigs Jacobi gegeben.

Meine eigenen Untersuchungen erstrecken sich auf die beiden letzten Jahre. Um ein etwas umfassenderes, abgerundetes Bild geben zu können, habe ich auch die Resultate der oben genannten Forscher mit in den Kreis meiner Betrachtungen gezogen. Ich beginne mit einer kurzen Übersicht über die Verdauungsorgane der Vögel.

Der Verdauungstraktus der Vögel ist den Bedingungen des Luftlebens in hervorragender Weise angepaßt: er ist in den meisten Fällen außerordentlich kurz; sein wichtigster und schwerster Bestandteil, der Magen, ist dicht am Schwerpunkt des Körpers gelagert. Um den von einem mehr oder minder langen Hals getragenen Kopf zu entlasten, ist dem Magen die Kaufunktion übertragen worden. Der Schnabel besitzt keine Zähne; die hin und wieder im Embryonalleben (z. B. *Sterna hirundo*) auftretenden Zähne erlangen keine funktionelle Bedeutung. Der Schnabel dient demnach nur als Werkzeug des Nahrungserwerbs, zum Zerreißen und zur groben Zerkleinerung der Nahrung, nicht aber zum Zermahlen und Zerschroten. Die aufgenommenen Nahrungsstoffe gelangen von der sehr erweiterungsfähigen Speiseröhre (Oesophagus), in der bereits die Verdauung beginnt, in den Kropf (Jngluyies), dann in den Vor- oder Drüsenmagen (Proventriculus) und endlich in den eigentlichen Magen (Ventriculus). Dieser stellt bei den Fleischfressern einen häutigen Sack dar, in dem durch scharfe Magensäfte die Nahrung — selbst Knochen — aufgelöst wird (Retortenmagen); bei den Pflanzenfressern ist er ein äußerst muskulöses Gebilde, das befähigt ist, die vegetabilischen Nahrungsstoffe zu zerreiben und sie der eigentlichen Verdauung zugänglich zu machen (Kau-, Mühlstein- oder Mahlmagen). Den genauen Bau dieses Muskelmagens kann man leicht an einem Hühnermagen studieren. Dieser hat die Form einer dicken, bikonvexen Linse, deren konvexe Flächen etwas abgeplattet sind. Sie zeigen jederseits einen glänzenden Sehenspiegel, von dem die Muskelfasern ausgehen und z. T. unter spitzwinkliger Kreuzung die Verbindung zwischen beiden herstellen. Dadurch entstehen zwei starke Muskelhalbkugeln, die *Mm. laterales*. Am rostralen und kaudalen Ende dieser Hauptmuskeln

liegt ein zweites Paar dünnerer und schlafferer Muskeln (Mm. intermedii) von anderer Faserung. Cardia und Pylorus befinden sich immer nahe beieinander. Die Innenwände des Magens sind durch eine harte, eigentümliche Haut ausgekleidet, die oft fälschlich als Horn-, Lederhaut oder Chitinhülle bezeichnet wird. In Wahrheit ist es eine Sekretlamelle, welche aus dem verhärteten strukturlosen Sekret der Zellen der Magenwände gebildet und bei Abnutzung durch den Gebrauch sofort ergänzt wird. Diese Kutikula zeigt wulstartige Erhebungen und andere Rauigkeiten, die sie besonders gut zu Reibplatten befähigen. Sie läßt sich leicht von den Magenwänden abheben. Die Versuche von Rörig und Jacobi an Krähen, die sich als Allesfresser besonders gut zu derartigen Feststellungen eignen, zeigen, daß sich bei Fleischnahrung keine Sekretlamelle entwickelt, und daß deren Entwicklung umso mehr gefördert wird, je mehr Pflanzenstoffe die Tiere aufnehmen. Bei plötzlichem Übergang von vegetabilischer zu animalischer Kost löst sich die Haut und wird vom Tiere herausgewürgt. Ein derartiger innerer Häutungsprozeß scheint bei einzelnen Vögeln (*Turdus viscivorus*, *Surnia noctua*, *Sturnus vulgaris*, *Pastor roseus*, *Buceros corrugatus*, *Cuculus canorus* [?]) die Regel zu sein, so daß hier die ganze Lamelle neu gebildet wird. Dieser Kaumagen arbeitet nun in der Weise, daß sich zuerst die Mm. intermedii kontrahieren und die durch die Cardia in den Ventriculus gelangte Nahrung zwischen die eigentlichen Reibplatten schieben. Darauf erfolgt eine Zusammenziehung der Mm. laterales, die eine gleitende Bewegung ausführen und die Lamellen aufeinander pressen. Der Speisebrei wird dadurch wieder zwischen die Mm. intermedii geschoben, die nun aufs neue ihre Tätigkeit beginnen. Diese Bewegungen wiederholen sich regelmäßig von 20 zu 20 Sekunden. Man kann ihren Verlauf mit der Uhr in der Hand verfolgen, wenn man bei einem Truthahn das Ohr in der Magengegend an den Körper legt: Das deutlich wahrnehmbare Knirschen zeigt die Kontraktion der Mm. laterales an. Die Kraft des Muskelmagens ist ganz gewaltig. Zahlreiche Versuche (Réaumur, Swamerdam, Spallanzani, Lichtenberg, Garrow u. a.) haben gezeigt, daß der Magen eines Truthahns in 1—2 Tagen Eisenrohre völlig platt zu drücken vermag, die erst durch eine Belastung von 80 Pfund gebogen und durch ein Gewicht von 437 Pfund breit gequetscht wurden. Die schärfsten und spitzesten Gegenstände werden in kurzer Zeit so glatt geschliffen und abgestumpft, daß eine Verletzung von Magen und Darm ausgeschlossen ist. An Magenkieseln lassen sich sogar Rillen und Schrammen („Magengeschiebe“) aufdecken, die durch den gewaltigen Druck ent-

standen sind. Es ist klar, daß durch diesen Mahlprozeß die im Kropf und Drüsenmagen bereits erweichte Nahrung gründlich zerrieben wird. Erhöht wird aber die Wirkung der Magenwände noch durch aufgenommene mineralische Bestandteile, denen gleichsam die Bedeutung von Magenzähnen zukommt. Diese Fremdkörper spielen demnach eine wichtige Rolle in der Physiologie der Ernährung der körnerfressenden Vögel; Mangel an ihnen führt zu schweren Störungen im Gesamtorganismus, unter Umständen sogar zum Tode der Tiere. So berichtet Staats von Wacquant-Geozelles (1892): Ich fand in der schrecklichen Schneezeit im Winter viele verhungerte Körnerfresser, welche nicht ein einziges Sandkörnchen im Magen hatten. Einzelne von diesen Vögeln, welche erst gegen das Ende der bösen Zeit ganz ermattet auf meinen Futterplätzen einfielen, verhungerten mit wohlgefülltem Magen. Der tiefe Schnee verhinderte eben die Vögel an der Erreichung der Steine; sie starben schließlich an der Unverwendbarkeit der aufgenommenen Nahrung. Auch Wurm, einer der besten Tetraonenkenner, ist der Ansicht, daß die Vögel, wenn sie der Steine völlig entbehren, zu Grunde gehen (Orn. Mt. 1899). Es ist deshalb nicht daran zu zweifeln, daß die Körnerfresser mineralische und andere feste Stoffe aufsuchen und absichtlich zur Erleichterung der Verdauung verschlucken.

Das Vorkommen dieser Magensteine ist am verbreitetsten bei den eigentlichen Körner- und Gesämeessern; hierher gehören *Lamellirostres*, *Struthio*, *Rasores*, *Columbae*, *Grus*, körnerfressende *Passeres* etc. Es sei hier darauf hingewiesen, daß auch die Krokodile einen Kaumagen besitzen, der dem der Vögel ähnlich ist, und daß sie auch durch Aufnahme von Steinen seine Wirkung zu verstärken suchen. Selbst bei jurassischen Teleosauriern hat man an bestimmten Stellen abgeschliffene Steine gefunden, die darauf schließen lassen, daß sie ebenfalls einen Muskelmagen besaßen und zur Förderung der Mahltätigkeit mineralische Stoffe aufgenommen haben. Bekannt sind endlich noch die Magensteine der ausgestorbenen Moas Neuseelands, die man einzeln oder in Gruppen bis zu 3 kg Gewicht zwischen den Skeletten in den Torfablagerungen fand. Die Steine, meist Quarzkiesel, waren gerundet, glatt, und von Erbsen- bis Taubeneigröße. „Moabauch“, „Moamagen“ (pullu moa) nannten sie die Eingeborenen und wiesen durch diese Bezeichnung zuerst auf die eigentliche Bedeutung dieser Steine hin.

Wenn auch die Zahl der von mir untersuchten Vogelmagene einige hundert beträgt, so verteilt sie sich leider doch nur auf eine geringe Zahl von Arten. Ich bin bemüht gewesen, soviel Material

wie irgendmöglich zu bekommen, doch sind zu meinem Bedauern diese Bemühungen infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse (Preise der Patronen!) oft vergebens geblieben. Förster und Jäger, Land- und Gastwirte, Präparatoren und Sammler haben mir in dankenswerter Weise das Material für meine Studien geliefert. Das Präparieren des Mageninhaltes ist ebenso einfach wie zeitraubend. Der sorgfältig herausgekragte und ausgewaschene Brei wird fortgesetzt mit Wasser geschlämmt, bis alles Organische entfernt ist, dann leicht im Ofen geglüht und ausgeblasen. Nach dem Wiegen werden die Steine in Gläschen untergebracht und genau (Art, wenn möglich Ort und Datum) etikettiert.

Was nun die Zusammensetzung des Steinmaterials anbelangt, so zeigt eine größere Sammlung davon ein recht buntes Bild. Alles, was fest ist, wird verschluckt, natürlich zunächst die Mineralien, die am bequemsten erreichbar sind, so daß die „Magensteine den Heimatschein des betr. Vogels“ bilden. In der Oberlausitz herrschen in Übereinstimmung mit den geologischen Formationen Granit, Basalt, Kieselschiefer, Grauwacke und Feuerstein vor. Der Muskelmagen eines Auerhahns vom Oybin war gänzlich mit kleinen Brocken des Quadersandsteines erfüllt; eine Ente, die auf dem Hofe einer Glashütte in Penzig gehalten wurde, hatte drei große gerundete Glasstücke, eine Henne von der Glashütte in Kohlfurt neben einem Nagel und einem Kupferring nur Glasscherben, welche durch die Reibung blind geworden waren, im Muskelmagen. Steht den Vögeln genügend Material zur Verfügung, so bevorzugen sie die auffälligen weißen und glänzenden Dinge, daher spielen Quarze und Quarzite eine große Rolle bei der Zusammensetzung des Mageninhaltes. In Sibirien führten die an gewissen Bächen erlegten Waldhühner goldhaltige Quarze im Magen; sie wurden die Ursache von Goldwäsereien an den betr. Bächen. Nach Ssabanjäew gehören die Arbeiter der Glasfabriken von Wodwischinka (Sibirien) zu den eifrigsten Auerhahnjägern, nicht des Wildbrets wegen, sondern wegen der in dem Magen gelegentlich gefundenen Diamanten.(?) Im allgemeinen läßt sich sagen, daß bei den einzelnen Arten qualitativ und quantitativ eine große Übereinstimmung herrscht, die oft so charakteristisch ist, daß man bei einiger Übung die betr. Vogelart danach bestimmen kann. Fehlt es an eigentlichem Gestein, so werden Kohlen, Mörtel, Ziegel, Schlacken, Glasscherben, Porzellan, Metallstückchen, Muschel- und Schneckenschalen aufgenommen. Die Corviden bevorzugen im allgemeinen poröses Material, wie Ziegelsteine, Kalk, Schlacken und Topfscherben. In große Verlegenheit kommen die Vögel, wie bereits

erwähnt, im Winter, wenn der Boden gefroren und mit tiefem Schnee bedeckt ist. Dann sammeln sie wohl die kleinen rautenförmigen Holzstückchen auf den Zimmerplätzen oder sie nehmen als Ersatz die harten Samen und Kerne verschiedener Pflanzen, z. B. von *Viburnum opulus*, *Crataegus oxyacantha*, selbst Kirschkerne werden verschluckt. So hatte ein Hahn 44 Kerne von Weißdornfrüchten und keinen Kiesel, ein Eichelhäher fünf Kirschkerne im Magen. Schwer ist es auch oft für die domestizierten und in Gefangenschaft gehaltenen Vögel, sich das nötige Material zu beschaffen; hier in geeigneter Weise Vorkehrungen zu treffen, sollte kein Geflügelzüchter versäumen, da er dadurch wesentlich das Gedeihen seiner Schützlinge fördern kann. Zu weldh' sonderbaren Gegenständen die Tiere in der Verlegenheit ihre Zuflucht nehmen, beweist ein im Zoologischen Garten von Marseille eingegangener Strauß, dessen Magen ein kleines Warenlager im Gewichte von 1,65 kg, bestehend aus Ketten, Broschen, Damenuhren, Soldatenknöpfen, Münzen, Schlüsseln etc. enthielt. Ein in Halle eingegangener junger Strauß einer dort auftretenden Nubierkarawane enthielt eine Anzahl größerer und kleinerer Steine, zehn mittellange Nägel, zwei andere ganz neue von 7,5 cm Länge, eine kräftige Schraube, einen Scherben von einem Steingutteller von 8,5 cm Länge und 4 cm Breite, die alle die unverkennbaren Spuren der Magensäureeinwirkung und Reibung zeigten. (Taschenberg, Orn. Mon. 1880.) Also echte „Straußenmagen!“

Über die Größe der aufgenommenen Fremdkörper lassen sich allgemeine Regeln kaum aufstellen. In erster Linie ist sie abhängig von der Größe der Art; Vögel gleicher Größe haben meist auch entsprechende Steine im Magen. Eine Differenz in der Größe der Steine bei Männchen und Weibchen war entgegen vielfachen Behauptungen kaum festzustellen. Das größte Stück meiner Sammlung stammt von der bereits erwähnten Ente, es hatte nahezu ein Volumen von 1 cm³.

Wie die Größe, so schwanken auch Zahl und Gewicht der Magensteine (cf. die Tabelle); doch sind die Durchschnittsgewichte des Gesamtinhalts im allgemeinen recht konstant; meine Wägungen stimmen z. T. bis auf die zweite Dezimale mit denen anderer Autoren überein. Ausnahmen kommen natürlich vor. So fand Wangelin (1888) in dem Magen eines Haselhuhnes einen Stein, der allein 27 g wog. Im allgemeinen dürfte das Gewicht der Fremdkörper bei Enten- und Hühnervögeln 0,5 % des Gesamtgewichts, bei den Singvögeln 0,1 %, beim Schwan ausnahmsweise ca. 1,3 % betragen.

Die Aufnahme der Steine erfolgt in unregelmäßigen Zwischenräumen, meist mit der Nahrung; doch benutzen die Vögel jede sich

ihnen bietende Gelegenheit, um Steine für ihre Zwecke zu sammeln; Trut-, Perl- und Haushühner beobachtete ich, wie sie auf den kiesigen Steigen eines Gartens Steine aussuchten und verschlangen; täglich sehe ich von meinem Fenster, wie Haustauben sich von den vom Pappdach zusammengespülten Kieselsteinchen die geeignetsten auslesen. Der Zeisig, den ein Bekannter hielt, pickte die Sandkörnchen vom Boden des Gebauers auf; als diese erschöpft waren, suchte er sich die kleinen Kiesel aus der Blumentopferde heraus.

Die Abgabe der Mineralien geschieht per anum oder durch den Schnabel. Letztere Art scheint bei den Corviden zu überwiegen; im Auswurf von allen unseren Spezies findet man meist mineralische Bestandteile, während man sie in den Exkrementen vergebens sucht. Auch bei Tauben und Wachteln erfolgte nach Jakobis Beobachtung ein Ausstoßen der Steine durch den Schnabel. Immerhin sind das Ausnahmen, die Regel ist die Abgabe durch den After. Die in der Literatur vielfach verbreitete Ansicht, daß die Steine so lange im Magen verweilen, bis sie zu Sand zerrieben sind, entspricht nicht den Tatsachen, auch nicht die, daß die Mineralien mit jeder größeren Entleerung abgegeben werden und demnach vor den Mahlzeiten neue aufgenommen werden müssen. Die Steine können vielmehr willkürlich im Magen zurückbehalten und auch willkürlich abgegeben werden, vielleicht dann, wenn ihre Größe unter ein gewisses Maß heruntergeht und ihre Wirkung beeinträchtigt, und wenn genügender Ersatz vorhanden ist. Losungen von Auerhähnen enthalten meist zahlreiche, schön gerundete Kiesel, also mit deutlichen Spuren des längeren Verweilens im Magen. Diese Auerhahnlosung hielt man übrigens im Mittelalter für den Samen des Tieres, und man glaubte, daß die Weibchen diese Knollen verschluckten, und daß dadurch die Befruchtung durch den Magen bewirkt würde. Aus den nicht aufgenommenen sollten „Birgsschlangen“, aber auch Edelsteine (Magenkiesel!) entstehen; auch schrieb man der Losung Heilkraft gegen Unfruchtbarkeit und Impotenz zu, und noch heute sollen sie in abgelegenen Gebirgsgegenden gegen die genannten Schwächen angewendet werden.

Auch durch Experimente und sorgfältige Beobachtungen einiger Forscher ist einwandfrei dargetan, daß die Magensteine längere Zeit im Magen zurückbehalten werden können. Eine von Jacobi gehaltene Haustaube hatte während der ganzen Beobachtungszeit 228 Perlen aufgenommen und nur 81 ausgeschieden. Von 67 verschluckten Perlen erschien die erste am 12. Tage im Kote; am 28. Tage der Fütterungsperiode gab das Tier 43 Perlen durch den Schnabel von sich. Eine Nebelkrähe bekam nur Körnerfutter, hatte aber keinen

Zugang zu den Steinen. Trotzdem befanden sich am Ende der Versuchsperiode (nach 9 Tagen) noch ein kirschkernegroßer und mehrere kleine Steine im Magen des Tieres. Eine Lachtaube gedieh bei Körnerfutter und Entziehung der Steine weiter. Die gesammelten Exkremente enthielten jedoch noch 0,5 g Steinchen und Sand, auch fanden sich im Magen Mineralstoffe. In beiden Fällen konnten die Steine nur aus einer Zeit herrühren, in der das Tier noch in der Lage war, Steine aufzunehmen. Das wird auch durch die Versuche A. Zaitschels-Budapest bestätigt. (Orn. Mon. 1907. Rey.) Er fütterte Haushühner mit Körnern. Während die eine Hälfte der Versuchstiere Zugang zu Steinen hatte, war der andern jede Möglichkeit genommen, feste Stoffe zu bekommen. Nach 2½ Monaten wurden die Tiere geschlachtet, und da zeigte es sich, daß auch die Tiere der zweiten Gruppe Steine im Magen hatten, wenn auch nicht so reichlich wie die der ersten. Auch diese mußten also die Steine aus der Zeit vor der Versuchsperiode, in der sie feste Stoffe sammeln konnten, zurückbehalten haben. Landleute in der Oberlausitz schieben der Gans beim Nudeln wohl einen alten Pfennig mit in den Schnabel, der beim Schlachten schön blank gerieben im Kropf aufgefunden wird. Demnach auch hier ein längeres Verweilen im Kropfe. Eine eigenartige Beobachtung machte ich an einem mir am 7. 11. 22 eingelieferten Hennenmagen. Das Tier war mit Kartoffeln gefüttert worden, der Muskelmagen war dicht mit weichem Brei vollgepfropft, in dem nur wenige Kiesel saßen. Dagegen war der ganze Kropf mit Steinen gefüllt, darunter viele, die deutliche Spuren der Abschleifung zeigten. Es kam mir hier der Gedanke, daß das Tier die „Magenzähne“, für die es augenblicklich keine Verwendung hatte, nicht von sich gegeben, sondern in den Kropf zurückgezogen habe, um sie dann später wieder in den Magen zu transportieren.

Nicht alle aufgenommenen Fremdkörper dienen zur Zerkleinerung der Nahrung; im Magen vieler Vögel finden sich mineralische Bestandteile, die sicherlich zufällig und absichtslos verschluckt sind. Die bei Raubvögeln verhältnismäßig häufig im Magen vorkommenden mineralischen Stoffe sind jedenfalls beim Kröpfen der Beute auf dem Boden mit in den Schnabel gelangt. Unter Umständen können sie auch von geschlagenen Vögeln herrühren, deren Magen damit gefüllt war. Am 10. November 22 fand ich im Ventriculus eines Sperbers die gut erhaltenen Reste eines Sperlings. Die weitere Bearbeitung des Mageninhaltes ergab Sandkörnchen in einer Menge und von einer Beschaffenheit, die genau mit den mineralischen Stoffen übereinstimmten, wie ich sie im Magen des Sperlings oft gefunden

hatte. Die Steinchen waren also hier einfach aus dem Magen des Sperlings in den des Sperbers gelangt. Auch die gelegentlich im Magen der Spechte (bes. Grünspecht), des Wendehalses, Wiedehopfs, Kuckucks gefundenen Sandkörnchen dürften zufällig bei der Nahrungsaufnahme vom Boden in den Verdauungskanal der Tiere gelangt sein. Bei den Maurer-, Töpfer-, Miniervögeln, wie Schwalben, Drosseln, Uferschwalben usw. ist es unvermeidlich, daß sie bei der Beschaffung des Baumaterials und beim Bau selbst mineralische Stoffe mit verschlucken. Sodann nehmen die Weibchen der meisten Vögel vor dem Eierlegen Kalkstückchen auf, und so dürfte ein Teil der in ihrem Magen gelegentlich gefundenen Mineralien darauf zurückzuführen sein. Hesse vermutet, daß das Verschlingen von Steinen auch mit dem durch die Pflanzennahrung erhöhten Kochsalzbedürfnis der Tiere zusammenhängt. Da nach Rörigs und Jacobis Beobachtungen unsere einheimischen Krähen, ganz gleich, ob sie Pflanzen-, Fleisch-, oder Allesfresser sind, im Winter mehr Steine als im Sommer aufnehmen, so liegt der Schluß nahe, daß sie es zur Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses tun, die Steine also weiter nichts als Magenfüllsel sind. Die bunten Mineralien im Magen von *Garrulus glandarius*, „die oft ein förmliches Mosaik ergeben“, führten Jacobi zu der Annahme, daß beim Eichelhäher der Trieb zur Aufnahme von Steinen auch ästhetischer Natur sein möge. Ich kann dieser Ansicht nicht beipflichten. Meine vier Präparate von *Garrulus glandarius* weisen durchaus nichts Besonderes auf; viel bunter zusammengesetzt sind in meiner Sammlung z. B. die Magensteine von Fasanen und einem Huhn. Dieser „ästhetische Grund“ dürfte m. E. wohl völlig auszuschalten sein. Endlich seien noch die Federn erwähnt, die sich im Magen der Lappentaucher mit Ausnahme von *Podiceps minor* regelmäßig finden. Hier ist die Pylorusgegend oft förmlich gespickt mit eigenen und fremden Federn; im Magen von *Podiceps griseigena* fand ich einmal das ganze Gefieder von *Alcedo ispida*.¹⁾ Diese Federn spielen jedenfalls bei der Verdauung keine Rolle, wie dies noch Naumann angenommen hat; ihnen kommt nach Stresemann²⁾ eine andere Aufgabe zu. Manche Wasservögel (*Spheniscidae*, *Podicipedidae*, *Stegenopodes*, *Herodii*, *Pelargi*, undeutlich auch *Mergus Gallinula*, *Porphyrio*) haben in der Pylorusgegend einen komplizierten, aus Taschen und Klappen zusammengesetzten Seihapparat („Pylorusmagen“, *Bulbus pyloricus*), der sich auch bei den Krokodilen findet, und der dem stark mit Flüssigkeit durchsetzten Speisebrei den allzu-

¹⁾ Orn. Mon., 30. Jhrg., Heft 5. ²⁾ Briefliche Mitteilung.

raschen Durchtritt wehren soll. Die Taucher ersetzen diesen Apparat anscheinend durch einen Federpfropf, der vor jeder größeren Mahlzeit erneuert werden muß. Um sich diesen behelfsmäßigen Pylorusverschluß zu verschaffen, rupfen sich die Vögel entweder eigene Federn aus, oder sie sammeln die von anderen Vögeln verlorenen. Dadurch erklärt sich auch die hier in der Oberlausitz beobachtete starke Zunahme der Lappentaucher in der Möwenkolonie am Spreer Heidehaus, in der ihnen genügend Federn zur Verfügung stehen.

Wenn auch meine Ausführungen aus den oben erwähnten Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen können, so dürften sie, hoffe ich, doch genügen, das Interesse für ein Gebiet der Ornithologie zu beleben, auf dem jeder durch eigene Beobachtungen zur Klärung und Vertiefung unseres Wissens beitragen kann.

T a b e l l e.

Die mit einem + bezeichneten Nummern berücksichtigen vorwiegend meine eigenen Untersuchungen, die mit einem — eigene und fremde.

Nr.	A r t	Beschaffenheit des Materials	Gewicht
1 +	Mäusebussard <i>Buteo buteo</i>	—	—
2 +	Sperber <i>Accipiter nisus (L.)</i>	Feine Quarzkörnchen (cf. Seite 73)	0,11 g
3 +	Grünspecht <i>Picus viridis L.</i>	—	—
4 +	Haussperling <i>Passer dom.</i>	Feine Quarzkörnchen Schlacke, Ziegelbröckchen	0,12 g
5 —	Rabenkrähe <i>Corvus corone L.</i>	Schlacken, Sand, Kohle, Mörtel, Ziegelbrocken, Kalksteine, Knochen usw.	0,32 g
6 —	Nebelkrähe <i>C. cornix L.</i>		1,85 g
7 —	Saatkrähe <i>C. frugilegus L.</i>		3,3—8,3 g
8 —	Dohle <i>Colaeus monedula</i>		2,2 g
9 +	Eichelhäher <i>Garrulus glandarius</i>	Steinchen aller Art, viele von roter Farbe	bis 3,8 g
10 +	Elster <i>Pica pica L.</i>	Spuren von Sand, nur zu fühlen	—

Nr.	A r t	Beschaffenheit des Materials	Gewicht
11 +	Taube <i>Columba livia dom.</i>	Steinchen bis Erbsen- größe	1,1—3,2 g
12 +	Haushuhn <i>Gallus dom.</i>	Kies, Sand, Glas etc.	8,9—25 g
13 +	Fasan <i>Phasianus colchicus</i>	Bunte Gesteine, Sand etc.	5—7,6 g
14 +	Truthuhn <i>Meleagris gallopava</i>	Zahlreiche Steine, Quarz, Feuersteine etc.	Bis 32 g
15 +	Rebhuhn <i>Perdix cinerea</i>	Bunte Steinchen aller Art	Bis 3,82 g
16 +	Auerhuhn ♂♂ <i>Tetrao urogallus</i>	Kiesel	10,8 bis 44,46 g
17 +	Birkhuhn <i>Tetrao tetrix</i>	Kleinere Kiesel	3,5—12,2 g
18 +	Hausente <i>Anas boschas dom.</i>	Steine, wenig oder kein Sand	8,7—12,8 g
19 +	Hausgans <i>Anser dom.</i>	Quarzsteine, viel Sand, oft mehr als Steine	28—37,5 g
20 +	Nordseetaucher <i>Urinator septentrionalis L.</i>	19 nahezu gleich große Steine	4,8 g
21 +	Goldregenpfeifer <i>Charadrius apricarius</i>	6 mittelgroße Quarze, mehrere kleine	2 g

L i t e r a t u r.

Ornithologische Monatsschrift (Orn. Mon.), alle Jahrgänge.

Aquila IV, 133—168.

A. Jacobi, Die Aufnahme von Steinen durch die Vögel. Arbeiten aus der Biol. Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamt. Bd. I, Heft 2, 1900.

Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs. VI. Bd., 4. Abt. Vögel, 1891. Hesse-Doflein, Tierbau und Tierleben, 1914.

Brehms Tierleben, Vögel 1—4, 1911.

Der Vorsigende dankt dem Redner für die hochinteressanten Ausführungen und eröffnet eine Besprechung. In derselben wendet sich Studienrat Gatter-Görlitz mit „aller Entschiedenheit“ gegen die Auffassung, daß die Vögel in der Lage sind, willkürlich die Steine znrückzubehalten; das Ganze sei vielmehr ein durchaus mechanischer Vorgang. Dr. Klatt-Görlitz weist darauf hin, daß sich hier doch

durch Versuche Klarheit schaffen ließe. Dr. Herr-Görlitz begründete noch einmal seinen Standpunkt und geht etwas genauer auf die bereits vorliegenden Versuche von Zaitschel und Jacobi ein

Nach einer gemeinsamen Mittagstafel, die zum Teil von unserem Mitglied Gutspächter Rust-Tillendorf gespendet war, fand sich eine stattliche Anzahl Mitglieder im Waldschloß beim Kaffee mit Musik zusammen. Hierbei gab Forstpraktikant Drescher seine interessanten Nestbeobachtungen bekannt.

Auszug aus: Brutbeobachtungen in Bunzlau 1922.

Der Vortragende hatte sich während seines einjährigen Aufenthaltes in Bunzlau zwei besonders geeignete Gebiete zur genauen Beobachtung auserwählt. Einmal eine 600 Meter lange Lehne in Eckhof, die dicht mit Laubholz und Dornen bestanden ist und einen Teil in Revier Zeche, in einer Senke gelegen, die von einem mit Farnkraut und Brombeeren bewachsenen kleinen Graben durchzogen wird. Sie ist ein Teil einer Schonung mit viel Laub- und Nadeljungholz, umrahmt von altem Kiefern- und Fichtenholz. In diesen Gebieten stellte Drescher 95 Nester von 30 Arten fest, von denen 55 belegt wurden und 40 unbelegt blieben. Von den belegten kamen 35 aus, 6 wurden verlassen und 14 ausgeraubt. Es kamen also von den insgesamt beobachteten Nestern etwa 35 % aus. Zur Beobachtung kamen 5 Ringeltaubennester, 1 Turteltaube, 1 Hohлтаube, 2 Kuckucke, 2 Wendehälse, 2 Schwarzspechte, 3 Buntspechte, 1 Nachtschwalbe, 3 Fliegenschnäpper, 2 Trauerfliegenschnäpper, 6 Rotrückige Würger, 5 Eichelhäher, 4 Stare, 3 Feldsperlinge, 8 Finken, 1 Grünhänfling, 14 Goldammern, 1 Gebirgsbachstelze, 1 Kohlmeise, 1 Tannenmeise, 2 Sperbergrasmücken (neben Würger!), 12 Gartengrasmücken, 1 Zaungrasmücke, 8 Dorngrasmücken, 4 Mönchgrasmücken, 1 Gartensänger, 4 Singdrosseln, 1 Misteldrossel, 5 Amseln und 1 Rotkehlchen. (Der sich hierbei ergebende Unterschied in der Nestzahl erklärt sich aus der Hinzurechnung der Kuckucks- und Grasmücken-Spielnester).

Über den Kuckuck berichtet Drescher, daß das Nest der Pflegemutter, einer Gartengrasmücke, 1,75 m hoch in einer Fichte stand. Unter und um die Fichte hatte das Grasmückenpärchen auf den dünnen schwanken Farnkrautstengeln 6 Nestanfänge angelegt. Drescher ist nun der Ansicht, daß das Kuckucksweibchen die Grasmücke von diesen Anfängen vertrieben hätte, bis es ein Nest auf sicherer, zur Aufzucht des jungen Kuckucks geeigneten Unterlage gebaut hätte. Nachdem das Nest vom jungen Kuckuck vollständig zersessen war, verließ es

derselbe und setzte sich 20 cm neben die Neststelle. Am nächsten Tage versuchte er den ersten Flug bis 8 Schritt vom Nest entfernt.

Das zweite Kuckucksei ist höchst bemerkenswert, denn es glich vollständig einem Nachtigallenei und lag in dem Nest einer Gebirgsbachstelze neben 4 kleineren Bachstelzeneiern. (Mir ist aus Schlesien nur noch ein Nachtigallentyp bekannt und zwar aus der Sammlung Kollibay, nämlich ein zertrümmertes Kuckucksei im Nachtigallennest.)

Ferner sei aus dem Vortrag erwähnt, daß Drescher den Nestbau der Mönchgrasmücke von Anfang an beobachten konnte. ♂ und ♀ bauten und brüteten abwechselnd. Der Bau wurde am 22. 6. in Farnkraut in 0,75 m Höhe begonnen und war schon nach 5 Tagen fertig. Am 6. Tage lagen 2 Eier darin. Als am 9. 7. Drescher das Nest stud. jur. Jaerisch abends 6,45 Uhr zeigte, saß zu ihrer Überraschung ein Zaunkönig in dem leeren Nest.

Ende November und Anfang Dezember 21 stellte Drescher zusammen mit Forstgehilfen Wedlich und Ende Januar mit Förster Labitzke je eine Ringeltaube im Forst fest.

Schließlich gibt Drescher über die Erfolge mit künstlichen Nisthöhlen noch einige interessante Berichte. Infolge der enormen Kosten wurde versucht, Höhlen selbst zu zimmern. Von diesen wurden im Revier Zeche 38 Höhlen aufgehängt. Davon wurden 12 von Staren, Trauerfliegenfängern, Blaumeisen, Tannenmeisen, Wendehälsen und Feldsperlingen mit Erfolg besetzt. Im Frühjahr wurden in den von Nonnen stark beflogenen Teilen abermals 50, diesmal aber echte Berlepsch'sche Höhlen angebracht.

Der Vortrag wurde durch ausgelegte Tabellen, Pläne usw. illustriert.

In der Aussprache mahnt der Vorsigende zur Vorsicht bei Kuckucksbeobachtungen und bei zahlenmäßiger Feststellung der Taubennester, die manchmal jahrelang bestehen bleiben.

Schließlich berichtet gräfl. Kustos Martini-Warmbrunn, daß der Bestand der Wasseramsel im Riesengebirge in den letzten Jahren eher zu als abgenommen hat.

Gymnasiallehrer Hartmann-Görlitz erhält hierauf das Wort für einen Bericht über seine Beobachtungen, die er am Halsbandfliegenfänger gemacht hat:

Beobachtungen über den Halsbandfliegenfänger, *Muscicapa collaris* Bcbst. im Kreise Glogau.

Vom 1. bis 7. Juni 1922 benützte ich meinen Pfingstaufenthalt in Suckau, Kreis Glogau, zu täglichen Beobachtungen der Vogelwelt des Parkes, der seinen zahlreichen Arten- und Individuen-Bestand

der sachkundigen Pflege seines Besitzers, des Grafen Saurma-Jeltsch, verdankt, und der gleicherweise an natürlichen Nistgelegenheiten reichen Umgebung. Am 6. Juni, abends gegen 6 Uhr hörte ich während der Beobachtung eines Nachtigallenpärchens, das ich täglich an derselben Stelle wiedersah, hinter meinem Rücken im Gesträuch ein sehr leises „zick-zick“. Ich wendete mich ganz langsam um und sah vor mir von Zweiglein zu Zweiglein ein Pärchen hüpfen und fliegen, das als Trauerfliegenfänger-Pärchen anzusehen die auffallende halsbandähnliche Zeichnung des einen Tierchens verbot. Das Weibchen sah dem des Trauerfliegenfängers ganz und gar ähnlich. Etwa eine Viertelstunde lang schaute ich aus einer Entfernung von 2—3 m dem überaus lebhaften und munteren Treiben der Vögelchen zu. Es bestand kein Zweifel für mich daran, daß ich zum ersten Male ein Halsbandfliegenfänger-Pärchen (*M. collaris*) vor mir sah, das aus der reichhaltigen Insektenwelt der Gebüsche am Herzogsgraben sich seine Abendmahlzeit auswählte. Die Tierchen schienen mir nicht größer zu sein als der Trauerfliegenfänger, dessen Nestbau im Nistkasten ich täglich beobachten konnte und dessen Größe abzuschätzen das Auge dadurch geübt war. Auch der weiße Schmiß unter dem weißen Spiegel auf dem Flügel und der große weiße Stirnfleck waren trotz der außerordentlichen Beweglichkeit der Tierchen erkennbar. Auffällig war mir im Gegensatz zu dem sehr scheuen Benehmen des Trauerfliegenfängers, daß sein ihm so ähnlicher Verwandter sich durch mich und meine Bewegungen nicht im geringsten stören oder verschrecken ließ. Soweit ich feststellen kann, ist dies die erste Beobachtung eines Pärchens auf schlesischen Boden, zudem zu einer Zeit, die zur Annahme des Brütens in dieser Gegend zwingt. Für Nachrichten über andere Beobachtungen des in Norddeutschland so überaus seltenen Vögelchens wäre ich sehr dankbar.

Unter sachkundiger wohlgeordneter Führung des Forstrates Kellner begaben sich hierauf die Teilnehmer in das herrliche Revier Zede. Infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit waren wenig Vögel zu sehen. In der Hauptsache waren es Tannenmeisen, Haubenmeisen (hier sehr häufig), Finken, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Laubsänger, Bussard und Turmfalk. Auffallend waren die vielen Schwarzspecht- und Buntspechthöhlen. Die Besichtigung galt zunächst einem durchlichteten Kiefernbestande. Die Folge dieser Durchforstung war natürliche Laubholzverjüngung, Esche und Ahorn von den Straßenbäumen und Eichen von alten Eichen im Bestand. Der Führer erklärte hierauf die Reisdüngung in einem früher selten durchforsteten Stangenholz,

das vor zwei Jahren mäßig durchforstet wurde. Das Reisig soll den Boden allmählich aufbessern. Die üblen Folgen des Kahlschlages wurden uns im Jagen 11 gezeigt. Hier sah man vom Frost herausgehobene Kiefern, schief wieder angewachsen, mit kümmernder Knospenbildung. Unter dem Schutz des Altholzes sah man jedoch von diesen Schäden nichts. Wir sahen ferner die Folgen der Streunutzung während des Krieges, nämlich starke Verheidung. Sehr interessant war auch die Besichtigung eines wohl gelungenen Buchenunterbaues aus dem Jahre 1898 und schließlich erklärte der lebenswürdige Führer an einer Saatkämpe die Deckung der jungen Pflanzen mit Waldspreu, welche die junge Saat im Sommer gegen Austrocknung, im Winter gegen Frost schützt.

Welchen Einfluß ein richtig gelungener Dauerwaldbetrieb auf den Vogelbestand hat, konnte man an dem von Forstpraktikant Drescher in Beobachtung genommenen, in seinem Vortrag beschriebenen Teil des Reviers erkennen, durch welchen uns Drescher hindurchführte. Bei Besichtigung der künstlichen Bruthöhlen beobachteten wir ein aus einem Kasten herauskommendes Eichhörnchen.

Am Abend war zu Ehren der Ornithologen von seiten des Riesengebirgsvereins und Vereins für Heimatpflege im Odeon ein wohl gelungenes Fest mit Theateraufführungen und Tanz in Form eines Heimatabends veranstaltet. Der Vorsitzende, Kreisschulrat Kobelt, begrüßte mit herzlichen Worten die Ornithologen als Förderer des Heimatgedankens, wobei er den Wunsch aussprach, daß alle hier versammelten Vereine in engster Fühlung bleiben mögen. Der Vorsitzende unseres Vereins und der des Bundes für Vogelschutz dankten in diesem Sinne.

Am Montag früh fanden sich eine derartig große Zahl Teilnehmer zu einem Ausflug nach dem Wohlen ein, daß mehrere Gruppen gebildet werden mußten, die von verschiedenen Punkten aus das Gebiet besuchten. Die wissenschaftliche Gruppe, aus 13 Ornithologen bestehend, wanderte unter Führung des Studienrat Härter.

Der Wohlen ist Brutplatz einiger **Kranich-** und **Grauganspaare**; Auch der Waldwasserläufer brütet in dem Gebiet, ferner die große Rohrdommel und in weiterer Umgegend auch noch der **Schwarzstorch**.

Auf dem Ausfluge wurden Kraniche nicht beobachtet, wohl aber zahlreiche Stockenten und Krickenten, letztere besonders auf den Tümpeln des Kohlfurter Moores, ferner Bekassine, einige Fischreiher

und Rotschenkel, sowie Rohrhammern. Von Waldhühnern kamen Auer- und Birkwild vor.

Die Wanderung war außerordentlich genußreich, begünstigt von herrlichem Wetter, dem Naturfreund boten sich Bilder dar, die ihm nicht oft zuteil werden, und so manche seltene Beobachtung konnte gemacht werden. So fand Lyziallehrer Beer eine glatte Natter. (Die sonst hier häufige Kreuzotter wurde nicht gesehen.) Verspätet blühender Sumpfporst, *Ledum palustre*, Moosbeere, *Vaccinium Oxycoccus*, Wassernabel, *Hydrocotyle vulgaris* und Drachenwurz, *Calla palustris* versetzten die Botaniker in freudige Stimmung.

Eine gemeinsame Kaffeetafel beschloß die so vielseitige Tagung, die abermals wie die Falkenberger Versammlung im Zeichen des „grünen Rockes“ stand. Es war ein freudiges Zusammenarbeiten von Forst, Bund für Vogelschutz und Ornithologen!



Neue Literatur über Schlesien.

- Arndt, W., Sperlinge als Fleischschädlinge**, in: Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene, Jahrg. 32, 1922, S. 140. — „Wie Viehställe, insbesondere Pferde­ställe werden im Winter auch Schlachthallen häufig von hungernden Sperlingen aufgesucht, die sich hier dann unter Umständen wochenlang aufhalten.“ In einem schlesischen Schlachthof haben nach Beobachtungen des Verfassers im Dezember 1921 etwa 15 Haussperlinge in 1½ Tagen eine drei Viertel kg schwere Kalbsleber fast ganz ausgefressen. In einem anderen Falle fraßen die Sperlinge in einen Gracilis eines ausgeschlachteten Pferdes ein Loch von Faustgröße aus. Abgesehen von der Beschmutzung des Fleisches und dem Fraßschaden erscheint die Entfernung der unbetenen Gäste in denjenigen Fällen notwendig, in denen mit einer Übertragung virulenter Keime von beanstandetem Fleisch auf das später zum menschlichen Genuß dienende durch die Sperlingsschnäbel und Füße zu rechnen ist.“
- Baedelt, Ernst, Aus Schlesien**, in: Mitt. über Vogelwelt, 20. Jahrgang, 1922, S. 127–128. — Bemerkungen über den Frühjahrszug 1920 und 1921. Magen­untersuchungen von Ringeltaube, Eichelhäher, Kiebitz, Lachmöwe und Pirol. Nach Baedelt brütet der Wespenbussard bei Carolath.
- von Berlepsch, Freiherr Hans, Mein ornithologischer Lebenslauf**, in: Journ. f. Ornithol., 70. Jahrgang, 1922, S. 324–361. — Bericht über ornithologische Beobachtungen im Riesengebirge in den Jahren 1901, 1904, 1906 und 1907. Nach den Erfahrungen des Verfassers ist das schwarze Männchen von *Erithacus titys* in der subalpinen Region des Riesengebirges häufig, während es nach den Angaben älterer Autoren dort fehlen und durch den sogenannten „*Erithacus cairii*“ vertreten werden soll. Da es von Berlepsch im Januar 1907 nicht gelungen ist, die Alpenbraunelle in den Tälern aufzufinden, spricht er die Vermutung aus, *Accentor alpinus* sei nicht, wie bisher angenommen wurde, Strich-, sondern Zugvogel. Im April 1906 hielt sich der Verfasser zur Birkhahnbalz in Schloß Ottendorf im Kreise Sprottau auf, wo er 500–600 Hähne beobachten konnte. „Die ganze Heide, ein Hochmoor, war früh und abends buchstäblich von schleifenden, kollernden und kämpfenden Hähnen bedeckt . . . Gleichzeitig konnte ich von meinem Schirm aus Kraniche, den großen Brachvogel, Bekassinen, Heidelerchen und andere Vögel auf dem Zuge beobachten. Auch Sprünge von 30–50 Stück Rehwild kamen zu Gesicht. Ein Herr im Nebenschirm schoß am ersten Morgen in etwa 1½ Stunden 17 Hähne . . . Später ist das Moor kultiviert worden und damit sind auch diese idyllischen Jagdgründe verschwunden.“
- Drescher, E., Eifrige Jäger**, in: Naturschutz, 3. Jahrgang, 1922, S. 134. — Auf dem dem Grafen von Rothkirch gehörigen Majorat Bärsdorf-Trach sind im Laufe der Jahre 80 Fisch- und Steinadler abgeschossen worden. Außerdem werden dort jährlich etwa 40 Fischreiher zur Strecke gebracht.

L. E., Vom Birkwild, in: Heger, Jahrgang 1921/22, S 441. — „Auch im Eulengebirge und dessen Vorbergen soll früher ein ziemlicher Bestand an Birkwild gewesen sein, heute ist das Birkwild wenigstens in den Vorbergen eine Seltenheit.“

Gruhl, K., Die Vogelwelt der Gewässer um Grünberg. Nach eigenen Beobachtungen. Grünberg. Hauskalender 1922. 5 Seiten, 3 Abb. — Schilderung des Vogellebens im Grünberger Oderwald, am Großen See bei Saabor und im Seengebiet bei Rädniß, in dem besonders der Ziskensee mit seiner Reiherkolonie Beachtung verdient. Die beigelegten Bilder stellen den Großen Saaborer See und den Kalkteich im Grieseltal dar.

Herr, O., Ornithologische Notizen aus der Oberlausitz, in: Ornithol. Monatsberichte, 30. Jahrgang, 1922, S. 1106–1107. — Anfang Februar zeigte sich bei Lohsa ein Schwarm von etwa 20 Alpenlerchen. Am 11. Februar 1922 wurde auf der Neige bei Görlitz eine Silbermöwe geschossen. Von den übrigen Wintergästen traten Gimpel und Gänsesäger in beträchtlicher Zahl auf. Ende 1921 erschienen auf den Quolsdorfer Teichen vier Singschwäne. Der Schwarzstorch brütet seit Jahren nicht mehr in der Oberlausitz. 1919 zeigte sich ein Exemplar in der Görlitzer Heide, 1921 eins in Quolsdorf. 1921 horstete ein Wanderfalkepaar in der Görlitzer Heide. Die Lachmöwenkolonie am Spreer Heidehaus umfaßt etwa 600 Brutpaare. Die zur Einschränkung der Krähenplage gelegten vergifteten Eier wurden zum großen Teile von den Möwen verzehrt, wie die zahlreichen eingegangenen Exemplare bewiesen. Von der in der Oberlausitz außerordentlich seltenen Schleiereule wurde im letzten Winter ein Exemplar verendet aufgefunden.

Mitteilungen des Schlesischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege. Nr. 7. Breslau 1922. 8 Seiten. — Bericht über die Tätigkeit des Provinzialkomitees seit April 1919 mit zahlreichen Hinweisen auf den Schutz der Vogelwelt in Schlesien.

Moser, J. [Über die Auffindung eines Beutelmisennestes bei Breslau], in: Journ. f. Ornithol., 70. Jahrg., 1922, S. 409. — Bericht über die Auffindung eines Beutelmisennestes „dicht bei Breslau“ im Jahre 1905. Angaben über den Verbleib des Nestes fehlen.

Natorp, O., Über einige atypisch gefärbte Motacilla flava flava L., in: Ornith. Monatsberichte, 30. Jahrg., 1922, S. 3–6. — Der Verfasser beobachtete bei Myslowitz atypisch gefärbte Männchen der Wiesenstelze (*Motacilla flava flava* L.), von denen einige kaum von *Motacilla flava thunbergi* Billb. zu unterscheiden sind. „Der Superciliarstreif fehlt, Zügel und Ohrdecken sind tief schieferschwartzgrau, auch ist der Oberkopf dunkler . . . In der Kropfgegend befinden sich einige dunklere Federn, wie dies auch bei *Motacilla flava thunbergi* häufiger vorkommt als bei *Motacilla flava flava*.“ Unter den alten Männchen findet man bei Myslowitz gar nicht selten Exemplare, bei denen der hintere Teil des Superciliarstreifens vom Auge an schön gelb ist. Meistens ist dann auch der hintere Teil des Scheitels mehr oder weniger gelbgrün überzogen. Ein jüngeres Männchen, das der Verfasser am 29. April 1909 auf dem Ewaldschacht bei Myslowitz erlegte, hatte bei typischer Kopfzeichnung graue Oberseite und schmutzig-weiße Unterseite. Das Grau der Oberseite hat nur einen leichten

Anflug von olivbraun, die Unterseite einen Anflug von trübem, schwachem bräunlichgelb, nur zwei Federn der Bauchmitte sind intensiv gelb gefärbt. Ferner macht der Verfasser Mitteilungen über die Alterskleider der Wiesenstelze, die bei Myslowitz häufiger Brutvogel ist. Die Hauptmasse der Wiesenstelzen kommt gewöhnlich im letzten Aprildrittel in Oberschlesien an. Der Herbstzug beginnt im August und erreicht in der ersten Septemberhälfte seinen Höhepunkt. Nach Natorp scheint die Wiesenstelze bei Myslowitz zuweilen zwei Bruten zu machen, da er nicht nur im Mai, sondern auch im Juli frische Gelege gefunden hat. Doch kann es sich natürlich auch um verspätete Bruten gehandelt haben.

Radig, K., Beitrag zur Kenntnis der Krähenwanderungen, in: Arch. f. Naturgesch., 88. Jahrg., 1922, S. 115–148, 2 Taf. — In Schlesien findet alljährlich ein starker Krähenzug statt, der Mitte September beginnt, im Oktober und November seinen Höhepunkt erreicht, um im Dezember allmählich auszuklingen. Aber schon Mitte Januar nimmt die Zahl der Wanderer wieder zu, schwillt im Februar noch einmal an, um im März oder Anfang April vollständig zu versiegen. Nach den langjährigen Beobachtungen von Radig sind Herbstzug und Frühjahrswanderung der Krähen in Schlesien nur durch eine kurze Zeitspanne getrennt, deren scharfe Abgrenzung nicht möglich ist. Der Herbstzug ist stets lebhafter als der Frühjahrszug und vollzieht sich durchschnittlich in etwas geringeren Höhen als die Rückkehr aus den Winterquartieren. Radig glaubt auf Grund seiner fünfzehnjährigen Beobachtungen in Schlesien zwei Zugstraßen der Krähen unterscheiden zu können, von denen die eine dem Odertal folgt, während die andere sich am Fuße der Sudeten entlang zieht. Ein Teil der Krähen zweigt nach Radig von der subsudetischen Wanderstraße „beim Paß von Wartha ab, fliegt in südwestlicher Richtung durch die Grafschaft Glatz nach dem Paß von Mittelwalde zu und durchquert Böhmen, um später die Artgenossen, die den längeren Weg durch die Oderfurche gewählt haben, auf der Hauptzugstraße zu treffen“. Während der Herbstzug der Nebelkrähen in Europa im allgemeinen zweifellos nach Westen und Südwesten gerichtet ist, schlägt die Hauptmasse der Wanderer, die Schlesien berühren, eine südöstliche Richtung ein. Offenbar ist diese Abweichung von der Hauptzugrichtung durch den Verlauf der Sudeten bedingt. Das Gebirge wird von den Nebelkrähen nämlich gemieden. Das hindert natürlich nicht, daß man gelegentlich einmal einzelne Exemplare auf dem Kamme des Riesengebirges antrifft. Radig weist besonders auf die merkwürdige Tatsache hin, daß die subsudetische Zugstraße sowohl auf dem Herbstzuge, wie auf der Frühjahrswanderung von den Krähen in der gleichen Richtung benützt wird. Durch tägliche Beobachtungen, die er während zweier Winter in Frankenstein anstellte und deren Ergebnis er nach Floerickes Vorbild in Fluktuationskurven niederlegte, hat er diese Tatsache nachgewiesen. Zur Erklärung nimmt er an, daß die Krähen, die im Herbst in südöstlicher Richtung an dem Gebirge entlang ziehen, im Frühjahr nicht denselben Weg in umgekehrter Richtung benützen, sondern die deutschen Mittelgebirge nördlich umgehen und dann erst in die subsudetische Zugstraße einschwenken, um zu ihrem in Zentralrußland gelegenen Brutgebiet zu gelangen.

Scherping, U., Beringungserfolg in Schlesien, in: Heger, Jahrgang 1921/22, Seite 195. — Eine von dem Verfasser am 12. März 1921 in Rogau-Rosenau

gezeichnete Stockente wurde auf dem Bieler See in der Schweiz erlegt. Die Entfernung des Beringungsortes bis zum Bieler See beträgt in der Luftlinie etwa 850 km.

Schuster, W., Die Vogelwelt der Oderlandschaft. Beiträge zur Kenntnis der Avifauna Schlesiens und Brandenburgs, in: Grünberger Wochenblatt, Heimatbeilage, 1922. — Beobachtung von Kranichen in der Umgebung von Grünberg. Der Girlig war 1921 im Odergebiet recht häufig. In der Polnisch-Kesseler Heide kommt der Schwarzspecht vor, am Jakobsberg ist Birkwild vorhanden, im Erlenbruch bei Sawade der große Brachvogel.

von Schwichow, Seidenschwänze in Breslau. in: Heger, Jahrg. 1921/22, S. 100. Der Verfasser beobachtete einen auffallend starken Flug Seidenschwänze in Breslau am 13. Dezember 1921.

Der Storch im Regierungsbezirk Liegnitz, in: Wir Schlesier, 2. Jahrg., 1922, S. 206. — Der Storch ist in Niederschlesien überall in Abnahme begriffen. „In den Gebirgskreisen kommt er überhaupt nicht mehr vor, in den meisten Kreisen ganz vereinzelt, nur im wasserreichen Kreise Sprottau hält sich sein Bestand“.

Störche in Niederschlesien, in: Naturalien-Kabinet, 34. Jahrg., 1922, S. 74. — Das Dorf Rüstern im Kreise Liegnitz besitzt seit 1860 ein Storchnest, dessen morsches Untergestell im vorigen Jahr vom Sturm herabgeworfen wurde. Trotzdem der Besitzer des Hauses die Nestanlage erneuern ließ, haben die Störche das Nest nicht mehr angenommen. Als in der Nachbarschaft an zwei Pappeln die Wipfel abgeschlagen wurden, siedelten sich sofort Störche an. Rüstern besitzt jetzt also zwei Baumnester.

Vogelschutzgehölze in Schlesien, in: Wir Schlesier, 2. Jahrg., 1922, S. 206. — Schlesien zählt 28 Vogelschutzgehölze mit 3 ha bepflanzter Fläche.

F. P.

Inhalts-Verzeichnis.

Beck, Dauerwald und Vogelschutz	56
Drescher, E., Bericht über die 13. Hauptversammlung in Breslau vom 18./19. Februar 1922	1
— Bericht über die I. Sommersammlung in Militsch vom 29/30. April 1922	18
— Bericht über die II. Sommersammlung in Falkenberg OS. vom 20./21. Mai 1922	38
— Bericht über die III. Sommersammlung in Freiburg/Schles. vom 17./18. Juni 1922	43
— Bericht über die IV. Sommersammlung in Bunzlau vom 16./18. September 1922	55
Drescher, G., Über Brutbeobachtungen in Bunzlau	77
Gabler, <i>Locustella luscinioides</i> (Savi) in Schlesien	37
Haerter, W., Die Vogelwelt Bunzlaus	63
Hartmann, A., Halsbandfliegenfänger, <i>Muscicapa collaris</i> in Schlesien . .	78
Heinroth, O., Körperliche und geistige Jugendentwicklung heimischer Vögel	50
Herr, O., Über Magensteine	66
Kayser, C., J. W. Stolz † Nachruf	15
Loge, Die Vogelwelt Freiburgs	49
Merkel, C., Unsere Stellung zur Stubenvogelfrage	7
Pampel, F., Die Bartschniederung und ihre Vogelwelt	19
Pax, F., Erster Sächsischer Ornithologentag	8
— Neue Literatur über Schlesien	82
Schoenermark, R., Die Brutvögel Falkenbergs OS.	41
Schwerin, Graf von, Liljefors'sche Bilder	31
Stresemann, Brief des Altmeisters der schles. Vogelkunde C. L. Gloger an Prof. Dr. H. Lichtenstein	11
Wrobel, Auffallendes Benehmen einer Amsel	54
Zimmermann, R., Dr. Alwin Voigt † Nachruf	9
— Bilder aus dem Tierleben der Heimat	53
